

2 5 / 1

2 0 2 5

//archiv

L Nachrichten aus Hessen I

Archivpädagogik

Denkanstöße
von Annekatri Schaller,
Harald Höflein, Bernhard
Rosenkötter und Dirk
Strohmenger

// Seite 4

Aus den Beständen

// Seite 46

Aus der Archivarbeit

// Seite 92

Archive im Aufbau

// Seite 102

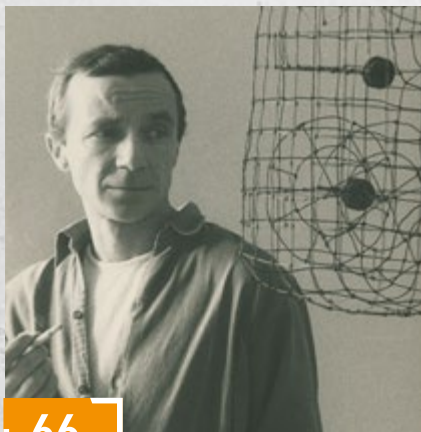
Inhalt



4



16



66



72



83



98



106



114

// Denkanstoß

- 4 Archivpädagogik im gesellschaftlichen Transformationsprozess**
Denkanstoß von Annekatriin Schaller
- 8 Archive als Orte der Demokratiebildung in einer digitalisierten Welt**
Denkanstoß von Harald Höflein, Bernhard Rosenkötter und Dirk Strohmeier

// Archivpädagogik

- 12 Feuerdrachen gehören nicht ins Archiv!**
- 16 Eulalia sucht ihre tierisch guten Freundinnen**
Ein Angebot des Staatsarchivs Marburg für Kinder
- 22 Raus aus dem Klassenzimmer, rein ins Archiv!**
Archivpädagogik im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt im ehemaligen Karmeliterkloster
- 28 Außerschulisch**
Chancen für die Historische Bildungsarbeit oder: Was passiert, wenn eine Burg, ein Archiv und eine Jugendbildungsstätte zusammenarbeiten?
- 32 Aus DigAM wird jetzt HAPuls**
und Raider heißt jetzt Twix – sonst ändert sich nix?
- 36 Aus der Schule ins Archiv**
Geschichte begreifen, Erinnerung bewahren
- 43 Deswegen! 75 Jahre Grundgesetz**
Ein Archivprojekt mit Streetart-Elementen

// Aus den Beständen

- 46 Staatsarchiv Darmstadt im Schloss**
Eine lange Geschichte
- 52 Tragödie in Auerbach**
Staatsanwaltschaftsakte über die Erschießung eines griechischen Kriegsgefangenen
- 56 Kindesentführung in Wiesbaden**
Justizakten dokumentieren spektakuläre Polizeiarbeit
- 60 Öffentlichkeitsarbeit in der jungen Bundesrepublik**
LWV-Archiv digitalisiert und erschließt den Fotobestand der Pressestelle des Kommunalverbandes
- 66 Kinetische Drahtplastiken, ein Panoptikum aus Pappmaché und Udo Lindenberg als Brotbackform**
Zum Nachlass des Künstlers Harry Kramer im documenta archiv Kassel

// Ausstellungen und Veranstaltungen

- 72 Die Archivschule Marburg existiert seit 75 Jahren!**
- 77 Archive als demokratische Akteure (her)ausstellen**
Ein Erfahrungsbericht
- 81 Herbsttagung in Hanau**

// Aus der Forschung

- 83 Vom Nachlass zur Biographie**
Forschungserträge rund um den Marburger Medizinnobelpreisträger Emil von Behring (1854–1917) und seine Familie
- 90 Archive - Museen - Forschung**
Der Kompaktkurs *Spurensuche – Archivkunde für die postkoloniale Provenienzforschung*

// Aus der Archivarbeit

- 92 Das „Wiesbadener Modell“ zur Untersuchung historisch belasteter Straßennamen**
Ein vorläufiges Fazit
- 98 Ganz neue Töne**
Das Podcast-Projekt des Hessischen Landesarchivs

// Archive im Aufbau

- 102 Schäden vorbeugen und beheben**
Ein Erfahrungsbericht aus dem Stadtarchiv Heppenheim
- 106 Das Unternehmensarchiv von Henkell Freixenet**

// Ankündigungen

- 113 Hessischer Archivpreis 2025**
- 114 DDB-Ausstellung Sozialdisziplinierung und Widerstand**
Die Zweite Reformation in Hessen-Kassel 1605
- 115 Impressum**

Archivpädagogik im gesellschaftlichen Transformationsprozess

Denkanstoß

Archivpädagogik ist in unserer heutigen Zeit wichtiger denn je, gilt es doch Kinder und Jugendliche für die bewusste Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu sensibilisieren. Die Archive nehmen hierbei eine zentrale Rolle ein. Welche, darüber berichtet Dr. Annekatrin Schaller vom Stadtarchiv Neuss in ihrem Denkanstoß.

Für jüngere Kolleginnen und Kollegen sind pädagogische Angebote in Archiven eine geläufige Selbstverständlichkeit. Die ältere Generation jedoch hat noch andere Zeiten kennengelernt, Zeiten, in denen die Konzentration auf „Kernaufgaben“ galt und die Archivpädagogik als Randscheinung und bunter Vogel abgetan, mithin nicht als „must have“ betrachtet, wenn nicht gar als „unnecessity“ eingestuft wurde. Insofern ist viel

erreicht worden seit der Gründung des Arbeitskreises *Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit* im VdA 1998 auf dem Deutschen Archivtag in Münster und in den rund zehn Jahren davor, in denen er als vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA) unabhängiger Zusammenschluss engagierter Enthusiasten bestand. 1988 hatte in Düsseldorf der erste „Erfahrungsaustausch über den Ist-Zustand der Archivpädagogik in

Deutschland“ stattgefunden – Vorläufer der Archivpädagogikkonferenz, die der Arbeitskreis seither regelmäßig durchführt. Der Weg der Archivpädagogik von der Peripherie hin in Richtung Zentrum archivischer Aufgaben ging einher mit einer generellen Öffnung der Archive gegenüber der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und mit einem Wandel ihres Selbstverständnisses, der spätestens mit dem Diktum von Heribert Prantl von der „Systemrelevanz der Archive“ auf dem Deutschen Archivtag 2011 Allgemeingültigkeit in der Archivwelt erlangte.

Inzwischen haben schon seit Jahren zahlreiche Archive vielfältige pädagogische Angebote im Programm, die Beiträge in diesem Heft zeigen einige schöne Beispiele dafür. Aber bundesweit betrachtet gibt es dabei noch viel Luft nach oben. Hinzu kommt, dass die Archive mit einem sich verändernden Umfeld konfrontiert sind, denn die Welt hat sich in jüngster Zeit in vielerlei Hinsicht grundlegend gewandelt, die Gesellschaft befindet sich in einem tiefgreifenden Transformationsprozess. Wohin dieser uns weiter führen wird, ist noch unbestimmt. Fest steht: Auch die pädagogische Arbeit



Abb. 1: Präsentation einer digitalen Ausstellung von Schülerinnen und Schülern eines Projektkurses Geschichte über die belgische Besatzungszeit in Neuss und ihr länderübergreifendes Projekt dazu 2018

an den Archiven ist davon unmittelbar betroffen. Herausforderungen für die archivpädagogische Arbeit gibt es auf mehreren Handlungsfeldern. Dazu zählen u. a. Veränderungen in der Art der Wissensvermittlung und in der Kommunikation generell, eng damit verbunden die Digitalisierung der meisten Lebensprozesse und des Weiteren das weite Themenfeld der Veränderungen in Politik und Gesellschaft, die u. a. auch die Wahrnehmung von historischen Ereignissen und deren Interpretation betrifft.

Zunächst zwei Befunde aus der jüngeren Vergangenheit: Die MEMO-Jugendstudie zur Erinnerungskultur 2023¹ hat gezeigt, dass das Interesse der 16- bis 25-jährigen an historischen Themen grundsätzlich recht hoch ist. 30 Prozent der jungen Menschen beschäftigen sich demnach in ihrer Freizeit häufig, außerdem mehr als 40 Prozent hin und wieder mit Geschichte. Und fast 85 Prozent meinen laut der Studie, dass es wichtig sei, dass sich die Gesellschaft mit der Vergangenheit auseinandersetzt – eine beachtliche Zahl. Zugleich aber hat jüngst die internationale Studie der Jewish Claims Conference zum Wissen über den Holocaust ergeben, dass in der Altersgruppe der 18- bis 29-jährigen Deutschen etwa 40 Prozent nicht wussten, dass etwa sechs Millionen Jüdinnen und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden, zwölf Prozent gaben an, der Begriff Holocaust sei ihnen unbekannt.² Hier besteht also trotz aller schulischen und außerschulischen Bemühungen weiterhin Handlungsbedarf.

Dabei sind Archive in der Welt der kulturellen Vermittlung, auch speziell der historischen Vermittlung, nur einer von vielen Playern und – hier dürfen wir uns nichts vormachen – in der öffentlichen Wahrnehmung liegen sie hinter Museen oder Gedenkstätten

zurück. Wir müssen selbstkritisch konstatieren: Es gibt ein großes Feld von Akteuren der historisch-politischen Bildung, bei denen im Unterschied zu den Archiven der Bildungsauftrag ganz im Mittelpunkt steht und die viel mehr als diese digitale und innovative Strategien nutzen. Hier sollten wir mehr spartenübergreifend denken und uns pädagogische und technische Denkanstöße holen. Auch was die Ressourcen für Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit betrifft, müssen wir realistischer Weise feststellen: Archive sind in dieser Hinsicht nicht mit ihnen konkurrenzfähig. Doch auch Museen und Gedenkstätten werden in ihrer Reichweite von „Geschichtsinfluencern“ in den sozialen Medien noch um Welten übertroffen. Die Kulturtechniken der Informationsbeschaffung haben sich grundlegend

geändert, sie findet sehr oft bei fragwürdigen Online-Quellen statt. Genau hier liegt indes die Stärke der Archive: in den primären historischen Quellen, zu denen wir die Zugänge schaffen und die Fakten für jedermann überprüfbar machen.

Die Digitalisierung vieler Bestände sollten wir für die pädagogische Arbeit nutzbar machen. Aber mit der Bereitstellung digitaler Quellen allein ist pädagogisch noch nichts erreicht, ohne Didaktisierung sprechen die Quellen nicht. Archive sind für die meisten Menschen eben nicht selbsterklärend. Es braucht didakti-

**Abb. 2: Aktive Teilhabe an der Erinnerungskultur:
Schülergruppe aus Neuss als Paten einer Stolperstein-
verlegung 2023**



» 30 Prozent der jungen Menschen beschäftigen sich demnach in ihrer Freizeit häufig, außerdem mehr als 40 Prozent hin und wieder mit Geschichte. «

////////////////////

sche Schlüssel, um den unerschöpflichen Quellenschatz der Archive zum Sprechen zu bringen. Wir müssen in unserer pädagogischen Arbeit künftig viele Dinge zusammenbringen, um das ja grundsätzlich vorhandene Interesse an Geschichte für die Archive fruchtbar zu machen. Es gilt, um einige in meinen Augen wichtige Bausteine zu nennen:

// die vielen technischen Möglichkeiten der digitalen Bereitstellung von Quellen zu kennen und sinnvoll anzuwenden,

// die kürzere Aufmerksamkeitspanne der Geschichtsinteressierten zu beachten und daran angepasste Vermittlungsformate zu entwickeln

// noch stärker den Wunsch nach Interaktion und Partizipation in der Gestaltung der Erinnerungskultur aufzugreifen.

Sehr hilfreich wäre es im Übrigen, wenn andere Bundesländer dem Beispiel von Hessen und Nordrhein-Westfalen folgten, Lehrerinnen und Lehrer als Archivpädagogen an die staatlichen Archive abzuordnen. Geschähe dies flächendeckend, wäre strukturell ein großer Schritt für die Archivpädagogik getan.

Zu den gesellschaftlichen Veränderungen, die Einfluss auf die künftige Ausrichtung unserer Arbeit haben, gehört unbedingt die Zunahme von Menschen mit migrantischen Wurzeln. Die Lerngruppen, die in die Archive kommen, sind heterogen, ebenso

sind es die Familiennarrative und die Geschichtsbilder, die der Einzelne mitbringt. „Meine Geschichte finde ich hier im Archiv nicht widergespiegelt“, ist oftmals das Gefühl, das in Teilen dieser interkulturellen Lerngruppen vorherrscht. Für die jüngere Migrationsgeschichte ist die archivische Überlieferung tatsächlich meist noch dünn. Es gilt, sie zu stärken und auf die veränderte Zusammensetzung der Lerngruppen mit geeigneten Konzepten zu reagieren, thematisch und didaktisch. Warum nicht Oral-History-Projekte mit der Einbindung von Schülerinnen und Schülern, die ihre eigenen zugewanderten Eltern und Großeltern befragen?

Wir leben in einer krisenhaften Zeit, die unsere althergebrachten Überzeugungen herausfordert. Dass ein brutaler Angriffskrieg in Europa heute bittere Realität ist, schärft den Blick auf die Krisen der Vergangenheit. Auch die Klimakrise und die damit einhergehenden Folgeerscheinungen verändern sicherlich die Fragen junger Menschen an die Gesellschaft und damit auch an die Vergangenheit. Die historische Bildungsarbeit wird sich dem zu stellen haben. Fake News gefährden die Demokratie. Schülerinnen und Schüler benötigen Orientierungshilfen im weltweiten Netz, also Bildungs- und Informationsangebote, die für Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit stehen. Hier können Archive eine zentrale Rolle einnehmen. Im Archiv kann man den kompetenten Umgang mit Quellen erlernen, diese kritisch zu befragen, Fakten zu prüfen, die Konstruktion von Geschichtsschreibung zu ent-

schlüsseln und sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Ich plädiere für eine Anpassung an neue Gegebenheiten, ohne die eigene Identität aufzugeben. Wir müssen die pädagogischen Angebote neu denken. Es geht um Sichtbarkeit, um kluge Nutzung der auch angesichts des Fachkräftemangels knapper werdenden Ressourcen, es geht um die selbstbewusste Standortbestimmung der Archive im Kreis der Akteure historisch-politischer Bildung als relevante Träger und Gestalter von Erinnerungskultur im Sinne der Demokratieförderung. Ohne digitale Kompetenzen werden wir Akzeptanz verlieren. Es muss uns dabei gelingen, die den Archiven zugeschriebene Seriosität als Hüter authentischer historischer Quellen und als Vermittler verifizierter Fakten mit digitalen Formaten zu verbinden. Wir müssen visueller und in kleineren Bausteinen denken. Wir müssen neue Zielgruppen ins Auge fassen. Es gilt, die Stärke der Archive mitzunehmen in den aktuellen Transformationsprozess.

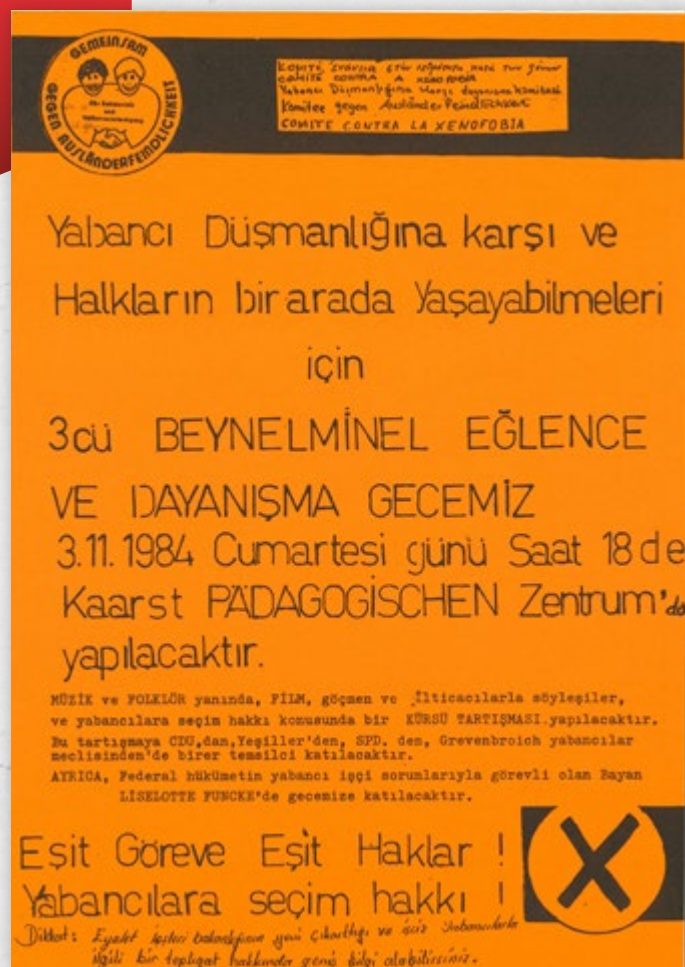
Annekatrin Schaller
Stadtarchiv Neuss

¹ <https://www.stiftung-evz.de/was-wir-foerdern/handlungsfelder-cluster/bilden-fuer-lebendiges-erinnern/memo-jugendstudie/> (zuletzt aufgerufen am 21.02.2025).

² Vgl. <https://www.claimscon.org/country-survey/> (zuletzt aufgerufen am 21.02.2025).

» Wir leben in einer krisenhaften
Zeit, die unsere altherge-
brachten Überzeugungen
herausfordert.«

////////////////////



Yabancı Düşmanlığına karşı ve Halkların birarada Yaşayabilmeleri için

3cü BEYNELMİNEL EĞLENCE VE DAYANIŞMA GECEMİZ
3.11.1984 Cumartesi günü Saat 18'de Kaarst PÄDAGOGISCHEN Zentrum'da yapılacaktır.

MÜZİK ve FOLKLOK yanında, FİLM, göçmen ve ilticacılarla söyleşiler, ve yabancılara seçim hakkı konusunda bir KURSU TARTIŞMASI yapılacaktır. Bu tartışmaya CDU, dem. Yeşiller'den, SPD, dem. Grevenbroich yabancılar meclisinden'de birer temsilci katılacaktır.

ATRICA, Federal hükümetin yabancı içi sorumlularıyla görevli olan Bayan LISLOTTE FUSCKE'de gecemize katılacaktır.

Eşit Göreve Eşit Haklar !
Yabancılara seçim hakkı !

Dilek: Eşitlik, eşitlik beklenirken yeni çıkartılan ve dışı yabancılarla ilgili bir topluluk hakkından geniş bilgi alabiliriz.

Abb. 3a und 3b: Eine Quelle zur
Migrationsgeschichte aus dem
Stadtarchiv Neuss für den Einsatz
in der Archivpädagogik



am SAMSTAG, den 3. NOVEMBER 84 feiern wir im PÄDAGOGISCHEN ZENTRUM KAARST ab 18 Uhr

unser

3. INTERNATIONALES FEST
GEGEN AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT

MUSIK → TANZ → LIEDER
aus Spanien, der Türkei, Portugal, Eritrea, Chile, Deutschland und Griechenland

INTERNATIONALE SPEZIALITÄTEN

FILM und GESPRÄCH mit Betroffenen
"Flüchtlinge - Asylsuchende in der Bundesrepublik"

PODIUMSDISKUSSION „WAHLRECHT für AUSLÄNDER“
auf dem Podium: Neusser Vertreter der GRÜNEN, DKP, SPD, CDU, Komitee und Ausländerbeirat Grevenbroich sowie als Sachverständige: L. FUSCKE, Beauftragte der Bundesregierung in Ausländerfragen

gleiche Pflichten - gleiche Rechte !
wir fordern: Wahlrecht für Ausländer !

Abbildungsnachweise:

Abb. 1-3: © Stadtarchiv Neuss

Archive als Orte der Demokratiebildung in einer digitalisierten Welt

| Denkanstoß |

Archive sind mehr als bloße Aufbewahrungsorte historischer Dokumente – sie sind lebendige Lernorte, die demokratische Werte vermitteln und historische Reflexion ermöglichen. In einer zunehmend digitalisierten Welt bieten sie Jugendlichen einzigartige Möglichkeiten zur aktiven Auseinandersetzung mit Geschichte und Erinnerungskultur. Gerade durch partizipative Formate und digitale Angebote können Archive zu zentralen Orten der Demokratiebildung und gesellschaftlichen Teilhabe werden.

Offene Archive sind heute wichtige Orte der historisch-politischen Bildung und im Besonderen auch Orte der Demokratiebildung geworden. Sie bieten einen einzigartigen Erfahrungsraum für außerschulisches Lernen und darüber hinaus ganz besondere Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe und Demokratieerfahrung.¹ Dazu sind sie auch immer stärker Zentren einer lebendigen Erinnerungskultur mit ihren authentischen Objekten, Dokumenten, Tagebüchern, Akten etc., die als stille Zeitzeugen zum Sprechen gebracht werden können.

Alleine im Staatsarchiv Darmstadt haben fast tausend Jugendliche sowie auch Lehrerinnen und Lehrer im letzten Jahr an aktivierenden und handlungsorientierten Projekten teilgenommen. Die aktiven Angebote

werden angenommen, und die Nachfrage ist groß, sie kann nur mangels personeller Ressourcen nicht immer abgedeckt werden. Unsere Häuser sollten vermehrt die Potentiale nutzen, um sich selbst noch stärker als Orte der Demokratiebildung und als wesentlicher Teil einer offenen Zivilgesellschaft sowie als Orte für Debatten

um eine angemessene Erinnerungskultur zu begreifen. Archive müssen die Möglichkeit zur aktiven Auseinandersetzung mit Themen bieten, die gesellschaftlich relevant und aktuell sind. Migrationsgeschichte, Kolonialgeschichte, Umweltgeschichte, aber auch Geschlechtergeschichte bzw. „Queere Geschichte“ und anderes

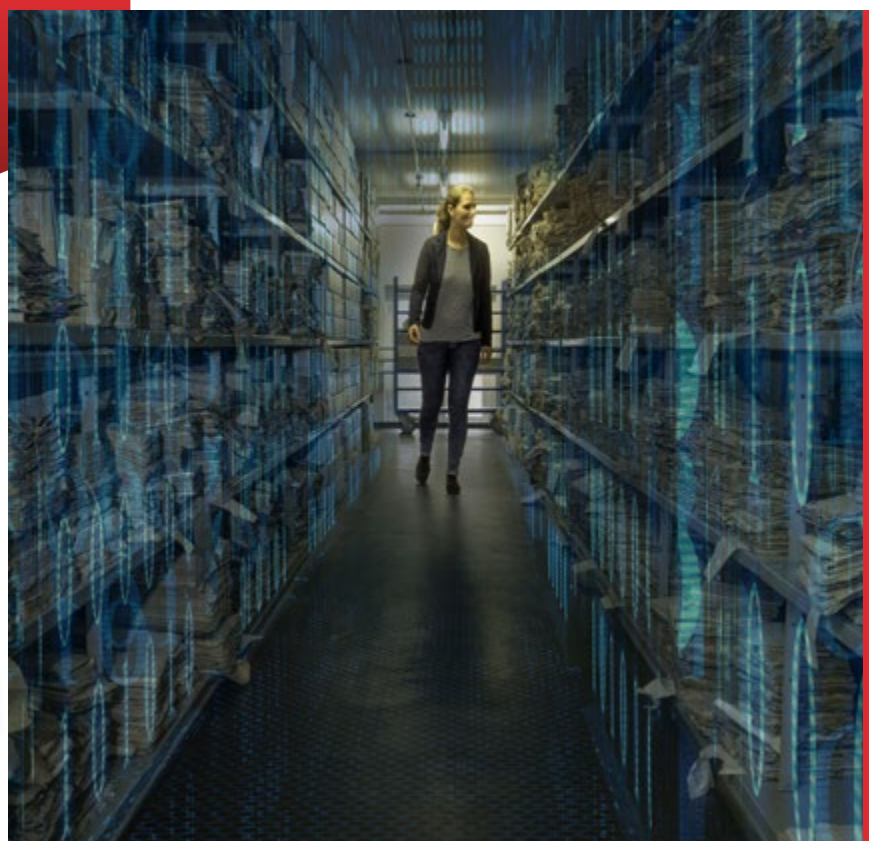


Abb. 1: Archive sind in der digitalen Welt angekommen

sind für Jugendliche von großem Interesse und didaktisch relevant.² Für diese Themen interessieren sich Schülerinnen und Schüler aller Schulformen. Hier kann sich die Archivpädagogik mit zivilgesellschaftlichen Gruppen, wie Geschichtswerkstätten, unterschiedlichen Migrantenvereinen sowie auch LGBTQ-Gruppen und anderen vernetzen und zentrale demokratische Kompetenzen wie Perspektivwechsel und -übernahme, Fremdverstehen und Konfliktfähigkeit anregen und fördern.

Bei der Archivpädagogik geht es eben nicht um „Elitenförderung“, sondern um die Lern- und Teilhabemöglichkeiten aller Kinder bzw. Jugendlichen in unseren Häusern. Archive sollten hier mehr anbieten können,

sodass wirklich alle Schülerinnen und Schüler der unterschiedlichsten Schulformen und der diversen sozialen Milieus eine Chance haben, das Archiv als kulturelles und historisch-politisches Lernfeld kennenzulernen.

Was macht das Archiv zu einem historisch-politischen und demokratischen Lernort?

Das Archiv lebt von den authentischen Akten und Objekten und vom selbstbestimmten, forschenden Lernansatz. Hier wird nicht schon vorgestanztes Wissen nachvollzogen, wie so oft im allgemeinen Schulunterricht. Gerade die Archivpädagogik lebt von der Rollenveränderung zwischen Lernenden und Lehrenden.

Die Schülerinnen und Schüler machen eigene Entdeckungen und stellen ihre eigenen Fragen, die Archivpädagoginnen und Archivpädagogen und auch die begleitenden Lehrkräfte werden zu Lernhelfern und Begleitern. Sie unterstützen die Jugendlichen beim Entschlüsseln ihrer Aktenfunde und helfen bei der Recherche.³ All das macht das Archiv zu einem ganz besonderen Lernort und zu einer ganz besonderen Lernchance.

Besondere Formate zur Selbstwirksamkeit und Demokratiebildung in unseren Häusern

Historisch-politisches Lernen bleibt im Archiv nicht im Theoretischen stehen. Wir bieten Formate, die Jugendliche in öffentlichen Debatten „sprechfähig“ machen und sie so dazu befähigen, sich in aktuelle erinnerungspolitische Debatten einzumischen und ihre Perspektive einzubringen. Am Ende des Prozesses eines Projektes im Archiv sollten Jugendliche ermutigt werden, ein eigenes Urteil zu artikulieren, indem sie sich gut begründete Statements und Haltungen erarbeiten und sich in die relevanten und aktuellen gesellschaftlichen Debatten in ihrer Region einmischen. So zum Beispiel 2021 in dem Projekt zu Straßennamen in Darmstadt, wo Jugendliche eine Ausstellung mitgestaltet, eigene Perspektiven eingebracht und aktiv an öffentlichen Symposien teilgenommen haben. Ebenso haben Jugendliche im März 2023 eine Gedenkveranstaltung der Stadt Darmstadt zu 90 Jahre 1933 mitgestaltet, in dem sie aus einem Archivprojekt heraus eine eigene Ausstellung entwickelt haben:



Abb. 2 und 3: Führungen durch das Archiv
gehören auch für die Archivpädagoginnen dazu. Hier
am Tag der Archive 2024 oder bei der Führung durch
die Ausstellung *Lifestyle im Archiv* im Hessischen
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Jugendlichen Perspektiven auf 1933. In einer öffentlichen Podiumsdiskussion diskutierten die Schülerinnen und Schüler mit Lokalpolitikern und Historikern.⁴

Auch das Konzept von Schülerguides geht in diese Richtung. Hier können Jugendliche sich in Multiplikatorenfortbildungen aktiv mit einer Ausstellung auseinandersetzen (mit Hilfe von Kuratoren bzw. Historikern) und eigene Führungen oder Projekte für andere Jugendliche oder auch Erwachsene anbieten. So geschehen zur Ausstellung über *Renato Mordo* im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt 2022. All diese Formate sollen die Persönlichkeitsentwicklung und die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen fördern. Das bedeutet, dass sie Vertrauen zu ihren Stärken entwickeln, dass sie teilhaben können in Gruppenprozessen, dass sie Einfluss nehmen können, gehört werden, sich einbringen und etwas „bewegen“ können.

All das fördert das Entwickeln eines Begriffs von Selbstwirksamkeit.⁵ Dieses aktivierende und selbstbestimmte Lernen fördert dieses für eine Demokratie so wichtige Gefühl, welches wir in einer immer komplexer und pluraler werdenden Welt brauchen. Archive können Jugendliche motivieren, sich mit den wesentlichen Grundwerten einer Demokratie auseinanderzusetzen und sich für ihre Werte in einer Gesellschaft einzusetzen.

Das Archiv als „schlafender Riese“ für die historisch-politische Bildung und eine aktivere Demokratiebildung⁶

Archive sind, wie deutlich geworden sein dürfte, angesichts ihrer fachlichen Kompetenzen und vielfältigen didaktisch-methodischen Möglichkeiten und Zugängen schon immer

Bildungspartner des Geschichtsunterrichts gewesen, letztlich aber ohne systematische und strukturelle Nutzung des Potenzials. Der „schlafende Riese“ Archiv lässt sich gerade für aktuelle Themen von Demokratiebildung bis Erinnerungskultur in der Schule stärker in Dienst nehmen. Dazu gehört auch, dass relevante Multiplikatorengruppen – vorzugsweise Lehrerinnen und Lehrer – diese fachlichen wie auch überfachlichen Lernpotenziale erkennen und die Potenziale und Formen der Zusammenarbeit praxisrelevant erfahren.

Unterschiedliche regionale Schwerpunkte der Archivprojekte des hessischen Landesarchivs vor Ort

Die Häuser des Hessischen Landesarchivs entwickeln auch digitale Angebote mit unterschiedlichen pädagogisch-didaktischen Formaten – von aktiven Projektwebseiten wie *Mein Leuschner* bis zu den sehr differenzierten Angeboten der neuen archivpädagogischen Plattform *HAPuls*⁷.

In unseren Häusern verschränken und ergänzen sich sinnvoll digitale Angebote und authentische „vor Ort Erfahrungsmöglichkeiten“ im Sinne der angesprochenen Kompetenzen und Schwerpunkte. Digitalisierte und digitale Angebote selbst erleichtern die Zugänglichkeit, unterstützen das Weiterforschen der Schülerinnen und Schüler und helfen bei der Selbststeuerung der Prozesse. Die Möglichkeiten, die in Marburg für ganz Hessen durch die Plattform *HAPuls* gegeben sind, zeigt Bernhard Rosenkötter eindrucksvoll in seinem Aufsatz auf.⁸

Die archivpädagogischen Angebote des Landesarchivs haben sich auf diese Verschränkung eingestellt. Ein Grundauftrag der Archivpädagogik behält aber auch in unseren Häusern

in der digitalen Gesellschaft seine Gültigkeit, wie der Titel des Beitrags von Jens Aspelmeier, Wolfhart Beck und Philipp Erdmann in der *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* zeigt: *Archiv.macht.Demokratie*.⁹

Harald Höflein

Archivpädagoge am Hessischen Staatsarchiv Darmstadt

Bernhard Rosenkötter

Archivpädagoge am Hessischen Staatsarchiv Marburg

Dirk Strohmer

Archivpädagoge am Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

¹ Siehe dazu den zusammenfassenden Aufsatz: Aspelmeier, Jens/ Beck, Wolfhart/ Erdmann, Philipp: *Archiv.macht.Demokratie*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 73 (2022), 5/6. S. 245–259.

² Schlegel, Annette: *Queere Ampelmännchen leuchten in Darmstadt*, in: FR vom 7.6.2023. unter: <https://www.fr.de/rhein-main/darmstadt/queere-paerchen-leuchten-auf-einer-ampel-in-darmstadt-92329219.html> oder auch das Historische Museum in Berlin <https://www.dhm.de/blog/2018/05/03/queer-history/>

³ Handro, Saskia: *Archiv und Schule. Chancen für historische Bildung. Beitrag zur Fachtagung NRW-Schule und Archiv 2011.*

⁴ Kabel, Claudia: *Machtübernahme der Nazis: Als die Demokratie in Darmstadt starb*, in: FR vom 6.3.2023. Unter: <https://www.fr.de/rhein-main/darmstadt/machtuebernahme-der-nazis-als-die-demokratie-in-darmstadt-starb-92125610.html>

⁵ Aspelmeier, Beck, Erdmann, *Archiv.macht.Demokratie*.

⁶ Ebd.

⁷ Zu der neuen Plattform *HAPuls* (*Hessische Archivpädagogik für Unterricht, Lehre und Schule*) als Weiterentwicklung der Plattform *DigAM* (*Digitales Archiv Marburg*) siehe den Beitrag von Bernhard Rosenkötter in dieser Ausgabe der *Archivnachrichten aus Hessen*.



⁸ Bernhard Rosenkötter: Vom Nutzen und Nachteil der Digitalisate für die Archivpädagogik, in: GWU 73 (2022), 5/6. S. 300–312.

⁹ Aspelmeier, Beck, Erdmann, Archiv.macht. Demokratie und immer noch wesentlich dazu, das Positionspapier des Arbeitskreises „Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit“ im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA). Unter: https://www.vda.archiv.net/fileadmin/user_upload/pdf/Arbeitskreise/Archivpaedagogik/AK_APHB_Positionspapier_final.pdf

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: © Hessisches Landesarchiv

Abb. 2, 4 und 5: © Franziska Zimmet, Hessisches Staatsarchiv Marburg

Abb. 3: © Frederic Fox, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden



Abb. 5: Urkunden bieten auch für die Jüngsten spannende Unterhaltung

Feuerdrachen gehören nicht ins Archiv!

Unter diesem Titel wurde im Jahr 2023 eine Transferarbeit an der Archivschule Marburg eingereicht, die sich mit den jüngsten Archivnutzerinnen und -nutzern beschäftigt: Kindern im Grundschulalter, die bisher gar nicht oder nur teilweise lesen können. Das Ziel des entwickelten Konzepts ist es, der genannten Zielgruppe die Arbeit eines Archivs spielerisch näher zu bringen, sodass die jungen Besucherinnen und Besucher erkennen, dass ein Feuerdrache nicht in ein Archiv gehört ... oder etwa doch!?’

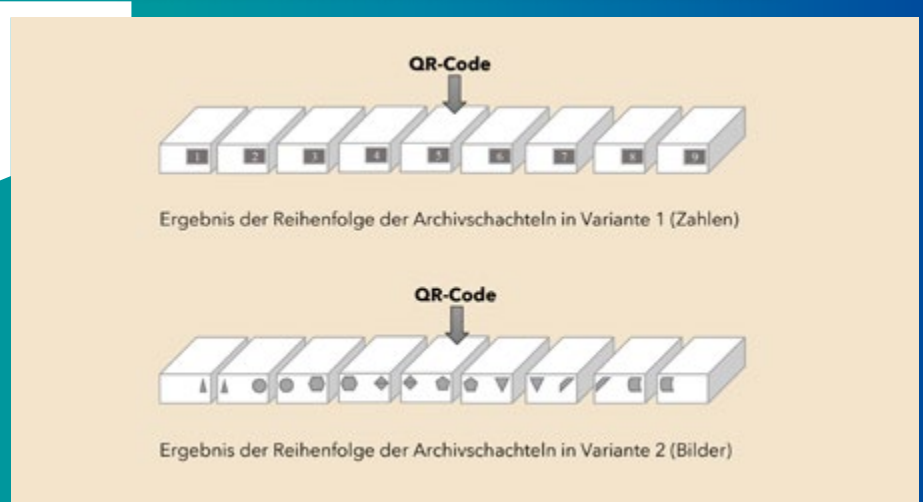
Die Idee für diese Transferarbeit entstand aufgrund der Beobachtung der Autorin zum „Tag der Archive“ im März 2020 im Staatsarchiv Marburg. Unter den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern waren viele Kinder und Jugendliche verschiedenen Alters. Es fiel auf, dass sich vor allem Jugendliche mit ihren Eltern den Führungen im Haus anschlossen und die einzelnen Stände besuchten, kleinere Kinder dagegen die vielfältigen Bastelangebote nutzten. Es entstanden bei Letzterem zwar kreative Ergebnisse, mit der Arbeit der Archivarinnen und Archivare oder der Institution Archiv standen die hergestellten Objekte allerdings in keinem Zusammenhang. Eine ähnliche Beobachtung wiederholte sich im Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden zum „Tag der Archive“ 2024: Kinder im Grundschulalter nahmen eher selten an den Führungen teil beziehungsweise diese Angebote waren nicht auf diese Altersgruppe zugeschnitten. Die von den Kindern ausgiebig genutzte Spielecke mit

historischen Computerspielen stieß zwar auf große Begeisterung bei den Heranwachsenden, einen Lerneffekt bezüglich der Arbeit der Archivarinnen und Archivare gab es jedoch auch hier nicht.

Aber gerade die Entwicklung von Kindern im Vor- und Grundschulalter unterliegt großen Lernfortschritten. Sie verstehen die Bedeutung von

Buchstaben, ordnen eine Menge der entsprechenden Zahl zu und beginnen, Ansichten kritisch zu hinterfragen. Mit dem Eintritt in die Schule werden nicht nur Fertigkeiten wie das Lesen und Schreiben erlernt, sondern auch die bisher spielerische Art des Lernens durch eine systematische Weise erweitert bzw. ersetzt.² Dieser entwicklungsintensiven Lebensphase sollten sich die Archive vermehrt in ihrer

Abb. 1: Eine Aufgabe für die Kinder kann es sein, Archivschachteln in die richtige Reihenfolge zu bringen. Sollten die jungen Besucherinnen und Besucher die Zahlen von eins bis neun noch nicht beherrschen, können alternativ Bildmotive verwendet werden



archivpädagogischen Arbeit zuwenden. Aufgrund dessen entstand das hier vorgestellte Konzept, dass nicht nur die Arbeit der Archivarinnen und Archivare und die Bedeutung eines Archivs vermitteln soll, sondern gleichzeitig das selbstbestimmte Lernen der Kinder fördern möchte. Zwar zielt die Planung auf den „Tag der Archive“, kann jedoch auch zu anderen Veranstaltungen durchgeführt werden.

Bei dem Programm handelt es sich nicht um ein geführtes oder dem Frontalunterricht ähnliches Angebot in andauernder sitzender Haltung über einen größeren Zeitraum, sondern es gilt selbstständig, auf einer bestimmten Strecke durch das Gebäude an verschiedenen Stationen einfache und verständliche Aufgaben zu lösen, die durch Bewegungsspiele ergänzt werden – ähnlich einer „Schnitzeljagd“. Die dafür benötigte Dauer hat keinen zeitlichen Rahmen, sondern hängt von jedem Kind selbst ab. Auch können zwischen den einzelnen Stationen unterschiedlich lange Pausen eingelegt werden. Selbstverständlich werden die Kinder auf dem Weg durch das Programm von ihren Eltern oder anderen Angehörigen begleitet, allerdings ist deren Zurückhaltung gewünscht, sodass die jungen Besucherinnen und Besucher weitestgehend selbstständig – unbedingt aber mit wachsamer und fachkundiger Betreuung und benötigter Hilfe durch Archivarinnen und Archivare an den einzelnen Stationen – die Aufgaben bewältigen können. Hintergrund für dieses Vorgehen ist die hinlänglich in der Wissenschaft bekannte Tatsache, dass sich Wissen durch eigenes aktives Handeln besser aneignen lässt als durch einfaches Beobachten. Durch die Motivation der Kinder zu selbstständiger Arbeit soll deren Interesse an den vorliegenden Aufgaben gesteigert werden. Gleichzeitig wird die Ausbildung ihrer Kompetenzen – so etwa die Analysekompetenz –

gefördert und natürlich die Archivarbeit eindrücklicher vorgestellt. Um erworbenes Wissen über Archive langfristig im Gedächtnis zu speichern, werden zwei kognitive Lernstrategien angewendet: die Wiederholungs- und die Elaborationsstrategie. Bei ersterer wird das zu vermittelnde Wissen häufiger wiederholt, sodass die Kinder die Inhalte schließlich kennen sollten. Da dies jedoch nicht gleichzeitig eine Garantie für das inhaltliche Verständnis bedeutet, wird das Wissen durch verbale und bildliche Ergänzungen an den unterschiedlichen Stationen zusätzlich erklärt – etwa durch Abbildungen und Audiodateien.³

Für ein entsprechend kindgerechtes und spielerisches Lernumfeld wurde zuerst eine Rahmenhandlung entworfen, durch die sich die jungen Besucherinnen und Besucher besser in die Thematik „Archiv“ hineinversetzen können. Die dafür ausgedachte Geschichte bietet nicht nur eine Orientierung und stellt alle Stationen in einen Zusammenhang, sondern verbindet gleichzeitig den Heranwachsenden bekanntes Wissen mit neuen archivfachlichen Inhalten. So sind die beiden Protagonisten zwei Drachenkinder, von denen der eine Feuer, der andere Wasser speien kann. Diese Figuren sind den Kindern bereits aus anderen Märchenerzählungen bekannt. Dass die beiden Eigenschaften der Drachenkinder jedoch nicht zur Bestandserhaltung der Archiva-

» Mit dem Eintritt in die Schule werden nicht nur Fertigkeiten wie das Lesen und Schreiben erlernt, sondern auch die bisher spielerische Art des Lernens durch eine systematische Weise erweitert beziehungsweise ersetzt. «
////////////////////

lien beitragen, wird in die Erzählung beispielsweise eingebunden. Diese Art der Verflechtungen werden im gesamten Konzept immer wieder hergestellt – etwa bei der Auswahl den Kindern bekannter Spiele und der archivischen Inhalte. Spannung erhält die Geschichte dadurch, dass der im Mittelpunkt der Handlung stehende Feuerdrache – Dorothea vom Drachenstein, kurz Doro – sich vollkommen verzweifelt an die Kinder wendet, weil ihr Bruder – der Wasserdra- che Damian vom Drachenstein – im Archiv verschwunden ist und sie ihn nicht alleine finden kann. Nur durch die Hilfe der Kinder beim Lösen der Aufgaben kann Dorothea geholfen und Damian gefunden werden.

Da die Zielgruppe keine oder bisher nicht stark ausgeprägte Lesekompetenz vorweist und dennoch eine weitestgehend selbstbestimmte Bearbeitung der Aufgaben erfolgen soll, ist für die erfolgreiche Durchführung des Programms die Einbindung digitaler Medien wesentlich. Durch die Nutzung von Audiodateien, die durch sogenannte QR-Codes abgehört werden sollen, bleiben die Kinder innerhalb der Rahmenhandlung, die sie durch die gesamte Konzeption führt. So wird ihnen durch diese Audiodateien nicht nur die einführende Geschichte erzählt, sondern sie können den Feuerdrachen Dorothea an den verschiedenen Stationen hören, der ihnen deutlich und verständlich

Abb. 2: Um auf das Programm für die Kindergarten- und Grundschulkinder aufmerksam zu machen, bietet sich beispielsweise ein Werbebild, das am Eingang des Archivs in entsprechender Größe angebracht wird, an. Auf dem hier gezeigten Beispielbild ist die traurige Dorothea zu erkennen, die verzweifelt ihren Bruder sucht⁴



» Bei all den spielerischen und lehrhaften Elementen **sollen die Kinder mit dem Besuch des Archivs eine schöne und interessante Erinnerung verbinden.**«
////////////////////////////////////

erklärt, wie die bevorstehende Aufgabe zu lösen ist und wie man im Anschluss zur nächsten Station gelangt. Eingebettet sind all diese Aufgaben natürlich immer wieder in die Thematik „Archiv“: Beispielsweise müssen die Kinder Archivschachteln in die richtige Reihenfolge bringen, weil die Archivarinnen und Archivare bei Unordnung sonst nichts wiederfinden, wie ihnen Dorothea bei Einführung in die Aufgabe erklärt. Haben die jungen Besucherinnen und Besucher die jeweilige Aufgabe korrekt gelöst, erhalten sie den QR-Code für die nächste Audiodatei, in der Dorothea sie für die tolle Arbeit lobt und ihnen den Weg zur nächsten Station weist. Um Verwirrungen zu vermeiden, sollen die Wege zu den einzelnen Stationen durch Kennzeichnungen ersichtlich sein, beispielsweise eigenen sich durch Klebefolie ange deutete Wasserflecken als eine Möglichkeit der an die Rahmenhandlung angepassten Wegweiser, weil Damian als Wasserdrache diese hinterlassen hat.⁵

Bei all den spielerischen und lehrhaften Elementen sollen die Kinder mit dem Besuch des Archivs eine schöne und interessante Erinnerung verbinden. Daher ist eine angenehme Wohlfühlatmosphäre für das Durchlaufen des Programms von entscheidender Bedeutung, weil durch die gezielte Entwicklung positiver Emotionen dauerhaftes Lernen gefördert werden kann. Da jedoch nicht jedes Kind die gleiche Lernleistung, sondern alle unterschiedliche Lernaktivitäten und -fortschritte vorweisen, ist eine Überforderung der Heranwachsenden unbedingt zu vermeiden. Daher sind die Archivarinnen und Archivare an den Stationen dazu angehalten, den Kindern je nach Bedarf zu helfen beziehungsweise flexibel bei der Anerkennung von Ergebnissen zu sein. Dabei sind Korrekturen jedoch notwendig und tragen zum Lernerfolg

bei. Es bleibt aber zu beachten: Die jungen Besucherinnen und Besucher sollen durchweg positive Lernerfahrungen sammeln!⁶

Nadine Hofmann
Stadttarchiv Erfurt

¹ Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine kurze und sehr grobe Zusammenfassung der Transferarbeit „Feuerdrachen gehören nicht ins Archiv! – Ein Programm für Kinder im Grundschulalter zum „Tag der Archive“, die im März 2023 an der Archivschule in Marburg und am Hessischen Landesarchiv von der Autorin eingereicht wurde.

² Ehm, Jan-Henning/Lonnemann, Jan/ Hasselhorn, Marcus: Wie Kinder zwischen vier und acht Jahren lernen. Psychologische Erkenntnisse und Konsequenzen für die Praxis, Stuttgart 2017, hier S. 9; Müller-Henning, Markus: Archivpädagogik und Demokratisierung, in: Karpa, Dietrich/Overwien, Bernd/Plessow, Oliver (Hrsg.): Außerschulische Lernorte in der politischen und historischen Bildung (= Erfahrungsorientierter Politikunterricht, Bd. 8), Kassel 2015, S. 87–108, hier S. 88.

³ Müller, Christina/ Schlöfel, Ralf/Petzold, Ralph/ André, Christian: Bewegtes Lernen in (weiterführenden) Schulen aus bewegungspädagogischer Perspektive, in: Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge 58 (2017), Heft 1, S. 51–80, hier S. 57; Jakobi, Elisabeth/ Link, Roswitha: Mit Grundschulkindern im Archiv, in: Grundschule 9 (2000), S. 12–14, hier S. 12; Klumpen-Hegmans, Johanna/Strobach, Gertrude: Eine Zeitreise für Grundschüler in acht Stationen, in: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Archive als Bildungspartner. 45. Rheinischer Archivtag. Fachtagung „Bildungspartner NRW – Archiv und Schule“ (= Archivhefte, Bd. 42), Bonn 2012, S. 145–155, hier S. 145; Dühlmeier, Bernd: Außerschulische Lernorte in der Grundschule. Neun Beispiele für den fachübergreifenden Sachunterricht, Stuttgart 2021, hier S. 24; Sturm, Beate: Schüler ins Archiv! Praxis und Konzeption von Archivführungen für Schulklassen, Transferarbeit an der Archivschule Marburg, Hannover 2008, hier S. 21; Ehm, Lonnemann, Hasselhorn: Wie Kinder zwischen vier und acht Jahren lernen, hier S. 64.

⁴ Die Autorin möchte darauf hinweisen, dass es sich hierbei um ein von ihr angefertigtes Beispielsbild handelt. Für die professionelle Nutzung empfiehlt sich die Anfertigung eines entsprechenden Künstlers.

Abb. 3: Die Idee zur Geschichte und damit zur Rahmenhandlung des Konzeptes kam der Autorin aufgrund ihres aus Wales stammenden Andenkens – einem roten Plüschdrachen



⁵ Grundschulverband e. V.: Standpunkt Medienbildung. Grundschulkinder bei der Mediennutzung begleiten – Innovative Lernpotenziale in der Grundschule nutzen, in: Grundschule aktuell 131 (2015), S. 20–21, hier S. 20–21; Schaller, Annekatrin: Anspruch und Wirklichkeit. Archivpädagogik in Deutschland heute, in: Der Archivar 72 (2019), Heft 2, S. 102–104, hier S. 104; Ehm, Lonnemann, Hasselhorn: Wie Kinder zwischen vier und acht Jahren lernen, hier S. 9.

⁶ Würfel, Maria: Erlebniswelt Archiv. Eine archivpädagogische Handreichung, Stuttgart 2000, hier S. 49; Müller-Henning: Archivpädagogik und Demokratisierung, hier S. 88–89; Ehm, Lonnemann, Hasselhorn: Wie Kinder zwischen vier und acht Jahren lernen, hier S. 9, 143; Hagenauer, Gerda: Lernfreude in der Schule (= Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie, Bd. 80), Münster / New York / München / Berlin 2011, hier S. 58–59, 62; Sturm: Schüler ins Archiv! hier S. 29.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1–3: © Nadine Hofmann

Eulalia sucht ihre tierisch guten Freundinnen

Ein Angebot des Staatsarchivs Marburg für Kinder

Die etwa 5- bis 12-Jährigen stehen zumeist weniger im Fokus archivpädagogischer Angebote. Die Arbeit mit dem überwiegend schriftlichen mit dem Werkzeug der Quellenkritik zu analysierenden Archivgut fokussiert sich vornehmlich auf ältere Jahrgänge der Sekundarstufe I und auf die Sekundarstufe II. Sind Grundschulkinder für die Archivpädagogik also eine „verlorene Altersgruppe“? Anknüpfend an ein älteres Konzept wurde im Staatsarchiv Marburg eine Entdeckungsreise gerade für die Zielgruppe der 5- bis 12-Jährigen entwickelt und in der Praxis erprobt, mit der Grundlagen der Archivarbeit kindgerecht vermittelt werden.

Zugegeben: Die Grundidee ist „abgekupfert“, das Konzept – wenn man so will – ein Plagiat. Kennengerlernt hat es der Verfasser dieses Beitrags vor rund 15 Jahren während einer beruflichen Station im Technischen Zentrum des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen auf dem Gelände der Speicherstadt in Münster Coerde. Auf dem dortigen Gelände einer ehemaligen Heeresbäckerei ist seit 2003 auch das Stadtarchiv Münster beheimatet. Die dort seinerzeit als Archivpädagogin tätige Roswitha Link, ein im besten Wortsinn „Urgestein“ der deutschen Archivpädagogik, bot für Kinder schwerpunktmäßig im Grundschulalter und den ersten Klassen weiterführender Schulen regelmäßig Archivführungen unter dem Motto „Hase Felix sucht seine Freunde“ an. In bewusster Anknüpfung an die von einem Münsteraner Verlag in unter-

schiedlichsten Produktvarianten beworbene Figur des „Hasen Felix“ – seinerzeit ein allgegenwärtiger Begleiter in unzähligen Kinderzimmern – stellte Roswitha Link in ihrem Rundgang durch das Archiv anhand sorgsam ausgewählter Archivalien ganz verschiedene, typische Quellengruppen des Kommunalarchivs vor. Die Stücke einte als inhaltliche Klammer der Bezug zur Tierwelt: Ob bei der Nennung von Naturalabgaben in einer mittelalterlichen Urkunde oder einem frühneuzeitlichen Rechnungsband, als Darstellung auf einer handgezeichneten Karte oder Motiv einer Fotografie: „Hase Felix“ fand auch noch im entlegensten Winkel der schier endlos langen Gänge in den Archivmagazinen tierischen Freunde. Scheinbar beiläufig bekamen die Kinder nicht nur visuelle Eindrücke vom Archiv und der dort aufbewahrten Vielfalt an

Schätzen, sondern lernten auch noch Arbeitsbereiche und Aufgaben der Archivarbeit kennen.

Reizvoll an diesem Angebot ist besonders, dass es eine Zielgruppe erreicht, die mehrheitlich für eine im Wesentlichen textbasierte, quellenkritische Auswertung von Archivgut im Sinne des selbst erforschenden Lernens noch nur sehr eingeschränkt in der Lage ist. Klar, auch mit Angeboten wie beispielsweise dem Ausmalen eines Wappens, dem Nachzeichnen einer alten Schrift, vielleicht auch dem Anfertigen eines Siegelabguss' oder Papierschöpfen kann man Kinder rund um das Grundschulalter v. a. visuelle und haptische Erfahrungen ermöglichen, von denen aus man den Bogen zur Archivarbeit schlagen kann. Die Kinderführung von Roswitha Link bot hierzu freilich deutlich mehr Anknüpfungspunkte.

Die Erinnerung an die Begeisterung, mit der die eigenen Kinder des Verfassers seinerzeit von der Teilnahme an einer solchen Führung durch das Stadtarchiv an einem Tag des offenen Denkmals in der Münsteraner Speicherstadt in das Technische Zentrum zurückkehrten, bildete den Ausgangspunkt, ein ähnliches Konzept für die Zielgruppe der 5-12-jährigen auch im Staatsarchiv Marburg zu entwickeln und in der Praxis zu erproben. Dies geschah zunächst als Testlauf anlässlich eines geselligen Familiennachmittags für den interessierten Nachwuchs der Beschäftigten im Spätsommer 2023, dann als ein Programmpunkt beim Tag der Archive 2024.

Als „Leittier“ begleitet in Marburg die flauschige Handpuppe eines großen schwedischen Möbelhauses als „Archiveule Eulalia“ die jungen Menschen durch das Haus. Die Resonanz bei Kindern und im Einzelfall begleitender Elternteile zu diesen Rundgängen waren so ermutigend, dass Aufbau und Objektauswahl in diesem Themenheft der Archivnachrichten aus Hessen kurz vorgestellt werden. Vielleicht kann das Beispiel anregen, auch in anderen Archiven

über vergleichbare Angebote nachzudenken. Ähnliche Quellen werden die allermeisten Archive aufzuweisen haben und – einmal sorgsam ausgewählt – lassen sich solche Führungen ohne großen Vorbereitungsaufwand wiederholen.

Die Führung im Staatsarchiv Marburg startet im oberen Umgang des Foyers mit den „in Stein gemeißelten“, großformatigen Wappen der bedeutendsten historischen Territorien im Archivsprengel. Selbst für eine größere Gruppe von Kindern bieten sich hier auf großer Fläche viele verschiedene Entdeckungsmöglichkeiten „tierischer Freunde“ vom Löwen bzw. Leoparden in den Wappen von Hessen, Katzenelbogen und anderen, über das Fabelwesen des Ziegenkopfadlers in der Helmzier der Grafschaft Ziegenhain, dem aufsteigenden Schwan in der

Helmzier der Grafschaft Hanau(-Rieneck) bis hin zum sprechenden Wappen der Henneberger. Diese erste Station bietet zudem die Möglichkeit, beiläufig kurz Basisinformationen zum Gebäude einfließen zu lassen (bald 90 Jahre alter Bau, der speziell für Archivzwecke errichtet wurde), über die räumliche Ausdehnung des historisch gewachsenen Archivsprengels (regional, weitläufige Zuständigkeit), über das Stichwort „Vorläuferstaaten“ des heutigen Landes Hessen zur zeitlichen Dimension der Überlieferung (Dokumente aus mehr als 1250 Jahren) sowie den Schwerpunkt der Überlieferung aus „Landeseinrichtungen“.

Abb. 1: Archiveule Eulalia findet beim Abflug im Foyer gleich schon bei den Wappen erste tierische Freunde





» **Wo** um alles in der
Welt **versteckt sich**
denn hier ein Tier? «
////////////////////



Abb. 2: Im Lesesaal lohnt es sich,
genau hinzusehen: Auf Entdeckungsreise
bei den Siegelbildern

Zugleich bilden die großformatigen Darstellungen im Foyer eine Brücke zur zweiten Station, die außerhalb der Öffnungszeiten bewusst im Lesesaal des Staatsarchivs, ansonsten im benachbarten „Repertorienzimmer“ bereitsteht. Im Mittelpunkt stehen drei mittelalterliche Urkunden. Anhand einer Pergamenturkunde aus dem Bestand Ziegenhain (HStAM Best. Urk. 53, Nr. 263 aus dem Jahr 1355) geht es um das „Wiederentdecken“ des Ziegenkopfadlers nun als Siegelbild. Daneben wird eine von Heinrich I. von Hessen und seiner Ehefrau Mechthild 1279 ausgestellte Pergamenturkunde (HStAM Best. Urk. 134, Nr. 2) gezeigt, an der ein sehr gut erhaltenes Falkenjagd- (= Frauen-) und ein beschädigtes Reiter- (= Männer-) Siegel anhängen. Hinweise auf die mittelalterliche Adelsgesellschaft (Ritter), die Bedeutung des Pferds als „Standessymbol“, aber eben auch die Siegel- und damit Rechtsfähigkeit von Frauen „vor vielen Jahrhunderten“ lassen sich hier mühelos „erzählen“.

Zunächst Fragezeichen in den Gesichtern provoziert der anschließende Blick auf einen Papierrotulus aus dem Jahr 1394 (HStAM Best. Urk. 1, Nr. 5109): Wo um alles in der Welt versteckt sich denn hier ein Tier? Erst wenn die untergelegte Leuchtplatte eingeschaltet wird, beginnt die eigentliche Suche und führt schließlich bei den Wasserzeichen verschiedener hier zum Rotulus zusammengehefteter Blätter zum Fund: ein Drache und ein Ochsenkopf. An dieser Stelle kann man – am Ende des Papierzeitalters und der rasant fortschreitenden digitalen Kommunikation – kurz auf wichtige Unterschiede zwischen dem älteren „Leitmedium“ Pergament = Tier(!)haut, v. a. von Kalb/Kuh, Ziege und Schaf, sowie dem „modernen“ Papier aus Pflanzenfasern eingehen.

Um Details der filigranen Siegelgestaltung, etwa des Zaumzeugs der Pferde, zu erkennen, liegt eine Lupe bereit; um die Tiersymbolik im Wasserzeichen zu sehen, hilft die Durchleuchtplatte. Die Funktion des Lesesaals als Ort der Nutzung, an dem Forschende „genau hinsehen“, die Stücke „unter die Lupe nehmen“ und mit bestimmten Methoden und Hilfsmitteln „Entdeckungen machen“, lässt sich so auch Kindern exemplarisch visuell vermitteln.

Für die nächste Station machen wir einen Abstecher ins Magazin. Bereits der Kontrast zwischen dem opulenten öffentlichen Bereich und den schlichten Magazinen im internen Bereich, in den man nur mit Sonderschließungen hineinkommt, mit einem spürbar anderen Klima (Temperatursprung), die Dimension der Magazinräume mit den langen Regalreihen verpackten Archivguts – all dies erzeugt bei Kindern eine unmittelbare Erfahrung und beeindruckende Wirkung. Die schiere Menge („massenhaft einmaliges Kulturgut“), warum es so kühl ist, warum (so gut wie) alles verpackt ist – solche Eindrücke oder Fragen bieten mannigfaltige Gelegenheiten für Erläuterungen darüber, was Archivierung bedeutet: strikter Auswahlprozess einer kleinen Menge, die für die Ewigkeit erhalten bleiben soll (Bewertung), der Sinn von Signaturen und Erschließung als Voraussetzung, Stücke korrekt wiederfinden und nutzen zu können. Wenn Kinder dann noch große Lasten in einem Rollregal (im Staatsarchiv Marburg am Friedrichsplatz aus baulichen Gründen nur in zwei Urkundensälen) mit wenigen Fingern bewegen können, unterstützt dies die Eindrücke der Teilnehmenden von einem Besuch hinter die Kulissen weiter.



Abb. 3: Besondere Tarnung:
Der Drache hat sich im Wasserzeichen
des Papiers versteckt



Abb. 4: Stimmungsvoll in Szene
gesetzt: Eulalia, ihr Herrchen und
die Magie der Urkunden

Auf der Suche nach Eulalias tierischen Freundinnen geht es in drei unterschiedliche Magazinräume mit entsprechenden Wegstrecken durch einige Säle und über mehrere Etagen. Die Dimension des aufbewahrten Kulturguts wird so in Verbindung mit Bewegung erfahrbar: Im Urkundenmagazin begegnen wir am Beispiel zweier Libelle der bildlichen Tierwelt, in einer Grenzbeschreibung aus dem Jahr 1514 mit einer kolorierten Zeichnung des Drachentöters Georg (HStAM Best. Urk. 69, Nr. 460) und in der Ernennungsurkunde für einen Notar aus dem Jahr 1784 mit der Abbildung eines Hundes und einer Katze als Schmuckverzierung (HStAM Best. Urk. 75, Nr. 2385). Im Magazin mit den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Amtsbuchbeständen entdecken wir einen Bären im Codex Eberhardi (HStAM Best. K 426), im Magazin für Karten und Pläne begegnen uns Tierdarstellungen als Schildhalter für Beschriftung bzw. Legende (z. B. der Löwe auf HStAM Best. P II, Nr. 17198), als Ausgestaltung handkolorierter Karten (HStAM Best. P II, Nr. 22057, Pferde im Zuge eines Grenzstreits) oder in geradezu comichaftiger Verwendung auf einem Objekt aus dem Bestand der Wilhelmshöher Kriegskarten (HStAM Best. WHK 21/9) zur Schlacht bei Glogau im Österreichischen Sukzessionskrieg 1741. Passend zu dem Satz (im Original auf Französisch): „Wenn die Ratte die Katze frisst, dann wird Österreich das preußische Glogau einnehmen“, werden Katze und Ratte daneben abgebildet.

Mit den Beispielen werden exemplarisch prägende (Schrift-)Quellentypen bzw. Archivgutarten vorgestellt, die über die dargestellten Tiermotive

unmittelbar visuell wirken. Ergänzt werden können noch Beispiele aus der Bildersammlung (einschließlich Fotografien) und anderen Sammlungsbeständen.

Auf dem Rückweg aus dem Magazin in den öffentlichen Bereich zurück bietet sich eine Station in der Digitalisierungsstelle an, um darauf hinzuweisen, dass ein Großteil der vorgestellten Originale auch als Digitalisate online angeschaut werden können. Da die Restaurierungswerkstatt des Staatsarchivs Marburg in der Außenstelle in Neustadt untergebracht ist, kann dieser für Kinder durchaus auch attraktiv erfahrbare Bereich im Rahmen einer Führung in Marburg nicht einbezogen werden. Der Blick auf Papierfischchen in Klebefallen im Rahmen der Integrierten Schädlingsbekämpfung kann hier allenfalls augenzwinkernd und nur ansatzweise einen Ersatz bieten.

Die Entdeckungsreise dauert je nach Mitarbeit und Zahl der Rückfragen seitens der Teilnehmenden ca. 45, höchstens aber 60 Minuten. Es ist erstaunlich, mit welcher Konzentration Kinder bei diesem Erkundungsgang durch das Archiv bei der Sache bleiben.

Selbstverständlich haben sich auch archivpädagogische Angebote immer wieder der berechtigten Abwägung zu unterziehen, ob sie im Rahmen der verfügbaren Kapazitäten leistbar sind und ob das Verhältnis von Aufwand und Ertrag akzeptabel ist. In jedem Fall darf die Alterskohorte der 5- bis 12-Jährigen nicht vollkommen aus dem Blick geraten. Dass ein Archiv ein „spannender“ Ort ist, an dem es massenhaft faszinierende Stücke gibt,

für deren dauerhaften Erhalt es lohnt, das Nötige zu tun, dass Archive öffentlich zugängliche Orte sind, in denen man interessante eigene Entdeckungen machen kann – das sind wichtige Kernbotschaften, die man auch Kindern vermitteln kann und sollte. Eine solche Führung kann neugierig machen und den Ort „Archiv“ positiv besetzen. Und nebenbei: Manche Eltern mit jüngeren Kindern werden sich genau überlegen, ob sie zu einem Tag der offenen Tür in ein Archiv gehen, für das sie sich als Erwachsene interessieren, wenn sie fürchten, dass die Kinder sich schnell langweilen werden. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass sich von den ca. 5- bis 12-Jährigen kaum ein Kind von einem Elternteil bei der Führung begleiten lassen will. So schafft das Angebot zugleich Freiräume für die Eltern, unterdessen andere spannende Erfahrungen im Archiv mitzunehmen, und umgekehrt für die Archive, sich konzentriert den Erwachsenen zu widmen.

Johannes Kistenich-Zerfaß
Hessisches Landesarchiv

Abbildungsnachweise:

Abb. 1–3: © Franziska Zimmet, Hessisches Landesarchiv

Abb. 4: © Jan-Hendrik Evers, Hessisches Landesarchiv

Raus aus dem Klassenzimmer, rein ins Archiv!

Archivpädagogik im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt im ehemaligen Karmeliterkloster

Von den Anfängen Ende der 1980er Jahre bis heute sollen möglichst viele Zielgruppen erreicht werden in Schule, Ausbildung, Beruf und Freizeit. Menschen lernen hier nicht nur verschiedene Themen der Stadtgeschichte, sondern auch die Einrichtung „Archiv“ selbst kennen.

Archive sind in den letzten Jahrzehnten als außerschulische Lernorte in den Fokus von Universitäten, Schulen und sogar vereinzelt Kindertagesstätten gerückt. Hierbei ist es nicht das Bestreben der Archive, das Klassenzimmer ins Archiv zu holen, sondern ergänzend zum Unterricht einerseits bestimmte historische Themen zu vermitteln und zu vertiefen und andererseits die Funktionsweise und den Aufbau eines Archivs zu erklären.¹

Der besondere Reiz eines Archivbesuchs liegt im direkten Kontakt zu den Originalquellen in ihrer ganz eigenen Materialität, ihrem Schriftbild und ihrer Überlieferungsumstände. Im Besonderen der Besuch eines Kommunalarchivs nimmt der Geschichte das Abstrakte und zeigt auf, dass sie gleichsam vor der eigenen Haustür

erlebbar ist. Im Idealfall lernen die jungen Menschen somit, dass es sich bei der in (Schul)büchern zusammengetragenen Geschichte um ein Konstrukt handelt, welches durch oftmals mühevollen Quellenforschung gebildet worden ist. Und sie erfahren auch, dass ihnen die Archive offenstehen.

Das damals noch „Stadtarchiv Frankfurt“ genannte Institut für Stadtgeschichte (kurz ISG) im Frankfurter Karmeliterkloster hat 1989 als eines der ersten Kommunalarchive in Deutschland eine eigene Stelle für Archivpädagogik geschaffen.² Heute ist dieser Bereich Teil der Abteilung „Public Relations“ und eingebettet in ein umfangreiches Veranstaltungs-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeitsprogramm. Die Berufsbezeichnung „Archivpädagogin/Archivpädagoge“

sorgt im privaten oder beruflichen Umfeld oftmals zunächst für fragende Blicke und das Tätigkeitsfeld scheint erläuterungsbedürftig. Direkt ausgebildet werden kann man tatsächlich dafür nicht. Ursprünglich wurden Aufgaben von der Archivbelegschaft selbst wahrgenommen oder Pädagogen von Schulen an Archive abgeordnet. Die Bezeichnung entstand nach dem Vorbild der Museumspädagogik. Im Institut für Stadtgeschichte teilen sich eine Historikerin und eine ausgebildete Archivarin die archivpädagogischen Projekte. Sabine Kindel ist für die Sekundarstufen I und II zuständig, während Manuela Murmann die Betreuung von Grundschulkindern bis zur 6. Klasse der weiterführenden Schulen und die Information von Erwachsenen übernommen hat.

Grundsätzlich bestehen die meisten Formate aus einer klassischen Archivführung und einer anschließenden Präsentation und Quellenarbeit im „Parlatorium“, dem Seminarraum des Instituts. Wichtig ist darüber hinaus der regelmäßige Austausch in kulturellen sowie historisch-politischen Bildungsnetzwerken und Projekten mit der Frankfurter Museumspädagogik. Überregional stehen sowohl Teilnahmen an den Karlsruher Tagungen für Archivpädagogik im Frühjahr als auch an den bundesweiten Konferenzen des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA) auf dem Programm, um sich über neue Entwicklungen zu informieren und inspirieren zu lassen.

Grundschüler im Archiv

Wie anderswo werden auch im Frankfurter Institut für Stadtgeschichte Kinder verstärkt in den Blick genommen.³ Der „Türöffner“ für sie war 2010 eine Anfrage zum Begleitprogramm der jährlichen Frankfurter Kinderbuchausstellung *LeseEule* zum Thema *Frankfurt*. Grundschulklassen

kamen erstmalig ins Karmeliterkloster. Engagierte Lehrkräfte und neugierige Mädchen und Jungen lernten mit der Archivarin das Gebäude, die Bibliothek, den Lesesaal und Magazine als spannende Räume kennen. Nachdem sie alte Bücher und Fotos vom früheren Frankfurt betrachtet hatten, entstand beim Basteln von Papierhäuschen eine kleine Stadt. Seitdem wurden vielfältige konkrete und abstraktere Themen von *Wohnen*, *Mobilität* und *Buch* über *Zukunft*, *Glück* und *Kinderrechte* hin zu *Religion* und 2025 dem Thema *Streit* in einer Archivführung und mit kreativem Tun umgesetzt.

Die zweite Kooperation besteht seit 2017 mit dem Frankfurter Kinderbüro. Rund um den 1. Juni macht es die Kinderrechte mit verschiedensten Veranstaltungen interessierter Einrichtungen bekannter. Meist ist das Archiv dabei. 2018 stellte es zum Thema Meinungsfreiheit verschiedene Schülerzeitungen aus seinen Beständen vor, denn Kinder und Jugendliche konnten darin ihre Interessen und Meinungen kundtun. Zum Thema Bildung 2019 suchte die Archivpädagogin nach vielfältigen archivischen Dokumenten und entwickelte den Work-

shop *Schule früher* (vgl. Beitrag in Heft 1/2023 der Archivnachrichten aus Hessen) ab der dritten Klasse. Dieser lässt sich auch für Integrationsklassen anpassen. Beim dialogischen Rundgang durchs Haus wird z. B. ein alter Schulranzen erkundet, aus dem die Kinder Dinge und Bilder herausholen und den anderen vorstellen. Dabei geht es um Unterschiede zwischen Museum, Archiv und Bibliothek sowie um die Gemeinsamkeit der Bewahrung und Vermittlung von Geschichte. Im Seminarraum an den Stationen werden die Kinder selbst aktiv. Das Kinderbüro finanzierte ein bebildertes Aufgaben- und Rätselheft, das sie ausfüllen und mitnehmen dürfen.

2025 wird das Institut für Stadtgeschichte zum zweiten Mal Station des Sommerferienprogramms *Fantasie verleiht Flügel* des Frankfurter Museumsufers sein. Unter dem Motto *Sommerurlaub am Museumsufer* besuchen insgesamt 40 Kinder zwischen acht und zwölf Jahren in fünf Tagen zehn Museen sowie das Institut für Stadtgeschichte und erfahren hier zum Thema *Mensch* etwas über die Personen zu den Wappen auf den Wandmalereien im Kreuzgang des Karmeliterklosters.



Abb. 1a: Ergebnis des Glücks-Workshops zur Kinderbuchausstellung *LeseEule* 2019



Abb. 1b: Zwischen den Regalen des Zeitungsausschnitt-Magazins zeigt die Archivpädagogin ein Bild vom Krönungszug 1760, die Spielfiguren im Fach ergänzen das Erlebnis

Abb. 2: Wo ist der Frosch?
Beim Sommerferienprogramm
der Museen werden im
Kreuzgang Wappen gesucht



Mittel- und Oberstufe

Bei der Betreuung der Sekundarstufe I und II wird ein klarer Fokus auf Quellenarbeit gelegt. Hierbei kann eine breite Vielfalt an Themen abgedeckt und auf individuelle Bedürfnisse der Lerngruppe eingegangen werden. Die Quellenarbeit, die zumeist in Form von Gruppenarbeit geschieht, findet nach einer obligatorischen Führung durch das Archiv im Seminarraum statt. In diesem können dann Originale eingesehen sowie die kopierten Quellen gelesen und Aufgaben hierzu bearbeitet werden. Die Ergebnisse werden gerne auf Plakaten festgehalten und nach dem Abschluss der Arbeitsphase dem Plenum vorgestellt. Ablauf und Ergebnisse sind so vielfältig wie die Lerngruppen selbst: Im Vorgespräch mit der Lehrkraft kann der thematische und methodische Zuschnitt des Besuchs festgelegt werden. In der Folge können am ISG „normale“ Workshops, aber auch Rollen- und Planspiele und Archivführungen mit anschließender Archivalienschau gebucht werden.

Möglich ist seit kurzem auch die Buchung eines „Breakouts“. Bei einem Breakout (Escape Room oder auch Exit Room) handelt es sich, sowohl im Geschichtsunterricht als auch an außerschulischen Lernorten, um ein noch vergleichsweise neues Vermittlungsformat, das ursprünglich aus den USA kommt.⁴ Für einen bestimmten Zeitraum – hier am ISG dauert der eigentliche Breakout 60 Minuten – muss die Lerngruppe Aufgaben lösen, oftmals auch Schlösser knacken und Türen öffnen, um dem Breakout zu „entkommen“. In einem Breakout ist Teamwork, Kommunikation und problemlösendes Denken der buchstäbliche Schlüssel zum Erfolg.⁵ Für die Oberstufe bietet das ISG aktuell einen Breakout in Form einer Transkriptionsübung in Gruppenarbeit an. Die Jugendlichen arbeiten mit dem kopierten Originaltext und erhalten eine Transkription mit Lücken. In drei Runden à zehn bis 15 Minuten müssen sie den farbig markierten Lösungscod herausfinden, mit dem sich das Schloss an einer Truhe öffnen lässt. In der Truhe wartet eine Überraschung

auf die Klasse, und die erfolgreichste Gruppe gewinnt darüber hinaus noch etwas Besonderes, das hier natürlich nicht verraten wird. Somit erhält der Breakout zusätzlich ein kompetitives Element. Mit Anpassungen ist dieser Workshop auch für eine Mittelstufenklasse durchführbar. Aktuell wird im Rahmen des Breakouts eine Kriminalakte teilübersetzt, daher liegt der Fokus bei der Archivführung auf Rechtsgeschichte und den Kriminalakten als Bestand. Die Möglichkeiten aus Archivgut ein Rätsel zu erarbeiten, sind jedoch bei den reichen Beständen des Instituts für Stadtgeschichte schier endlos.

Nicht nur können Jugendliche am ISG zu den unterschiedlichsten Epochen und Themen forschen. Auch sämtliche Schulformen sind herzlich willkommen. So wurden in den vergangenen Jahren auch einige Haupt- und Realschulklassen im Haus begrüßt. Gerne behandeltes Thema war beispielsweise das mittelalterliche Frankfurt. Hier lag der Fokus auf der Messe, den hygienischen Bedingungen, der

Abb. 3: Ein Arbeitsergebnis aus dem Mittelalter-Workshop, den eine Klasse der Konrad-Haenisch Schule absolviert hat

Kaiserwahl und dem jüdischen Leben in der Stadt. Zur Ergebnissicherung gestalteten die Jugendlichen Plakate.

Ebenso steht die Archivpädagogik Klassen bei forschend-entdecken Schulprojekten beratend zur Seite, beispielsweise während des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung 2024/2025 zum Motto *Bis hierhin und nicht weiter!? Grenzen in der Geschichte*. Drei Schulklassen und eine Recherchegruppe haben in diesem Rahmen das ISG bis zum Januar besucht und passendes Material gesichtet. Außerdem forscht derzeit eine Projektgruppe der Wöhlerschule zu *80 Jahre Kriegsende in Frankfurt a. M.* und wird ihre am ISG erarbeiteten Forschungsergebnisse an einem von der Polytechnischen Gesellschaft geförderten Vortragsabend präsentieren.

Studierende und Erwachsene

Regelmäßig besuchen universitäre Gruppen verschiedener Fachbereiche das ISG im Rahmen einer allgemeinen Führung. Manche fühlen sich danach ermutigt, zum Forschen wieder zu kommen. Zusätzlich nahm ein neuer gezielter Zugang auf unsere potentiellen Nutzerinnen und Nutzer Ende 2024 schnell Gestalt an. Die „Einführung in das Archiv, die Nutzung und Recherche“ war schnell ausgebucht und erreichte die Zielgruppe der Interessierten, die bisher noch keine Online-Registrierung im Archivinformationssystem Arcinsys durchgeführt hatte. Die Archivpädagogin erklärte in einer guten Stunde die Grundlagen wie Registrierung, Anmeldung, Nutzungsformular als

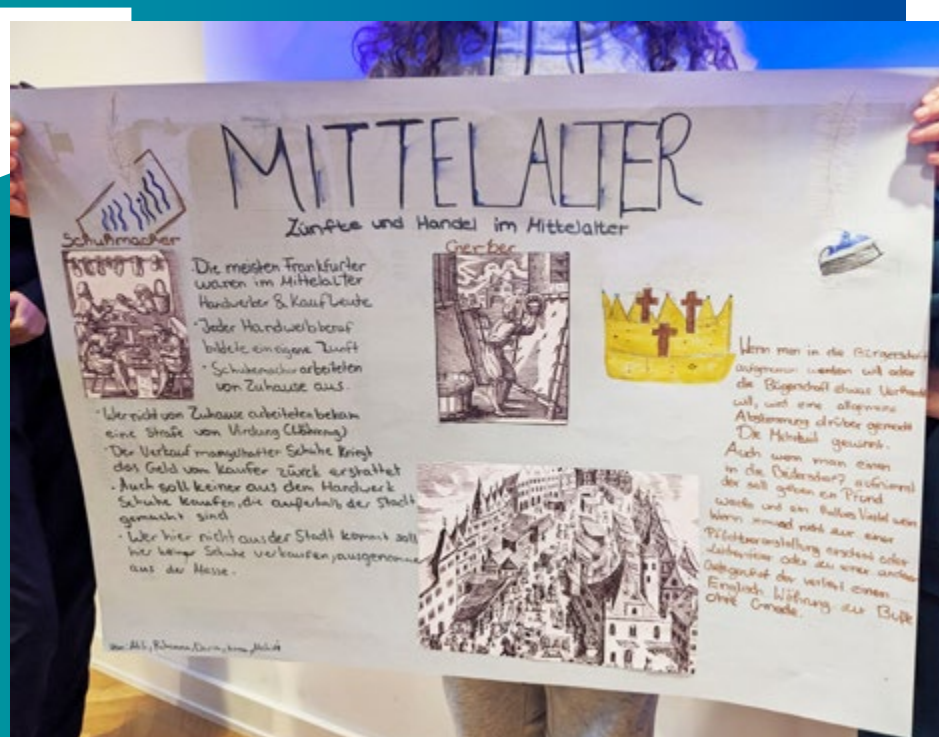
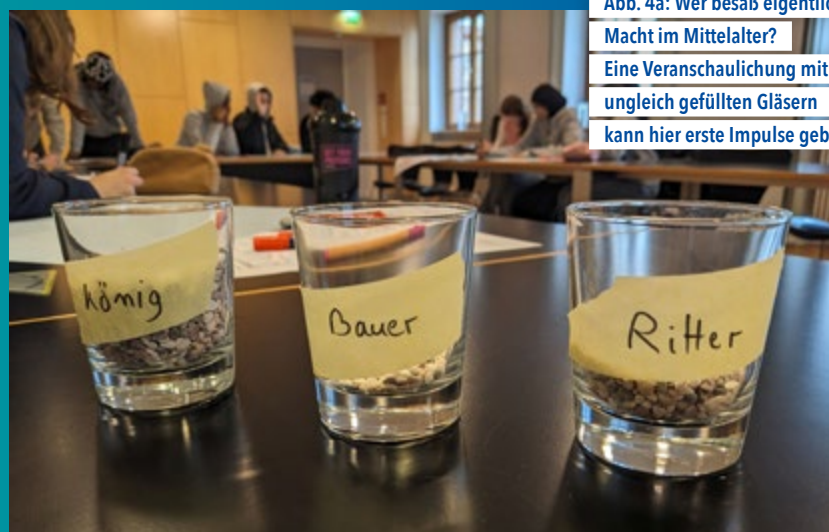


Abb. 4a: Wer besaß eigentlich Macht im Mittelalter? Eine Veranschaulichung mit ungleich gefüllten Gläsern kann hier erste Impulse geben



» Gerne unterstützt **die Archivpädagogik des Instituts für Stadtgeschichte** Kinder, Jugendliche und Erwachsene **weiterhin dabei, sich auf ganz unterschiedlichen Wegen** der Geschichte zu nähern.«
////////////////////////////////////



Abb. 5: Ämter der Stadtverwaltung
erhalten spezielle Führungen mit
Dokumenten aus passenden Beständen



**Abb. 6: Aus der kommenden Ausstellung
von Mickey Bohnacker: Marika Kilius und
Franz Ningel auf der Rollschuhbahn am
Mainufer, ca. 1950**

Vorbereitung zur Arbeit im Archiv. Die grobe Tektonik des Instituts, Beständeübersichten, die Signatur- und die einfache Recherche von Archivalien standen ebenso auf dem Programm wie die Möglichkeit, eine persönliche Merkliste anzulegen und Archivalien von zuhause aus zu bestellen. Diese Termine werden als Präsenz- und Online-Termine verstetigt. Online-Einführungen in die Recherche wurden in den vergangenen Jahren bereits von Studierenden in thematischen Seminaren als hilfreich empfunden, da sie in Kleingruppen das Gehörte direkt anwenden, Fragen mit der Archivpädagogin klären und passenden Archivgut für die nächste Sitzung bestellen konnten.

Einmal jährlich bietet die Archivpädagogik einen vierteiligen Kurs zum Lesen alter Schriften für interessierte Erwachsene an. Teilnehmer dieser regelmäßigen Paläografie Kurse regten an, das Alphabet der Kurrentschrift zunächst durch Selbst-Schreiben kennenzulernen, bevor es ans Entziffern und Lesen geht. Das neue Angebot *Schreiben der alten deutschen Schrift mit Feder und Tinte* wird dauerhaft in das Programm übernommen.

Begleitprogramm zur Ausstellung *Frankfurt went west*

Zur kommenden Sonderausstellung *Frankfurt went west. Mickey Bohnacker – Fotografien 1945–1965* ab Juni 2025 werden begleitende Angebote für mehrere schulische Altersgruppen entwickelt: ein Workshop für jüngere (zur Entwicklung der Stadt, besonderen Gebäuden und zu witzigen Fotos) und zwei für ältere Schulklassen (zu Fotografie als Quelle und zur (Re-) Demokratisierung nach 1945). Das Institut knüpft damit an die nähere Vergangenheit an, für die im Schulcurriculum häufig die Zeit fehlt, und stärkt gleichzeitig in einem methodisch orientierten Workshop die quellenkritischen Kompetenzen der Jugendlichen, besonders im Hinblick auf die unsere heutige Kultur stark prägende Fotografie.

Gerne unterstützt die Archivpädagogik des Instituts für Stadtgeschichte Kinder, Jugendliche und Erwachsene weiterhin dabei, sich auf ganz unterschiedlichen Wegen der Geschichte zu nähern. Einen Überblick über alle archivpädagogischen Themen und Angebote findet sich hier: <https://www.stadtgeschichte-ffm.de/de/veranstaltungen/schule-kinder-und-archiv>. Die Workshops werden jeweils im Vorfeld mit der verantwortlichen Lehrperson abgestimmt und somit zu

einem gewissen Grad individualisiert. Weitere Themen, Angebote und Methoden sind nach Absprache denkbar.

**Sabine Kindel und
Manuela Murmann
Institut für Stadtgeschichte
Frankfurt am Main (ISG FFM)**

¹ Vgl. Murken, Jens: Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit. Gesammelte Beiträge zu Methode und Praxis, Bielefeld 2020, S. 14 f.

² Murmann, Manuela/ Kauter, Claudia: Ein direkter Draht zur Geschichte – Schüler im Archiv, in: Brockhoff, Evelyn (Hrsg.): Das Institut für Stadtgeschichte. Seit 1436 das Gedächtnis Frankfurts. Frankfurt am Main und Wiesbaden 2013, S. 240–251.

³ Tiedeken, Friederike: Kleine Mäuse im Archiv. Historische Bildungsarbeit für Kindertagesbetreuungen und Grundschulen, in: Archiv. Theorie & Praxis, Heft 04 November (2024), S. 338–344.

⁴ Vgl. Murken, Jens: Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit. Gesammelte Beiträge zu Methode und Praxis, Bielefeld 2020, S. 14 f.

⁵ Vgl. ebd.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1–6 © Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Abb. 6: ISG FFM S7BO, Nr. 2757

Außerschulisch – Chancen für die Historische Bildungsarbeit

Loder: Was passiert, wenn eine Burg, ein Archiv und eine Jugendbildungsstätte zusammenarbeiten? ¹

Geschichte und Orte, an denen diese zu entdecken ist, sind für junge Menschen dann interessant, wenn es dabei um ihre Lebenswelt geht. Die Rechte von Kindern und Jugendlichen etwa haben eine „Geschichte“ – und die führt zu einer abgelegenen Burg in Nordhessen und in das Archiv der deutschen Jugendbewegung.

Ausgangspunkt

Wie muss ein Besuch im Archiv verlaufen, damit junge Leute ihn garantiert langweilig finden? Belehrende Vorträge zu Spezialthemen, keine Sitzgelegenheiten, Frage-Antwort-Spielchen wie in der Schule – das waren die Antworten bei einer kleinen Schüler-Umfrage in Vorbereitung auf diesen Text. Sie geben erste Hinweise, worauf es ankommt, damit archivpädagogisches Handeln gelingt, denn im Umkehrschluss heißt das doch: Kontaktaufnahme auf Augenhöhe, relevante Themen, angenehme Räumlichkeiten und interaktive Arbeitsformen sind schon mal wichtige Voraussetzungen. Insofern bieten sich in der außerschulischen Bildungsarbeit besondere Chancen, weil sich junge Leute hier ohne die Zwänge der Institution Schule mit Fragen und Sachverhalten auseinandersetzen können. Anders als bei Besuchen von Gedenkstätten oder Museen, die als Element des Unterrichts organisiert werden, haben Bildungserlebnisse in der Frei-

zeit zudem noch stärker den Charme von Freiwilligkeit, Eigeninteresse und Individualität. Eben da liegen aber auch die Herausforderungen, auf die sich etwa das Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigsstein einzustellen hat.

Arbeitsweise

Bei dem Ort handelt es sich um eine 1920 innerhalb einer spätmittelalterlichen Anlage gegründete Jugendburg. Zudem finden sich auf dem Burgberg Erweiterungen in modernen Gebäuden mit Herbergseinrichtungen, einer Jugendbildungsstätte und dem Archiv der deutschen Jugendbewegung. Ausgangspunkt der archivpädagogischen Arbeit ist traditionell die Vielzahl baulicher Relikte aus 600 Jahren Burggeschichte und über 100 Jahren Jugend-Geschichte mit Denkmälern in Form von Tafeln, Steinen und Symbolen. Seit zwei Jahren erschließt ein von Archiv und Jugendbildungsstätte entwickelter

Audioguide das Gelände und bringt anschaulich die wichtigsten Entwicklungen und Ereignisse auf den Punkt. Darüber hinaus gibt es vertiefende Themenflyer an viele Stellen, etwa zu dem sakral anmutenden Fahnen- und Gedenkraum.

Besondere Angebote für Gruppen erfolgen in enger Kooperation von Archiv, Herberge und Bildungsstätte, um die verschiedenen Erfordernisse eines Aufenthalts auf der Burg abzudecken. Das Gros der Schulklassen, die im Rahmen von Klassenfahrten Programmangebote buchen, etwa 15.000 Übernachtungen pro Jahr, kommt aus dem Primarbereich und möchte „Mittelalter“ entdecken. In der Sekundarstufe ist das Programm *History Caching* gut nachgefragt, mit dem der unterhalb der Burg gelegene Kriegerfriedhof erfahrbar wird. Mittels GPS-Geräten suchen die Teilnehmenden auf dem Burgberg Objekte und biografische Spuren aus den Jahren 1944/1945 und tragen sie auf dem Friedhof zusammen, um sich

» **Altersgemischt** ist die **Nachfrage** nach Archivangeboten aus der freien Jugendarbeit, also von Gruppen, die sich mit „ihrer Geschichte“ auseinandersetzen wollen. «

darüber auszutauschen und Fragen zu klären. *History Trekking DDR* und darauf aufbauende Seminare zur Demokratiestärkung nutzen ab der 6. Klasse u. a. Wanderungen auf dem „Grünen Band“ dafür, die Menschen verachtende Realität der innerdeutschen Grenze zu thematisieren.

Für einen gezielten gemeinsamen Archivbesuch melden sich in der Regel Oberstufen-Kurse und Universitätsseminare an, in denen die Gesellschaft im Kaiserreich Thema ist. Bei der Archivführung als Einstieg stehen biografische Zugänge im Fokus. Porträtiert werden in Glasvitrinen anhand ihres Nachlasses der deutsche Pfadfinderführer Alexander Lion, ein jüdischer Militärarzt aus Berlin, Jahrgang 1870, sowie ein „normales“ Wandervogel-Mädchen, Marie Eberlein aus Gera, Jahrgang 1894. Als Quellenbestände liegen dann im Lesesaal als Dubletten vorhandene Original-Zeitschriften aus, mit Abbildungen, in Fraktur gesetzt, aus denen sich Fragestellungen zur Wandervogelkultur, zur Rezeption von Literatur, Musik und Kunst oder zum aufkommenden Krieg erarbeiten lassen.

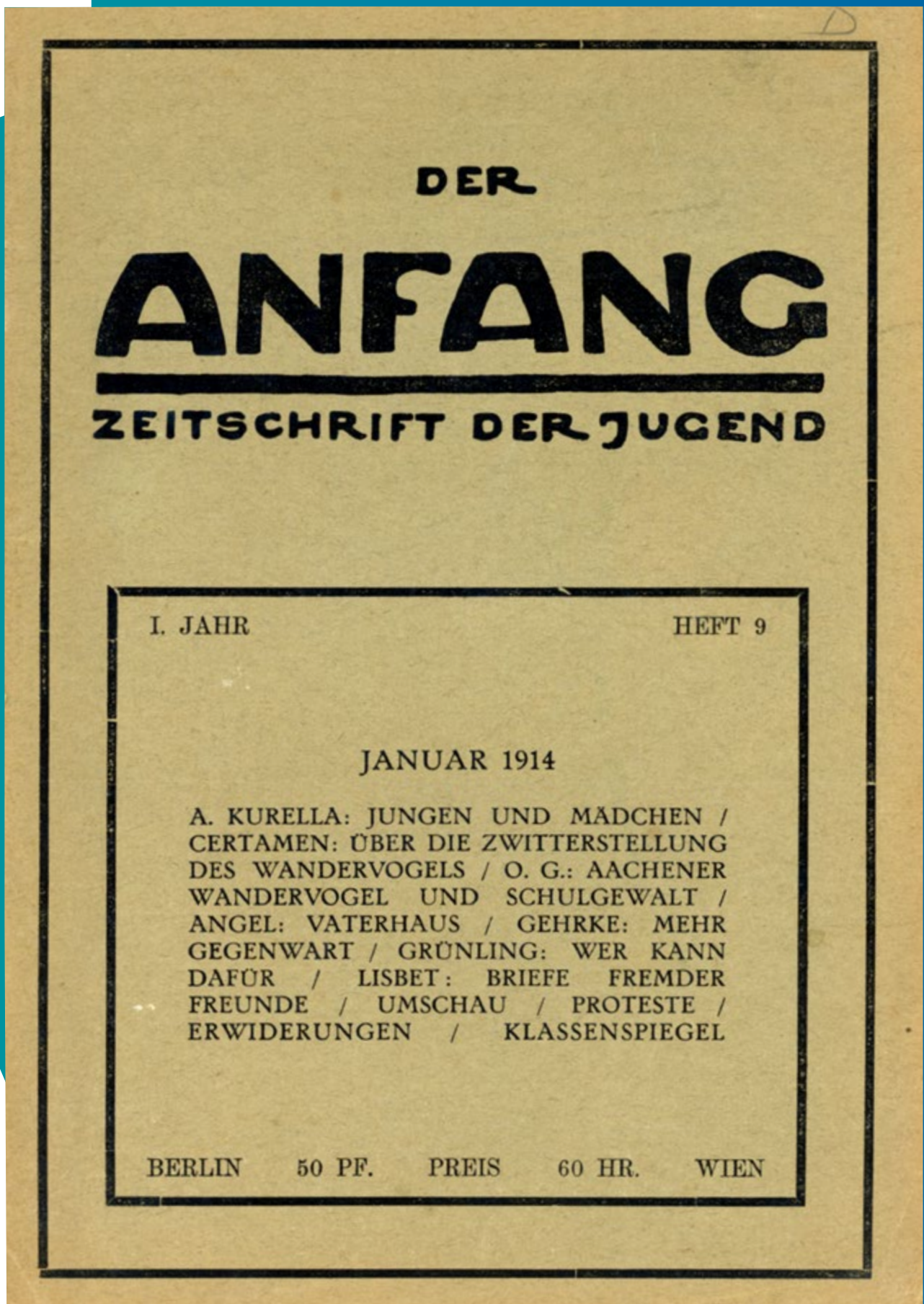
Altersgemischt ist die Nachfrage nach Archivangeboten aus der freien Jugendarbeit, also von Gruppen, die sich mit „ihrer Geschichte“ ausein-

andersetzen wollen. Was gibt es zur „Waldjugend“ oder zu den „Nerother Wandervögeln“ im Archiv? Was ist der Unterschied zwischen Wandervogel und Pfadfindertum? In den letzten Jahren haben sich wiederholt Kleingruppen aus der jugendbewegten Szene des Themas *Die Anfänge der Pfadfinderbewegung im Zeitalter des Kolonialismus* anhand von Primärliteratur und Quellen angenommen. Eher als Teamer-Schulung für (junge) Erwachsene sind Archivseminare zu der Problematik sexualisierter Gewalt in Jugendbünden angelegt.



Abb. 1: Schülergruppe im Archiv der deutschen Jugendbewegung

Abb. 2: Jugend- und Schülerzeitschrift *Der Anfang*



Verknüpft mit der historischen Bildungsarbeit vor Ort sind digitale Angebote des Archivs der deutschen Jugendbewegung auf Websites und Themenportalen sowie in Datenbanken, die jedermann offen stehen und daher hinsichtlich des altersspezifischen Nutzungsverhaltens nicht überprüfbar sind.

Perspektiven

In den kommenden Jahren gilt es, diese Ausgangslage so weiter zu entwickeln, dass die vielen jungen Menschen, die im Rahmen von Klassenfahrten, Spezialseminaren oder Fahrten ihrer Jugendgruppe die Burg besuchen, passgenaue, niedrigschwellige Angebote für den Eintritt in das Archiv vorfinden. Das fängt bei der besseren Verzahnung der digitalen Welt mit der Situation vor Ort an, etwa durch Multimedia-Stationen in der Archivausstellung, Mitmach-Tools oder aktueller Präsentationstechnik. Damit könnten mediale Brücken geschaffen werden, die vor und nach einem Besuch das Erlebnis vertiefen, z. B. durch Spiele-Formate für die Vorbereitung oder die Weiterarbeit an historischen Quellen zuhause.

Doch nicht nur die technische, sondern auch die inhaltliche Ausrichtung braucht ein Relaunch. In ihrem Kern ist die Jugendbewegung jung geblieben. Was um 1900 begann, ist auch heute noch aktuell: Jede junge Generation muss mit eigener Stimme vertreten, was ihr jetzt wichtig ist. Ob Schutz der Natur, Bildungschancen für alle oder Freiraum für persönliche Gemeinschaften – das waren Werte der Jugendbewegung von Anfang an. Darüber wurde nicht nur geredet. Wandern und Singen, Bauen und Gestalten, Ausprobieren und Lernen machen und machten das Wesen der Jugendbewegung aus. Aber die Hochphase der Bewegung liegt lange

zurück; eine Begegnung mit ihren Ausläufern in Pfadfinderbünden oder Singekreisen ist lebensweltlich längst eher eine Ausnahme als die Regel. Die Rede von der Jugend-Bewegung ist daher für die meisten spontan unverständlich.

Von der Jugendbewegung zu den Jugend- und Kinderrechten

Wenn heute die Anliegen junger Menschen umfassend adressiert werden sollen, liegt der Bezug auf die Kinderrechte, genauer gesagt die UN-Kinderrechtskonvention, nahe. Darin bündeln sich in globaler Perspektive Forderungen, die Kindern ein gutes Aufwachsen garantieren sollen. Die Formulierungen sind unter konkreten historischen Bedingungen erarbeitet worden. Dabei knüpft insbesondere die Kinderrechts-Säule „Recht auf Beteiligung“ unmittelbar an die frei-deutsche Jugendkultur der deutschen Kaiserzeit an. Damals forderten jungen Menschen in bis dahin beispielloser Weise das Recht ein, für sich selbst zu sprechen. Repräsentiert wird das insbesondere in der Zeitschrift *Der Anfang*, die zunächst als Schülerzeitung, und dann zwischen 1911 und 1914 mit dem Untertitel *Zeitschrift der Jugend* in mehreren Ausgaben erschien.¹

Neben Gedichten und anderen literarischen Versuchen sind es besonders die Auseinandersetzungen mit der Schulwirklichkeit, autoritären Elternhäusern und kulturellen Innovationen, die dieses kurzlebige Zeitschriftenexperiment, getragen von den Herausgebern Siegfried Bernfeld und Georges Barbizon, zu einer inspirierenden Quelle machen.² „Hier, im Anfang, soll jeder Schüler, jede Schülerin zu Wort kommen. Jeder, der etwas zu sagen hat, ist willkommen“, heißt es da aus der Feder von Georges Barbizon schlicht und schön in der

Ausgabe vom Mai 1913. Dem geht folgender Anspruch voraus: „Durch die Jugend, für die Jugend!“ Es muß sich eine öffentliche Meinung der Jugend bilden und zum Ausdruck gelangen. Und zwar besonders in Jugendfragen, denen die gereifte Welt so wenig Verständnis und Interesse entgegenbringt. Denn man hat zwar häufig Gelegenheit, ihre jugendfremde Weisheit in erregten oder wohlwollenden Orakeltönen zu hören, aber die Jugend selbst bleibt von einer öffentlichen Stellungnahme innerhalb der Jugendfragen prinzipiell ausgeschlossen.“

Dieses Erbe, das in der Fülle der Archivquellen widerscheint, so aufzubereiten, dass es von vielen jungen Menschen als relevant, interessant und verteidigungswert erkannt wird, ist der Leitfaden für die Archivpädagogik auf Burg Ludwigstein im Archiv der deutschen Jugendbewegung.

Susanne Rappe-Weber

Archiv der deutschen Jugendbewegung

¹ Eine digitale Ausgabe hält die Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. vor: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2709933> [13.02.2025]. Das Archiv der deutschen Jugendbewegung besitzt ebenfalls eine vollständige originale Sammlung (AdJb, Z/100-1039).

² Georges Barbizon (1892–1942) und Siegfried Bernfeld (1892–1953) wurden im Nationalsozialismus verfolgt. Bernfeld steht insgesamt mit seinem Wirken und Leben für zentrale Aspekte der Jugendbewegung, der Jugendforschung und des Zionismus. Beide standen in enger Verbindung zu Gustav Wyneken, dem Gründer der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, der die Zeitschrift presserechtlich verantwortete und als Redakteur tätig war. Im AdJb gibt es dazu eine umfangreiche Materialsammlung, die von Ulrich Herrmann zusammengetragen wurde (AdJb, M 64 Siegfried Bernfeld).

Abbildungsnachweise:

Abb. 1–2: © AdJb

Aus DigAM wird jetzt HAPuls

und Raider heißt jetzt Twix – sonst ändert sich nix? ¹

Vor nunmehr 25 Jahren ging die Seite „DigAM - Digitales Archiv Marburg“ (www.digam.net) ans Netz: Ein Internet-Angebot der Arbeitsstelle Archivpädagogik am Hessischen Staatsarchiv Marburg. Seit Anfang des Jahres erscheint das Angebot nun in erweiterter Funktion: als Plattform für alle archivpädagogischen Angebote des Hessischen Landesarchivs – und deshalb auch unter einem neuen Namen: HAPuls - Hessische Archivpädagogik für Unterricht, Lehre und Schule (<https://www.hapuls.de>).

Unter dem neuen Namen finden sich künftig nicht mehr nur die über 11.000 Dokumente der bisherigen DigAM-Seite, die in den letzten Jahrzehnten archivpädagogischer Arbeit im Staatsarchiv Marburg ausgewählt, zusammengestellt, kommentiert und für den Einsatz im Unterricht aufbereitet worden sind, sondern in wachsender Zahl auch Angebote aus den anderen Abteilungen des Hessischen Landesarchivs in Wiesbaden und Darmstadt. So kann – und soll – sich die Seite im Lauf der kommenden Jahre zu einem Schaufenster für die archivpädagogischen Angebote des gesamten Hessischen Landesarchivs entwickeln.

Die Idee, die digitale Plattform als Kooperationsprojekt der drei hessischen Staatsarchive zu betreiben, ist nicht neu. Sie stand schon bei der Gründung von DigAM im Raum. Aber personelle Kapazitäten, die Frage nach einer allen Bedürfnissen angemessenen Struktur und die durchweg knappe Ausstattung der archivpädagogischen Arbeitsstellen, die mit dem Tagesgeschäft mehr als ausgelastet sind, erwiesen sich immer wieder als Hindernisse.

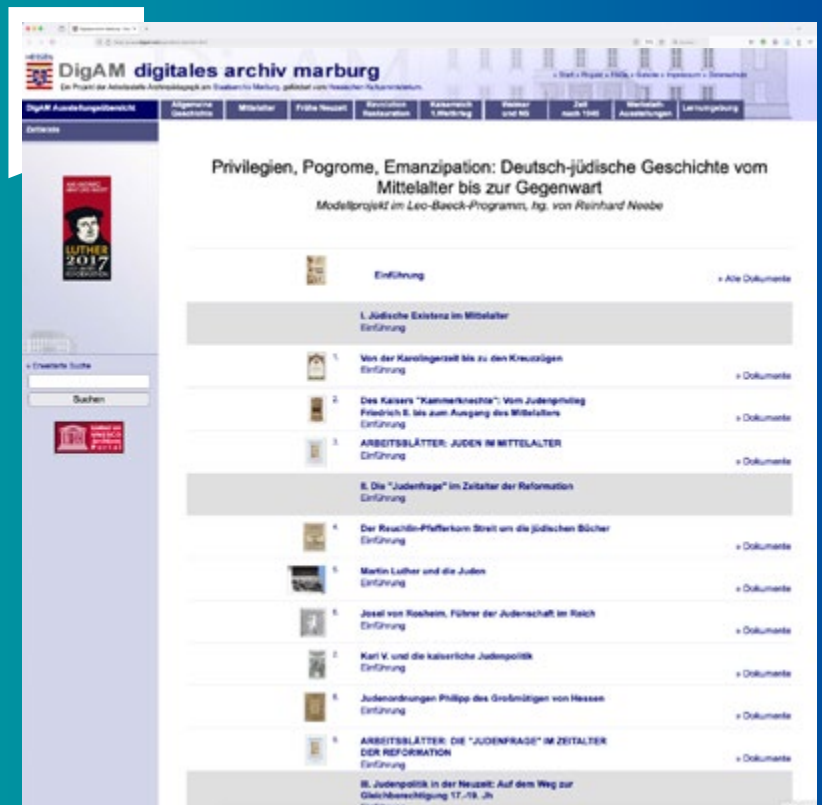


Abb. 1: Die Einstiegsseite zu DigAM, dem digitalen Archiv Marburg

» **Das Angebot umfasst Ausstellungen, die ursprünglich als Realausstellungen im Haus gezeigt worden waren und Themen betreffen, die für den schulischen Geschichtsunterricht relevant sind.**«



Nun aber ist es so weit: Das Angebot erscheint in einem neuen Layout, die zugrunde liegende Struktur ist dennoch erhalten. Die Startseite bietet eine Übersicht über sieben historische Epochen vom Mittelalter bis zur Nachkriegszeit, ergänzt um die Auswahlmöglichkeit „Allgemeine Geschichte“ für epochenübergreifende Ausstellungen, und speziellere didaktisch ausgearbeitete Angebote finden sich unter „Lernumgebungen“ oder „Werkstattausstellungen“. Wählt man eine dieser Optionen, so erscheint eine Auswahl der zugehörigen Ausstellungen, und mit der Wahl einer dieser Ausstellungen erscheint auf der gleichen Seite eine Übersicht über die Ausstellungsräume (Kapitel), und eine Liste der zugehörigen Dokumente kann geöffnet werden. Mit einem Klick auf den Ausstellungstitel, einen Raum oder auch ein bestimmtes Dokument gelangt man auf die Dokumentenebene und dort auf die jeweils ausgewählte Position. Hier stehen die Dokumente selbst nun stärker im Zentrum, Erläuterungen sind neben dem Bild des Dokuments angeordnet, und die archivfachlichen Informationen wie Signatur etc. können über das Info-Symbol eingeblendet werden.

Die Dokumente einer Ausstellung können einfach durch Scrollen nach unten durchgesehen werden, ein Klick auf das Menüsymbol oben rechts öffnet aber auch eine Übersicht nach Ausstellungsräumen und Dokumententiteln, so dass man gezielt zu anderen Dokumenten innerhalb der Ausstellung springen kann.

Das Angebot umfasst Ausstellungen, die ursprünglich als Realausstellungen im Haus gezeigt worden waren und Themen betreffen, die für den schulischen Geschichtsunterricht relevant sind (*Das Marburger Landgrafenschloss im Wandel der Zeiten, Hexenglaube und Hexenverfolgung in Hessen oder Friedensschlüsse in Mittelalter und Neuzeit*), gemeinsame Ausstellungen des Hessischen Landesarchivs (*Der Erste Weltkrieg in zeitgenössischen Druckgrafiken oder Alltag und politischer Neubeginn in Hessen nach 1945*) sowie eigene Ausstellungsprojekte der Arbeitsstelle Archivpädagogik (*Luther und Europa. Wege der Reformation und der fürstliche Reformator Philipp von Hessen, Das Königreich Westphalen (1807 – 1813) oder Pogromnacht 1938 und der Weg in den Holocaust*).

In manchen Ausstellungen sind die Dokumente zusätzlich zu den inhaltlichen Erläuterungen auch mit Arbeitsaufträgen für den direkten Einsatz im Schulunterricht versehen (z. B. *Zeitenwende - Die Novemberrevolution 1918/19 in Hessen*), einzelne Ausstellungen beinhalten darüber hinaus vollständige Arbeitsblätter für den Unterrichtseinsatz (z. B. *Privilegien, Pogrome, Emanzipation: Deutsch-jüdische Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*), weitere Angebote sind als eigenständige Unterrichtsprojekte angelegt, etwa als Stadtrundgang (z. B. *Marburg im Nationalsozialismus*) oder als „Lernumgebung“ (z. B. *Marburg in der Weimarer Republik*) zur selbstständigen Bearbeitung durch Schülerinnen und Schüler. Entsprechende Angebote für Wiesbaden und Darmstadt (und weitere hessische Städte) können nun folgen ...

Für professionelle Nutzerinnen und Nutzer im Bereich Schule und Universität stellt HAPuS ein umfangreiches Materialangebot an lokal- und regionalgeschichtlichen Dokumenten zu zahlreichen Unterrichtsthemen bereit. Für Interessierte bietet die Seite einen Einblick in die Angebote der archivpädagogischen Arbeitsstellen des Hessischen Landesarchivs. Und für die Archivpädagogik selbst dient sie zunächst einfach als Arbeitsspeicher: Erfolgreiche Angebote können vollständig gesichert und bei Bedarf jederzeit leicht wieder abgerufen werden. Häufig genutzte Dokumente können bei Archivbesuchen im Original präsentiert und als Digitalisat von mehreren Schülerinnen und Schülern parallel bearbeitet werden. Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter finden ein übersichtlich geordnetes Archiv der angebotenen Projekte.

» **Das Projekt hatte** von Beginn an die Unterstützung **des damaligen Direktors des Marburger Staatsarchivs, Prof. Dr. Andreas Hedwig**, aber erst nach etlichen Jahren eine **kleine jährliche** Grundfinanzierung der laufenden Kosten **durch das Hessische Kultusministerium.** «
////////////////////////////////////

Ein solches, durchaus umfang- und facettenreiches Angebot erscheint heute vielleicht erfreulich, aber sicher nicht ungewöhnlich. Das war zum Start von *DigAM* im Jahr 2000 allerdings noch ganz anders! Gerade ein Jahr zuvor war das digitale Angebot des Deutschen Historischen Museums, *LeMO – Lebendiges Museum online* ans Netz gegangen – von der Fachwelt gespannt erwartet und ausgesprochen kritisch beäugt. So kommt eine ausführliche Rezension in *Humanities – Sozial- und Kulturgeschichte (HSozKult)* aus dem Jahr 2000 zu dem vernichtenden Schluss, „dass den Machern von *LeMO* ernsthaft der Wille, die Medien Museum und Internet modellhaft und wegweisend zusammen zu führen, offenbar gefehlt hat.“¹

Das *DigAM*-Projekt war anfangs von ähnlicher Skepsis begleitet: Ist ein solches digitales Angebot überhaupt nötig? Und würde es nicht dazu führen, dass Archivalien nur noch im Internet betrachtet und Besuche im Archiv dadurch hinfällig werden?

Aus heutiger Sicht erscheint *LeMO* als erfolgreiches, längst etabliertes Angebot. Natürlich hat sich die Seite weiterentwickelt, auch die Erwartungen, die Seh- und Nutzungsgewohnheiten haben sich verändert. Und auch das digitale Angebot der Archivpädagogik hat keineswegs zum befürchteten

Rückgang der Besucherzahlen geführt. Im Gegenteil hat es die Sichtbarkeit des Staatsarchivs in Schule und Universität erhöht, es macht neugierig auf das, was im Archiv noch zu entdecken ist – und auf die Begegnung mit dem Original, die es nur vor Ort geben kann.

Wenn es nicht allzu anmaßend erscheint, dies als Gemeinsamkeiten des Riesen *LeMO* und des Zwerges *DigAM/HAPuls* zu postulieren, dann sei es auch erlaubt, aus gegebenem Anlass auf die Unterschiede hinzuweisen: *LeMO* war schon beim Start ein „Großprojekt mit einem Gesamtetat von 3 Millionen DM, getragen von den zwei großen Geschichtsmuseen des Bundes, dem Deutschen Historischen Museum in Berlin und dem Haus der Geschichte in Bonn, sowie gefördert vom Deutschen Forschungsnetz (DFN), der Telekom-Tochter Berkom und dem Bundesbildungsministerium [...]“² *DigAM* war das individuelle Projekt des seinerzeitigen Marburger Archivpädagogen Prof. Dr. Reinhard Neebe, der sein Amt im Rahmen einer Teilabordnung neben seiner Tätigkeit als Lehrer an einem Marburger Gymnasium ausübte und die erforderlichen finanziellen Mittel in Eigeninitiative eingeworben hatte. Das Projekt hatte von Beginn an die Unterstützung des damaligen Direktors des Marburger Staatsar-

chivs, Prof. Dr. Andreas Hedwig, aber erst nach etlichen Jahren eine kleine jährliche Grundfinanzierung der laufenden Kosten durch das Hessische Kultusministerium. Die Leistung, *DigAM* vor diesem Hintergrund schon nach kurzer Zeit zu einem fest etablierten Angebot im Marburger Archivsprengel (und weit darüber hinaus) zu machen, kann kaum überschätzt werden. Mit neuem Erscheinungsbild wird *DigAM* jetzt also zu *HAPuls*, der Plattform der Archivpädagogik des Hessischen Landesarchivs. In diesem Sinne: Vielen Dank, Reinhard! Und viel Erfolg, *HAPuls*!

Bernhard Rosenkötter
Archivpädagoge am Hessischen
Staatsarchiv Marburg

¹ Hebler, Sebastian: *LeMO – Kritische Anmerkungen zu einem „virtuellen Museum“*, in: *HSozKult*, 27.06.2000, URL: <https://www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/reex-130624> (download: 13.02.2025)

² ebd.

Abb. 2: Die Weiterentwicklung von DigAM präsentiert sich im neuen Design

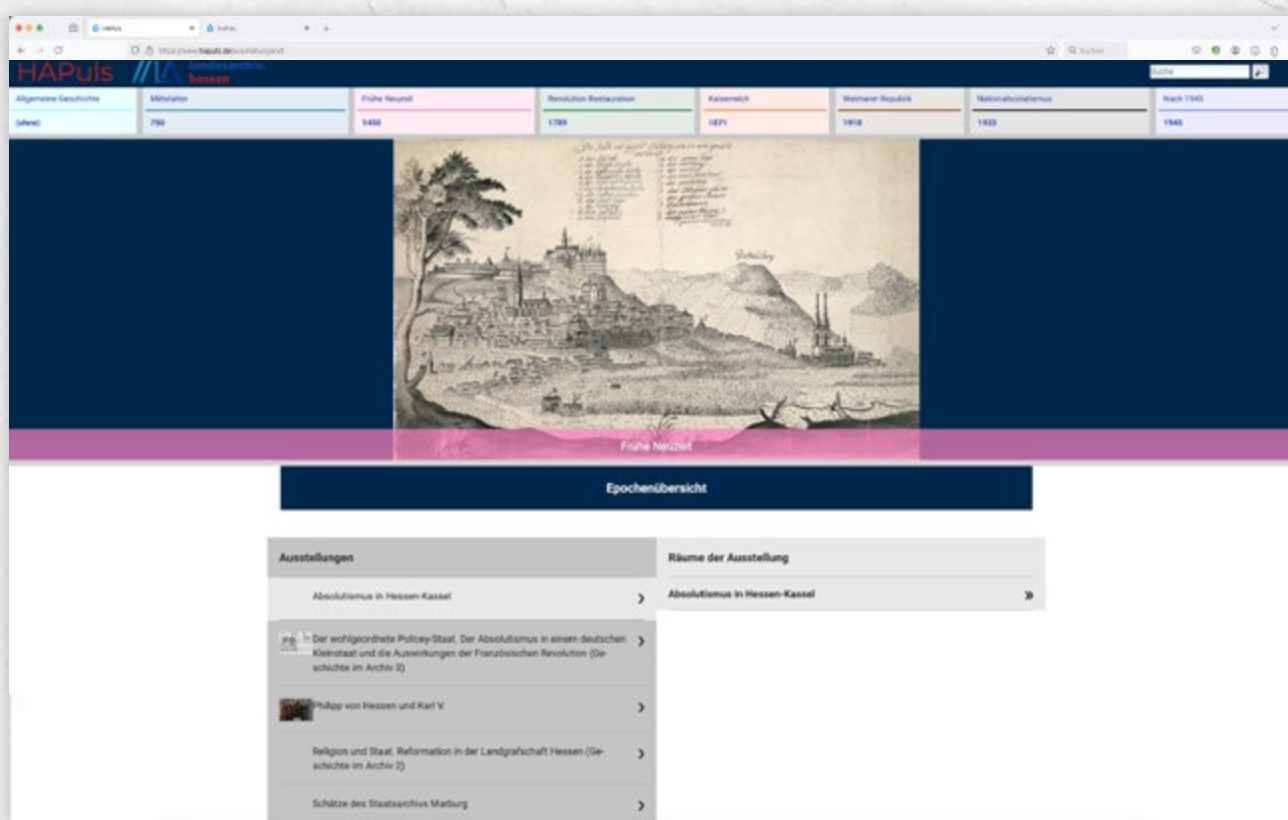
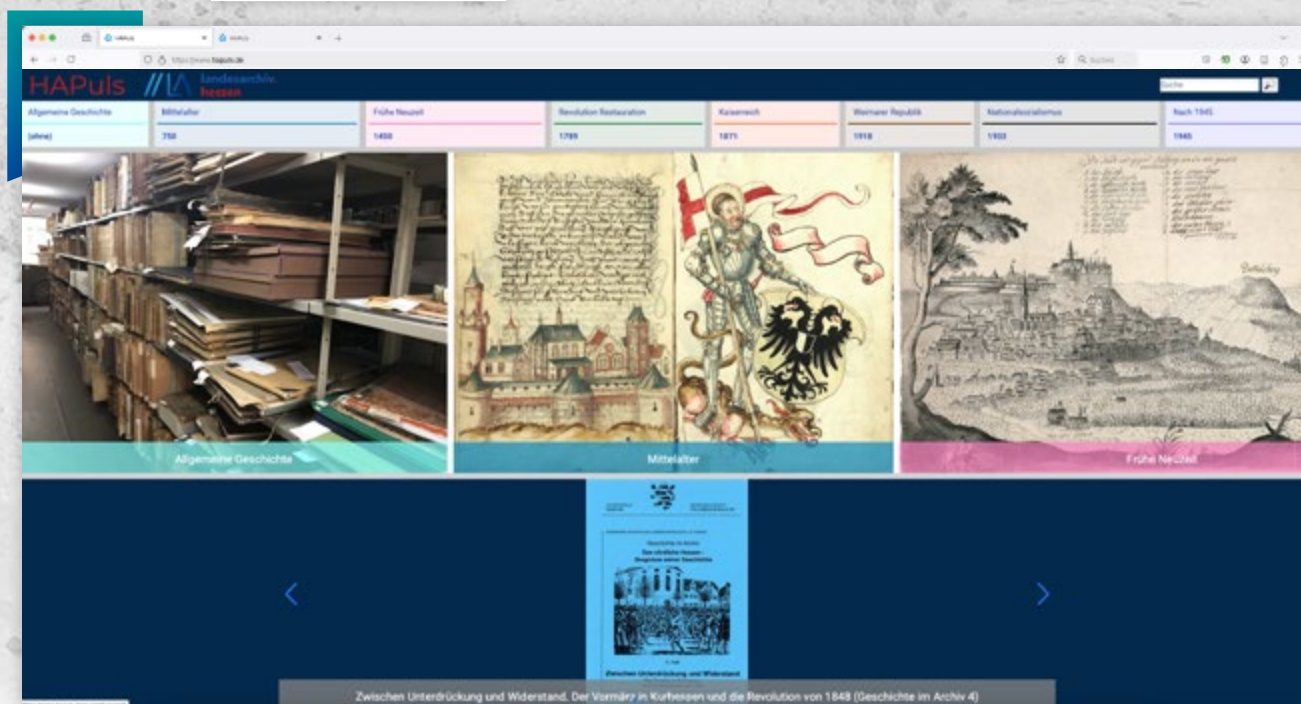


Abb. 3: Die unterschiedlichen Epochen werden mit Quellenmaterial unterfüttert

Aus der Schule ins Archiv

Geschichte begreifen, Erinnerung bewahren

Wie erreicht man heutzutage Schülerinnen und Schüler zum Thema NS-Geschichte? Ein Zugang über die Schulgeschichte, Lokalgeschichte oder individuelle Biografien schafft eine direkte Verbindung zu ihrem Lebensumfeld. Besonders wichtig dabei sind die Endprodukte der Projekte: Sie erfahren öffentliche Wertschätzung und tragen zur Erinnerungskultur bei. Zudem werden durch die Arbeit mit Archivquellen zentrale Kernkompetenzen des Geschichtsunterrichts geschult. Dieser Beitrag zeigt Wege auf, wie Schulen und Archive über die Archivpädagogik erfolgreich zusammenarbeiten und die historische Bildung bereichern können.

Die Bedeutung lokalgeschichtlicher Quellen

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist eine zentrale Herausforderung der Geschichtsvermittlung in Schulen. Um den Schülerinnen und Schülern in einer heterogenen Gesellschaft ein tiefes Verständnis für die komplexen historischen Zusammenhänge zu vermitteln, ist es zielführend, lokalgeschichtliche Quellen in den Unterricht zu integrieren. Denn diese Quellen bieten nicht nur einen unmittelbaren Zugang zur Geschichte, sondern fördern auch die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Sie sind von unschätzbarem Wert, da sie die Möglichkeit bieten, die großen historischen Ereignisse in einem konkreten, greifbaren Kontext zu betrachten. Im Fall der NS-Zeit ermöglichen sie es den Lernenden, die Auswirkungen der nationalsozialistischen Verfolgung auf ihre eigene Gemeinde bzw. den Schulstandort zu verstehen.

„Seite für Seite wie ein Puzzle“ – Spannende Einblicke in Lebensschicksale

Die Arbeit mit lokalgeschichtlichen Quellen gleicht oft dem Zusammensetzen eines Puzzles. Schülerinnen und Schüler entdecken in Originaldokumenten, wie Verordnungen, Deportationslisten oder persönlichen Schriftstücken, Hinweise auf das Schicksal einzelner Menschen. Diese entdeckend-forschende Herangehensweise ermöglicht es ihnen, Geschichte nicht nur als abstrakte Vergangenheit zu begreifen, sondern als greifbare, erlebbare Realität. Der unmittelbare Bezug zur eigenen Region verstärkt dabei die emotionale Wirkung der Auseinandersetzung.

Kompetenzerwerb durch Geschichtsunterricht im Archiv

Die Analyse lokalgeschichtlicher Quellen stärkt das historische Verständnis und fördert wichtige Kom-

petenzen. Schülerinnen und Schüler lernen, Informationen kritisch zu hinterfragen, verschiedene Perspektiven zu berücksichtigen und die Bedeutung historischer Zeugnisse zu erkennen. Dies ist nicht nur für das Verständnis von NS-Zeit und Holocaust relevant, sondern auch für andere historische und aktuelle Themen:

// **Quellenkritik:** Analyse historischer Dokumente hinsichtlich Authentizität und Aussagekraft.

// **Empathie und Perspektivenwechsel:** Förderung von Mitgefühl und Verständnis durch die Auseinandersetzung mit Biografien.

// **Methodenkompetenz:** Entwicklung strukturierter Recherche-, Interpretations- und Dokumentationsfähigkeiten.

// **Demokratische Verantwortung:** Sensibilisierung für gesellschaftliche Herausforderungen durch lokale historische Erkenntnisse.

Insgesamt wird die Narrative Kompetenz als Kern des modernen Geschichtsunterrichtes im besonderen Maße durch Projekte der Archivpädagogik gefördert. Darüber hinaus bleibt der Archivbesuch allen Beteiligten in Erinnerung und setzt sich vom alltäglichen Unterrichtsgeschehen ab. Zumal für das Fach Geschichte im Kerncurriculum gymnasiale Oberstufe im Leistungskurs eine „lokal-/ regionalgeschichtliche Recherche“ für den Themenkomplex der NS-Diktatur vorgesehen ist.¹

Schülerprojekte zur NS-Zeit im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Im Folgenden sollen Praxisbeispiele der Archivpädagogik am Hauptstaatsarchiv die Bedeutung lokal- und regionalgeschichtlicher Quellenanalysen im Sinne einer nachhaltigen

Holocaust Education und deren Umsetzung aufzeigen. Während des Archivbesuchs analysieren Schülerinnen und Schüler historische Quellen zur NS-Zeit. Dabei ermöglichen die Bestände des Hauptstaatsarchivs nicht nur den Blick in die Originalakten der NS-Zeit aus dem Archivsprengel, sondern darüber hinaus bietet die dortige Überlieferung zur „Entnazifizierung“, zu Spruchkammer- und Entschädigungsakten, umfassende Dokumente zur NS-Vergangenheit aus ganz Hessen an. Personenbezogene Unterlagen sind damit hessenweit zu jedem Schulstandort – vom Taunus im Westen bis zur Rhön im Osten, von Nordhessen bis Südhessen – in den Beständen des Hauptstaatsarchivs recherchierbar. Unterschiedliche

Präsentationsweisen der Ergebnisse sind möglich, und diese können einen aktiven Beitrag zur demokratischen Erinnerungskultur leisten.

Spurensuche im Archiv: Das Beispiel Dr. Wallbott

Ein eindrucksvolles Beispiel für die Arbeit mit Archivquellen lieferte die Klasse 10d der Oranien Schule Wiesbaden mit ihrer Lehrerin Dr. Kerstin Werner. Im Hauptstaatsarchiv recherchierten die Schülerinnen und Schüler zum ehemaligen Schulleiter Dr. Heinrich Wallbott (1875–1968) und dessen vorzeitiger Ruhestandsversetzung. Dabei stießen sie auf Dokumente, die belegen, dass er in der Nachkriegszeit

Abb. 1: Konferenzprotokolle der Oranien Schule, Band 1930–1935

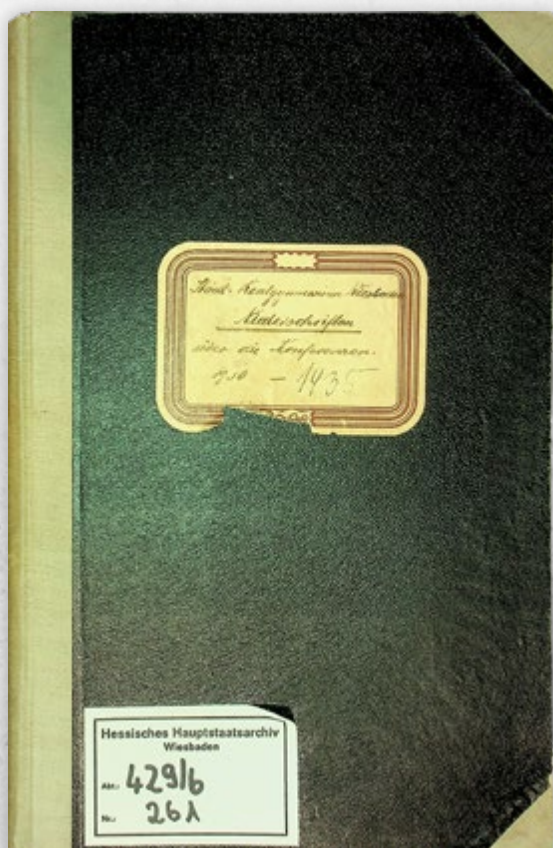
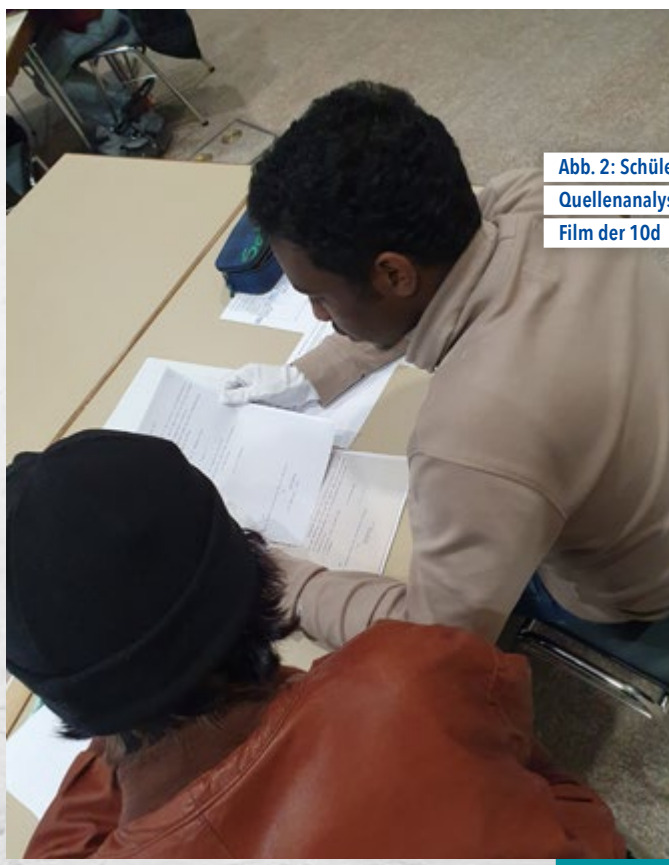


Abb. 2: Schüler bei der Quellenanalyse für den Film der 10d



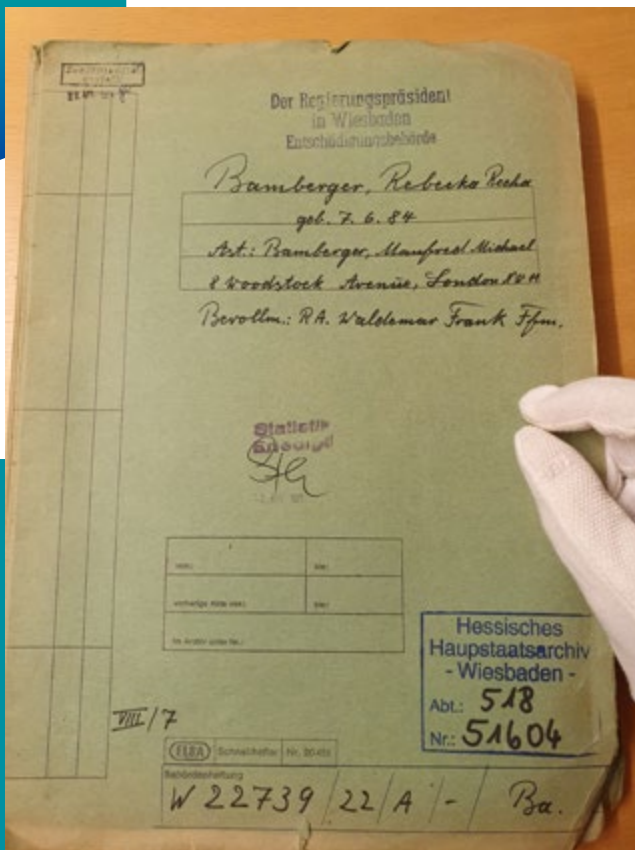


Abb. 3: Welche Geschichte verbirgt sich hinter diesem Aktendeckel?

im Zuge der Entnazifizierung Vorwürfe gegen einen ehemaligen Kollegen erhoben hatte. Durch die Analyse von Konferenzbüchern, Personalakten und Spruchkammerdokumenten konnten die Jugendlichen die damaligen Geschehnisse rekonstruieren und verstehen, welche Folgen die nationalsozialistische „Machtergreifung“ auf einzelne Mitglieder der Schulgemeinde hatte. Die intensive Archivarbeit wurde in einem Video dokumentiert, das mit Unterstützung des Wiesbadener Medienzentrums produziert wurde. Das Projekt verdeutlicht nicht nur die Bedeutung historischer Quellenarbeit,



Abb. 4: Gruppenbild der Pressekonferenz „5 Orte - 5 Geschichten“

sondern fördert auch den kritischen Umgang mit Geschichte und die Reflexion über Erinnerungskultur.²

Geschichte erforschen und bewahren: Schülerprojekt zur NS-Zeit in der Frankfurt History App

Der Leistungskurs Geschichte der Integrierten Gesamtschule Stierstadt unter der Leitung von Ricarda Warwa hat sich 2024 mit Unterstützung durch die freiberufliche Historikerin Ann-Kathrin Rahlwes intensiv mit der NS-Vergangenheit Frankfurts auseinandergesetzt und dabei für die *Frankfurt History App* historische Orte und Schicksale jüdischer Familien recherchiert. Im Archiv und vor Ort untersuchten die Schülerinnen und Schüler Dokumente über fünf Standorte im Frankfurter Ostend, an denen jüdische Familien lebten, bevor sie durch die nationalsozialistische Verfolgung entrechtet und enteignet wurden.

Besonders eindrücklich war für die Jugendlichen die Arbeit mit Originaldokumenten, wie den „Entschädigungsakten“ im Hauptstaatsarchiv. Dabei wurde ihnen bewusst, dass Geschichte nicht nur aus abstrakten Zahlen besteht, sondern dass hinter jedem Dokument persönliche Schicksale stehen. Durch das Projekt konnten die Jugendlichen Geschichte hautnah erleben und aktiv zur Erinnerungskultur beitragen. In einer Pressekonferenz im Historischen Museum Frankfurt wurde das Projekt durch die Lernenden vorgestellt, und Zeitungen berichteten

darüber. Die erarbeiteten Ergebnisse sind etwa für Stadtrundgänge online verfügbar, sodass sie einem breiten Publikum zugänglich sind.³

Ausstellungen mit Lernprodukten im Hessischen Landesarchiv

Die öffentliche Präsenz der Schülerschaft durch archivpädagogische Projekte findet jedoch nicht nur „außer Haus“ statt, sondern das Hessische Landesarchiv bietet neben seinen digitalen Plattformen an den drei Standorten selbst Raum zur Präsentation von schülergenerierten Produkten. Als Beispiel dient hier die 2024 und 2025 in Darmstadt und Wiesbaden gezeigte Ausstellung *Zwischen Nonkonformität und Widerstand* der Darmstädter Geschichtswerkstatt e.V. in Kooperation mit der Darmstädter Bertolt-Brecht-Schule. Wer waren die Menschen, die sich aufgrund ihrer Lebensweise nicht in die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ einfügten? Dies war das Thema des Projektes, das Bernhard Schütz und Kirsti Ohr von der Geschichtswerkstatt und zugleich Lehrkräfte an besagter Schule initiierten. Für die „biografi-

schen Erkundungen 1933 – 1945“ zum Thema *Widerstand und Verfolgung in Darmstadt und Wiesbaden* analysierten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Originalunterlagen des jeweiligen Staatsarchivs. Die ausgewählten Archivalien wurden in Kooperation mit der Archivpädagogik den Lernenden im Archiv vorgelegt, damit sich aus amtlichen Dokumenten und Briefwechseln allmählich Biografien von NS-Verfolgten herauskristallisieren konnten. Zudem dokumentierte der Künstler Rainer Lind die Erfahrungen und Einsichten der am Projekt Beteiligten. In Video-Interviews berichten die Lernenden von ihrer Begegnung mit den Biografien hinter den Quellen. Schülerinnen und Schüler anderer Schulen, die die Ausstellung besuchten, hoben u. a. hervor, dass es gut sei „Biografien aus Hessen“ zu sehen, da bei solchen Formaten meist andere geographische Gebiete behandelt würden. Gleichwohl geht das Interesse an solchen Projekten über die hessische Landesgrenze hinaus, so war die Ausstellung auch im Max-Mannheimer-Studienzentrum in Dachau und in der KZ-Gedenkstätte Osthofen zu sehen.⁴

» Besonders eindrücklich war für die Jugendlichen die Arbeit mit Originaldokumenten, wie den „Entschädigungsakten“ im Hauptstaatsarchiv. «
 //////////////////////////////////////

» Lehrkräfte spielen eine zentrale Rolle bei der Umsetzung von Unterrichtsprojekten mit lokalgeschichtlichen Quellen. «
////////////////////////////////////



Abb. 5: Schülerinnen erläutern einer Lehrkraft „ihre“ Ausstellung

Ob bei Ausstellungen oder im Hessischen Landtag: Beteiligung der Schülerschaft am öffentlichen Erinnerungsdiskurs

Neben den oben bereits erwähnten Projekten, die in dauerhaften Erinnerungsinitiativen vor Ort eingebunden werden konnten, fördert die Archivpädagogik auch Schülerbeteiligung durch weitere Formate, wie zum Beispiel im Januar 2025 im Hessischen Landtag. Dort beteiligten sich über 60 Lernende aus drei Schulen bei der Präsentation des Buches *Gefühlte Demokratie. Die Weimarer Erfahrung im 20. und 21. Jahrhundert*, herausgegeben von Prof. Dr. Eckart Conze und Landtagspräsidentin Astrid Wallmann. Eine Schülerin und ein Schüler nahmen an der Podiumsdiskussion

teil und konnten ihre Perspektiven über emotionale Grundlagen einer Demokratie in die Expertenrunde mitbringen.⁵

Lehrkräfte als Brücke zwischen Schule und Archiv

Lehrkräfte spielen eine zentrale Rolle bei der Umsetzung von Unterrichtsprojekten mit lokalgeschichtlichen Quellen. Ohne ihr Engagement wären solche Vorhaben nicht realisierbar. Um sie auf diese Aufgabe vorzubereiten und ertragreiche Archivbesuche zu ermöglichen, ist jeweils eine Lehrkraft als Archivpädagogin an den drei Standorten des Landesarchivs teilabgeordnet. Archivpädagogen agieren dabei als Vermittler zwischen

Schulalltag und Archivarbeit. Als erfahrene Lehrkräfte mit Expertise für den Geschichtsunterricht unterstützen sie Lehrkräfte, Schulen und Lernende bei Themenwahl, Quellenrecherche und Bereitstellung geeigneter Archivalien. Das Spektrum reicht von der Ausbildung von Schülerguides bis zur Begleitung bei Geschichtswettbewerben. So nahmen die Archivpädagogen aus Marburg und Wiesbaden als Referenten beim Auftaktworkshop des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2024/25 *Bis hierhin und nicht weiter!? Grenzen in der Geschichte* teil. Neben Veranstaltungen für Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst werden über die Hessische Lehrkräfteakademie auch Fortbildungen angeboten. Hierfür ist die Lehrkräftefortbildung in Wiesbaden im November

Abb. 6: Jede Akte ein Schicksal. Collage als Titelmotiv zum Begleitprogramm Widerstand und Verfolgung im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden



2024 zur bereits erwähnten Ausstellung *Zwischen Nonkonformität und Widerstand* ein Beispiel. Unter dem Titel *Was hat NS-Verfolgung mit mir oder meinem Wohnort zu tun? Archive als Lernorte zugänglich machen* wurden Lehrkräfte für die Arbeit mit regionalen Quellen sensibilisiert. Bei diesen Veranstaltungen werden u. a. die Chancen und Herausforderungen der Zusammenarbeit zwischen Schule und Archiv thematisiert.

Herausforderungen und Chancen

Die Arbeit mit lokalgeschichtlichen Quellen eröffnet wertvolle Bildungschancen, bringt aber auch Herausforderungen mit sich. In manchen Fällen sind historische Dokumente schwer zugänglich oder nur begrenzt vorhanden. Zudem kann die Auseinandersetzung mit Themen wie Verfolgung und Diskriminierung emotional belastend sein. Auch organisatorische Fragen spielen eine Rolle: Archivbesuche und die Er-

arbeitung von Projektergebnissen erfordern eine sorgfältige Planung. Ein wichtiger Aspekt ist das Zeitmanagement im Schulalltag. Eine Möglichkeit, der strukturellen Zeitknappheit zu entgehen, ist die Anerkennung der Schülerarbeiten als Ersatzleistungen für Lernkontrollen oder Klausuren. Einige lassen wiederum bestimmte Aspekte des Themas bewusst in keinem schulischen Bewertungsrahmen stattfinden. Manche Schulen nutzen die Projektwochen bzw. Projekttage zum Archivbesuch, andere nutzen die Lokal- und Regionalgeschichte, um Gedenkstättenfahrten noch nachhaltiger zu gestalten. Es gibt daher je nach Ausgangslage von Schülergruppe und Schule individuelle Möglichkeiten, solche archivpädagogischen Projekte gewinnbringend in den Unterricht zu integrieren.

Fazit

Lokalgeschichtliche Quellenanalysen sind ein zentraler Schlüssel für die

Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und dem Holocaust. Sie ermöglichen es den Lernenden, die Geschichte nicht nur als abstraktes Konzept zu begreifen, sondern sie in einem konkreten, persönlichen Kontext zu erleben. Archivpädagogik macht Geschichte greifbar, und durch die Auseinandersetzung mit den Quellen entwickeln die Schülerinnen und Schüler nicht nur historische Kompetenzen, sondern auch ein Bewusstsein für die Bedeutung von Erinnerung und Verantwortung in der heutigen Gesellschaft. Damit leisten die Schülerprojekte einen wichtigen Beitrag zur Erinnerungskultur und zeigen, wie lebendig Geschichtsunterricht sein kann.

Dirk Strohmenger

Archivpädagoge am Hessischen
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

¹ Siehe: Hessisches Kultusministerium: Kerncurriculum gymnasiale Oberstufe – Geschichte, Wiesbaden Ausgabe 2020 (2024), S. 36 u. S. 10–16 u. S. 18–23. Zu den Kompetenzbereichen, vgl.: Hessisches Kultusministerium: Bildungsstandards und Inhaltsfelder. Das neue Kerncurriculum für Hessen, Sekundarstufe I – Gymnasium – Geschichte, Wiesbaden 2011, S. 14–16 u. S. 26–31. Sowie: Hessisches Kultusministerium – Institut für Qualitätsentwicklung (Hg.): Bernhardt, Markus/Gautschi, Peter/Mayer, Ulrich (Bearb.): Historisches Lernen angesichts neuer Kerncurricula, Wiesbaden 2011, S. 8–10.

² Film und Homepage-Artikel von Dr. Kerstin Werner, unter: https://www.oranienschule.de/seiten/meldungen_aktuelles_archiv/2023/17_07_2023_wallbott.html (10.01.2025). Der Film (8:27 Min) kann dort als mp4-Datei mit hoher Auflösung geöffnet werden. Unter anderem werden die vier Leitfragen des Projektes vorgestellt.

³ Siehe Homepage-Artikel IGS Stierstadt, Geschi-LK: Schüler decken vergessene Schicksale jüdischer Familien in Frankfurt auf (09.09.2024), unter: <https://www.igs-stierstadt.de/default-fce9bbd9f1277ef0d36f5b-61dd0b4e/geschi-lk/> (11.01.2025). Zur *Frankfurt*

History App, siehe: <https://frankfurt-und-der-ns.de/de/frankfurt-history-app/> (11.01.2025). Im März 2024 fand eine Pressekonferenz im Historischen Museum Frankfurt mit allen Kooperationspartnern statt. Vgl. dazu u. a. die Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Frankfurter Rundschau vom 18. März 2024.

⁴ Vgl.: Begleitprogramm zur Ausstellung *Zwischen Nonkonformität und Widerstand. Widerstand und Verfolgung in Wiesbaden*. 14. November 2024 bis 28. Februar 2025 im Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Vgl. auch: Flyer zur Ausstellung: https://landesarchiv.hessen.de/sites/landesarchiv.hessen.de/files/2024-10/flyer_ausstellung_nonkonformitaet_und_widerstand.pdf (11.01.2025).

⁵ Vgl.: Hessischer Landtag: Pressemitteilung 21.01.2025, 05/25: Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit. Buchpräsentation Gefühlte Demokratie im Hessischen Landtag, unter <https://hessischer-landtag.de/sites/default/files/dateien/2025-01/2505%20PM%20Gef%C3%BChlte%20Demokratie.pdf> und <https://hessischer-landtag.de/videos/buchvorstellung-gefuehlte-demokratie> (23.01.2025).

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: HHStAW Best. 429/6, Nr. 261 © Frederic Fox, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Abb. 2: © Dirk Strohmenger, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Abb. 3: HHStAW Best. 518, Nr. 51604 © Dirk Strohmenger, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Abb. 4: © Britta Schwab, IGS Stierstadt

Abb. 5: © Dirk Strohmenger, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Abb. 6: © Karen Borberg: Collage aus Archivalien des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden (HHStAW Best. 409/4, Nr. 6100, HHStAW Best. 409/5, Nr. 780 sowie HHStAW Best. 3008/1, Nr. 75396) und der Jüdischen Gemeinde Wiesbaden

Deswegen! 75 Jahre Grundgesetz

Ein Archivprojekt mit Streetart-Elementen

Archive sind weit mehr als bloße Aufbewahrungsorte historischer Dokumente – sie können aktive Bildungsräume und lebendige Foren für Demokratieerfahrung sein. Das Projekt „Deswegen! 75 Jahre Grundgesetz“ verband archivpädagogische Ansätze mit künstlerischer Umsetzung und ermöglichte Jugendlichen, sich kreativ und forschend mit dem Grundgesetz auseinanderzusetzen.

Demokratiebildung im Archiv: Ein Workshop mit dem Streetart-Künstler Jörn Heilmann

Der Workshop ermöglichte nicht nur eine intensive Begegnung mit authentischen Akten, Tagebüchern und Dokumenten, sondern auch eine Umsetzung in eigene künstlerische Statements. Dabei trafen Archivarbeit und Streetart aufeinander – eine Verbindung, die neue Perspektiven auf Demokratiebildung ermöglichte.

Archive als Orte der Demokratieerfahrung

Archive können einen zentralen Beitrag zur Demokratiebildung leisten, indem sie jungen Menschen Einblicke in historische Prozesse gewähren. Das Projekt verdeutlichte, wie Archive nicht nur historisch-politische Bildung fördern, sondern auch die gesellschaftliche Teilhabe. Die Auseinandersetzung mit Originaldokumenten lässt Demokratie als einen fortwährenden

Prozess begreifen, der von bürgerschaftlichem Engagement lebt.

Ausgangspunkt des Archivworkshops waren unterschiedliche Aktenbestände aus der NS-Zeit, aber auch die Lebenswege und Spuren der hessischen „Mütter und Väter“ des Grundgesetzes. Ein besonders beeindruckendes Beispiel war die Arbeit mit den Mitschriften Ludwig Bergsträssers aus dem Parlamentarischen Rat (HStAD Best. O 21, Nr. 29/3). Seine maßgeb-



Abb. 1: Bunte, großformatige Statements zum Grundgesetz: Stolz zeigen die Jugendlichen aus fünf Schulen die Ergebnisse ihrer Arbeit mit dem Künstler Jörn Heilmann

» „**Mich hat die Energie und Durchsetzungsfähigkeit der vier Mütter des Grundgesetzes beeindruckt, besonders Elisabeth Selbert. Ohne ihre Beharrlichkeit wäre die Gleichstellung nicht Teil unserer Verfassung geworden. Auch wenn dieses Ziel noch nicht vollständig erreicht ist, bleibt es eine Verpflichtung des Staates.**“ «
//////////////////// **SOFIA SCHWARZ DIAZ-MANRESE**
(JG. 11, GCLS OBER-RAMSTADT)

Abb. 2: Arbeit an den Akten:
Zwei Schülerinnen befassen sich mit
Frauenschiedsätzen aus der NS-Zeit



liche Mitgestaltung der genauen Formulierung des Artikel 1 unserer Verfassung und sein Einsatz für die Gleichstellung von Frauen regten viele Teilnehmenden auch zu eigenen Reflexionen über aktuelle demokratische Herausforderungen an.

Ausgehend von diesen Akten haben sich die Jugendlichen mit dem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit, mit dem Gleichheitsgrundsatz, mit Frauenrechten, der Menschenwürde in Artikel 1 und mit der Bedeutung von demokratischen Wahlen auseinandergesetzt.

Stärkung von Selbstwirksamkeit durch kreative Auseinandersetzung

Der Workshop verband historische Arbeit mit künstlerischer Ausdrucksform und bot Jugendlichen eine Plattform, um eigene Standpunkte zu Demokratie, Grundrechten und politischer Teilhabe sichtbar zu machen. In Zusammenarbeit mit dem Künstler Jörn Heilmann entstanden so neun kraftvolle Bildkompositionen, die zentrale Prinzipien des Grundgesetzes aus jugendlicher Perspektive interpretierten.

Die Ausstellung im Staatsarchiv zeigte nicht nur diese Werke, sondern auch Texte, Objekte und die Tonaufnahmen eigener Umfragen der Jugendlichen. Dabei wurden Themen wie Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung, Menschenwürde und Meinungsfreiheit behandelt. Die aktive Auseinandersetzung mit diesen Inhalten förderte das Verständnis demokratischer Prozesse und vermittelte den Jugendlichen, dass ihre Stimme zählt – ein entscheidender Aspekt zur Stärkung von Selbstwirksamkeit.



**Abb. 3: Voller Karolinenaal bei der Ausstellungseröffnung
und Podiumsdiskussion zur Gefährdung des Grundgesetzes**



Gefördert durch: KulturRegion
FrankfurtRheinMain, Sparkasse
Darmstadt und Gegen Vergessen –
Für Demokratie e.V.

Ausstellungseröffnung und Diskussionsabend: Jugendliche diskutieren mit der Verfassungsrichterin Astrid Wallrabenstein und dem Darmstädter Oberbürgermeister Hanno Benz

Den Abschluss bildete die Eröffnung der Ausstellung im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt. Vor rund 140 Gästen diskutierten die Jugendlichen mit der Verfassungsrichterin Prof. Dr. Astrid Wallrabenstein und dem Darmstädter Oberbürgermeister Hanno Benz über die aktuellen Herausforderungen der Demokratie. Besonders intensiv wurden die Rolle von Desinformation im digitalen Raum, die Gleichstellung der Geschlechter und die aktuellen Gefahren für unsere demokratischen Strukturen diskutiert.

Die Verfassungsrichterin Astrid Wallrabenstein machte klar, dass gerade unsere liberale Demokratie, in der momentanen Form, doch schnell auch eingeschränkt oder sogar abgeschafft werden könne, wenn sich breite Schichten von demokratischen Werten abwenden und rechte Politiker an

den Schaltstellen der Macht seien. In diesem Zusammenhang betonte sie die Notwendigkeit, demokratische Werte aktiv zu verteidigen. Demokratie erfordere Engagement und eine kontinuierliche Auseinandersetzung. Diese Botschaft spiegelt sich auch in den Arbeiten der Jugendlichen wider.

Fazit: Archivarbeit als demokratiebildender Prozess

Das Projekt *Deswegen! 75 Jahre Grundgesetz* zeigt exemplarisch, wie Archive Demokratiebildung praktisch und erlebbar gestalten können. Jugendliche haben nicht nur mit historischen Dokumenten gearbeitet, sondern erhielten auch die Möglichkeit, sich mit ihren eigenen Perspektiven einzubringen. Die Verbindung von Archivpädagogik und Kunst ermöglichte so einen neuen Zugang zur Demokratiegeschichte und förderte die Selbstwirksamkeit der Teilnehmenden.

Die nachhaltige Wirkung des Projekts liegt nicht nur in der Ausstellung

selbst, sondern auch in der persönlichen Erfahrung der Jugendlichen: Wer sich unwichtig, ungehört und hilflos fühlt, bleibt in der Demokratie außen vor. Wer sich gehört und ernst genommen fühlt, wird eher aktiv an demokratischen Prozessen teilnehmen.

Zwischen Mai und Dezember hat ein weithin sichtbares von den Schülern gestaltetes Banner an den 75. Geburtstag unseres Grundgesetzes und an die Ausstellung erinnert. Die im Workshop entstandenen Bilder sollen nun weiter durch die teilnehmenden Schulen reisen und dort zur Reflexion über das Grundgesetz anregen.

Harald Höflein
Archivpädagoge am Hessischen
Staatsarchiv Darmstadt

Literatur:

Aspelmeier, Jens/ Beck, Wolfhart / Erdmann, Philipp:
„Archiv.macht.Demokratie“, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 73 (2022), 5/6. S. 245-259.

Sahre/
Denekt nicht / daß uns ein Moder
schreckt /
Augustus grau- bemooste Bahre
Wird heut lebendig aufgedeckt.

Komm / altes Rom / und freue dich:

In unserm Fürst- Ernst- Sausen-
Wird heut dein Glanz / dein Ruhm erneuet.
Dort ist der Held- Ort- hoch- Altes-
Der Alten Herß / der Jugend Brunn-
Wird heut ger- et.

Staatsarchiv Darmstadt im Schloss

Eine lange Geschichte

Bei Verzeichnungsarbeiten am Nachlass des Baudirektors Georg Zimmermann (1908 - 1997) stießen wir auf bislang unbekannte Vorkriegsaufnahmen des Hessischen Staatsarchivs im Schloss aus dem Jahr 1935. Diese boten uns einen willkommenen Anlass zu einem Rückblick auf die 269 Jahre lange Geschichte der Institution Staatsarchiv im Schloss und auf die Baugeschichte des sogenannten Neuschlosses.

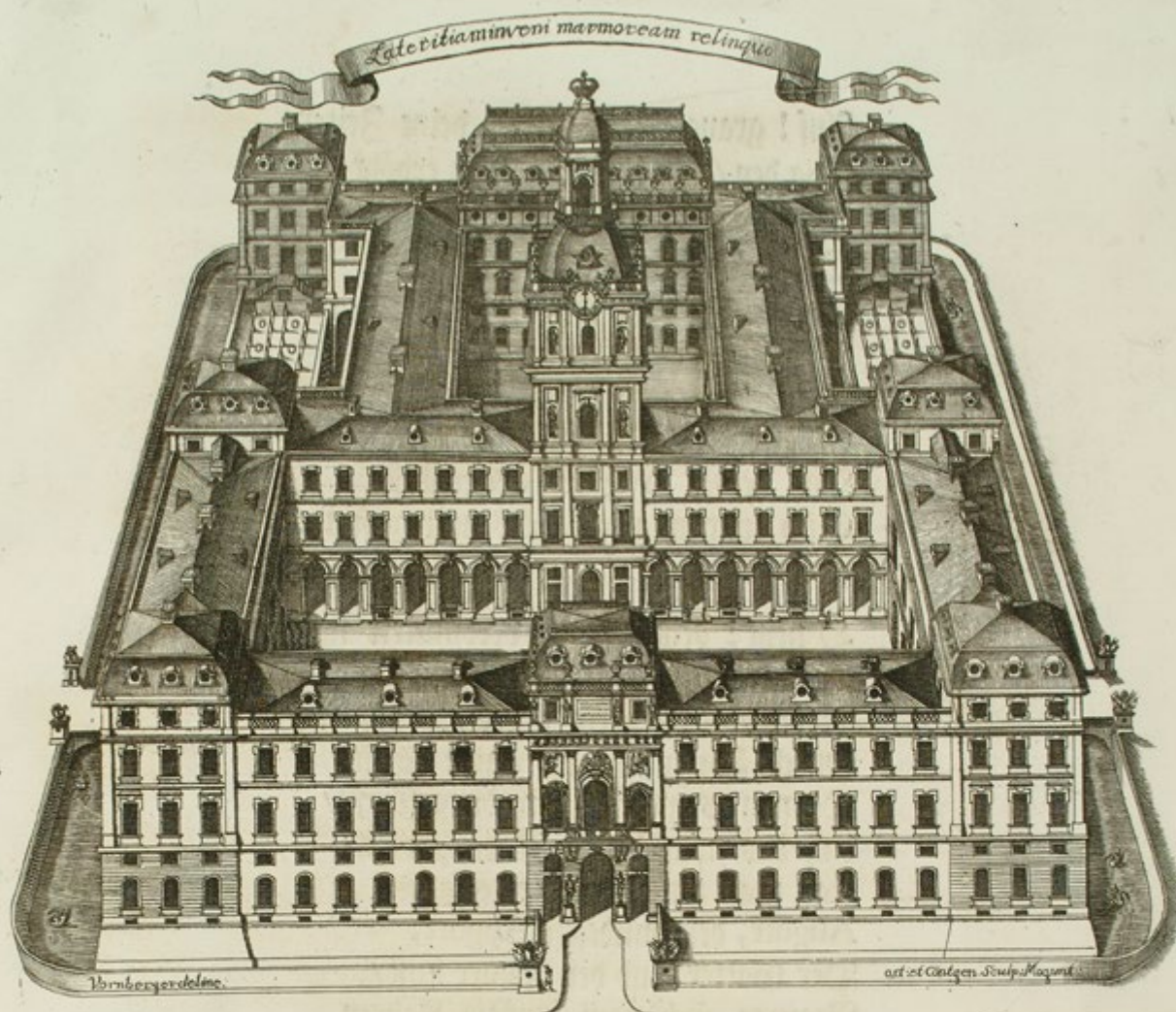


Abb. 1: Hauptmagazin des Geheimen Archivs in Darmstadt 1725.

Reproduktion von einer Zeichnung auf Postkarte

Landgraf Ernst Ludwig v. Hessen-Darmstadt (1667-1739) hatte den Mayor-Ingenieur und Baumeister Ludwig Louis Remy de la Fosse (1659-1726) im Jahr 1714 nach Darmstadt berufen und mit der Fertigung von Neubauplänen für das durch einen Brand geschädigte Schloss beauftragt. Als de la Fosse 1726 starb, waren der Rohbau des Neuschlosses fertiggestellt und zumindest die Räume im Erdgeschoss zur Benutzung hergerichtet. In den Marktflügel zogen u. a. das Geheime Archiv der Geheimen Kanzlei, kurz „Regierungskanzlei“¹, die Schlosswache, die Rentkammer und die Schlossapotheke ein. Eine Zeichnung des Magazins des Archivs nach de la Fosse zeigt den Zustand im Jahr 1725.

Völlig ausgebaut wurden die Obergeschosse des Neuschlosses erst in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Im Jahr 1820 wurden die Gemäldegalerie und die Sammlungen des Großherzogs Ludwig I. v. Hessen und bei Rhein (1753-1830) „zu einem Ganzen unter dem Namen Museum vereinigt“ und bildeten damit eines der ersten öffentlich zugängliche Museen der Welt. Unter den Großherzögen Ludwig I. und Ludwig II. v. Hessen und bei Rhein (1777-1848) übernahm als Architekt und Stadtplaner Georg Moller (1784-1852) weitere Umbauten im Südwestflügel des Schlosses. Das Neuschloss war im Jahr „1842 in vollem Umfang für Museum und Bibliothek zur Verfügung gestellt worden, abgesehen vom Erdgeschoss, das östlich der Markteinfahrt weiterhin der Schlosswache, zwischen dem Markttor und dem Rheinstraßenportal dem Staatsarchiv und nördlich davon der Hauptstaatskasse vorbehalten blieb.“²



Acht auf! ihr längst verfloßnen
 Jahre/
 Denckt nicht / daß uns ein Moder
 schreckt /
 Augustus grau- bemooste Jahre
 Wird heut lebendig aufgedeckt.
 Komm / altes Rom / und freue dich:
 In unserm Fürst Ernst Ludwig
 Wird heut dein Glanz / dein Ruhm erneuet.
 Dort ist der Held! dort steht August!
 Der Alten Herz / der Jugend Brust
 Wird heut gerührt / entzückt / erfreuet.

Abb. 2: Blick auf das Schloss aus der Vogelperspektive /
 Prospekt in Mappe zur Gratulation zum 50. Regierungsjubiläum
 von Landgraf Ernst Ludwig v. Hessen-Darmstadt. Reproduktion
 eines Kupferstichs von Bartholomäus Anton Coentgen,
 Heinrich Jonas Ostertag und Wilhelm Vornberger, 1738

Für das Archiv änderte sich baulich viele Jahrzehnte nichts. Doch die Bausubstanz des nunmehr in Landes-eigentum übergegangenen Schlosses hatte seit der Trockenlegung des Schlossgrabens im Jahr 1804 und der Anlage einer Kanalisation gelitten. Sichtbar wurden die Folgen dieser Maßnahmen jedoch erst ein Jahrhundert später. Durch die Senkung des Grundwasserspiegels waren Eichenholzschwellen unter dem Fundament gefault. Die Mauern, insbesondere des Neuschlosses, begannen sich zu setzen, und es entstanden sich ständig erweiternde Risse im Mauerwerk. Fäulnisschäden zeigten sich auch bei den Deckenbalken und der

hölzernen Dachkonstruktion. Um eine angemessene Unterbringung der Kulturinstitute wie Landesbibliothek und Archiv zu gewährleisten und die Last der schweren Bücher und Archivalien zu tragen, war eine grundlegende Sanierung nötig geworden. Mit den Instandsetzungsarbeiten wurde im Jahr 1922 begonnen. Zunächst wurden die Deckenkonstruktionen durch Stahlträger, Stahlanker und Stahlbeton ersetzt, so dass große Bücher- und Aktenregale an ihnen aufgehängt werden konnten. Zur Erhöhung der Festigkeit der durch Setzungsschäden geschwächten Außenmauern wurden Steine ausgetauscht und Zementschlämme ins Mauerwerk injiziert.

Im Hauptgeschoss des Marktflügels sah eine neue Raumaufteilung den Lesesaal im Hauptsaal und u. a. einen gemeinsamen Ausstellungssaal für Landesbibliothek und Staatsarchiv sowie den Benutzersaal des Staatsarchivs vor. Der Westflügel beherbergte außerdem die Zimmer des Bibliotheksdirektors und seiner Mitarbeiter, der Ostpavillon die Räume des Archivdirektors und seines Stellvertreters. Im sogenannten Mezzanin (Zwischengeschoss) waren weitere Verwaltungsräume vorgesehen. In das Erdgeschoss, dem ehemaligen Delafosschen Archivmagazin, zog nun das Denkmalarchiv ein. Sowohl der Bibliothek als auch dem Staatsarchiv

Nicht auf! ihr längst verfloßnen
Jahre/
Denkt nicht / daß uns ein Moder
schreckt /
Augustus grau- bemooste Bahr

Abb. 3: Marktseite des Darmstädter Schlosses
um 1900. Reproduktion von gedruckter Postkarte



wurden Magazinräume in den Obergeschossen des Verbindungstrakts zugeteilt. Die Last der Bücher- und Archivgestelle wurde auf eiserne Regale verteilt und in den Ost- und Südpavillon Lastenaufzüge eingebaut, weitere Magazine wurden in den Kellern sowie im Erd- und Mezzaningeschoss eingerichtet. Im Jahr 1932 bezog die Landesbibliothek ihre neuen Räume; der Ausbau des Staatsarchivs war mit dem Richtfest am 29. Oktober 1935 beendet.

Im Zweiten Weltkrieg – genauer am 11./12. September 1944 – wurde die Innenstadt Darmstadts in der so-

genannten „Brandnacht“ im Bomben- und Feuersturm in Schutt und Asche gelegt. Das Schloss war eine Ruine und stand im Mittelpunkt der Trümmerrmassen. Alle Gebäude waren schwer beschädigt und ausgebrannt, das Altschloss war jedoch am meisten betroffen. Auch das Neuschloss hatte große Schäden davongetragen, blieb aber besser erhalten, was den Sanierungen aus den 1920er und 30er Jahren zu verdanken war. Die im Erd- und Kellergeschoss gelagerten Archivalien des Staatsarchivs wurden restlos vernichtet – zwei Drittel seiner Bestände zählen zu den Kriegsverlusten.

Abb. 4: Das Staatsarchiv im Schloss /Südwest-Trakt (Magazin) im Erdgeschoss mit eingedeckten Tischen, Richtkranz, Hakenkreuzfahne und Ausschmückung anlässlich des Richtfests nach der Renovierung, 29. Oktober 1935



Abb. 5: Das Staatsarchiv im Schloss/Treppe und Galerie des renovierten Lesesaals mit noch leeren Holzregalen, 1935



Abb. 6: Blick vom Dach des Hessischen Landesmuseums
auf das zerstörte Schloss, 1950



Schloß. Blick vom Dach des Landesmuseums
auf das Schloß. 1950.

Abb. 7: Staatsarchiv Darmstadt im Schloss,
Benutzersaal, 29. März 1957



» Während der Enttrümmerung und dem Wiederaufbau des Schlosses hatten Landesbibliothek und Staatsarchiv ihre Arbeit **nie ganz unterbrochen.**«



Doch schon 1945 wurden Maßnahmen zur Sicherung der Ruinen des Schlosses ergriffen und die Entscheidung zum Wiederaufbau des Neuschlosses zur Unterbringung der Kulturinstitute Landesbibliothek und Staatsarchiv früh getroffen. Sowohl der Leiter des Staatsbauamts Darmstadt, Oberregierungsbaurat Walther v. der Leyen (1887–1965) wie auch der Landesdenkmalpfleger, Dr. Otto Müller (1911–1999) setzten sich erfolgreich für den Wiederaufbau des gesamten Schlosskomplexes ein.

Während der Enttrümmerung und dem Wiederaufbau des Schlosses hatten Landesbibliothek und Staatsarchiv ihre Arbeit nie ganz unterbrochen. Die Landesbibliothek nahm schon 1945 unter schwierigen Bedingungen ihren Dienstbetrieb im Keller des Westflügels wieder auf; das Staatsarchiv folgte Ende 1946. Nach und nach wurden die noch halbwegs erhaltenen Räume des Neuschlosses instandgesetzt, Türen und Notfenster eingebaut. Im Oktober 1949 konnte das Staatsarchiv neben dem Erdgeschoss auch die Räume im Mezzanin des Ostpavillons beziehen. Es folgten 1952 der Wiederaufbau der Kuppeln der Pavillons in alter Form und die Herstellung der Magazine der Landesbibliothek. Ein Jahr später konnte das Staatsarchiv sein großes Magazin im südwestlichen Verbindungstrakt und 1954 im Westtrakt beziehen. Die Wiederherstellung der Fassaden erfolgte in den Jahren 1954 und 1955.

Danach wurde mit dem Innenausbau des West- und Ostflügels begonnen und gleichzeitig die alte Raumaufteilung im Großen beibehalten. Nur der ehemalige gemeinsame Ausstellungssaal von Landesbibliothek und Staatsarchiv wurde nun zum Studentenlesesaal der Landes- und Hochschulbibliothek. Die Lastenaufzüge beider Institutionen wurden bis in die Dachkuppeln aufgestockt. Im Jahr 1957 war der Innenausbau von Archiv und Bibliothek so gut wie abgeschlossen und am 2. Dezember 1957 die vorläufige Übergabe an die Institutionen erfolgt.

Die Wiederherstellung des gesamten Schlosskomplexes war erst mit der Fertigstellung des Kirchenbaus im Jahr 1967 vollzogen.

Das Schloss blieb bis zum Umzug in das Haus der Geschichte im ehemaligen Mollertheater im Jahr 1994 die Heimat des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt.

Eva Haberkorn
Hessisches Staatsarchiv Darmstadt



**Abb. 8: Marktplatz und Schloss
in Darmstadt. Farbfoto-Postkarte von
Krüger, 4. September 1966**

¹ Ab 1804 wurde das Archiv als "Geheimes Haus- und Staatsarchiv" bezeichnet. Nach der Trennung von Haus- und Staatsarchiv 1918/19 hieß es "Staatsarchiv".

² Zimmermann, Georg: Das Darmstädter Schloß und seine Baugeschichte, Darmstadt 1978, S. 48f.

Literatur:

Georg Zimmerman: Das Darmstädter Schloß und seine Baugeschichte, Darmstadt 1978.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: HStAD Best. R 4, Nr. 31028

Abb. 2: HStAD Best. R 4, Nr. 20668; korrespondierende Archivalien: HStAD, Best. D 4, Nr. 337

Abb. 3: HStAD Best. R 4, Nr. 1457

Abb. 4: HStAD Best. O 59 Zimmermann, Nr. 78/77

Abb. 5: HStAD Best. O 59 Zimmermann, Nr. 78/79

Abb. 6: HStAD Best. R 4, Nr. 36697

Abb. 7: HStAD Best. R 4, Nr. 1551/1

Abb. 8: HStAD Best. R 4, Nr. 3545

Tragödie in Auerbach

Staatsanwaltschaftsakte über die Erschießung eines
griechischen Kriegsgefangenen

Es hätte eine Geschichte des Widerstandes werden können, eine Geschichte der großen Liebe, die der Ideologie des NS-Staats trotzt. Stattdessen steht am Ende einer besonderen Liebesgeschichte ein Mord.



Abb. 1: Liebende Mutter und verurteilte
Mörderin: Anna Kaffenberger, hier 1948 auf
Portraits in ihrer Häftlingsakte

Abb. 2: Weinhändler und Mordopfer: Eines der wenigen Zeugnisse über den Griechen Michael Rotas ist seine Sterbeurkunde

Eine junge Frau lernt bei der Gartenarbeit über den Zaun hinweg einen Mann kennen. Man kommt ins Gespräch, ist sich sympathisch. Weil der junge Mann nur löchrige, dünne Kleidung trägt und auch sonst in einem schlechten gesundheitlichen Zustand ist, entschließt sich Emma Gmehling, geb. Kaffenberger aus Bensheim-Auerbach, dem Griechen Michael Rotas Kleidung ihres älteren Bruders zur Verfügung zu stellen.

Was unter normalen Umständen als Akt der Nächstenliebe aufgefasst wird, ist im September 1944 eine Straftat: Unerlaubter Umgang mit Kriegsgefangenen. Unter Umständen droht die Todesstrafe. Was nach dem Kennenlernen der beiden passiert, geben die verschiedenen Beteiligten gegenüber der Staatsanwaltschaft unterschiedlich wieder (HStAD Best. H 13 Darmstadt, Nr. 959/1-5).

Insgesamt beschäftigt die Tat vom 28. Dezember 1944 zwei Gerichte. Am 14. März 1945 verhandelt das Sondergericht Darmstadt wegen des Vorwurfs des gemeinschaftlichen Mordes und des möglichen Tatbestandes des verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen. Emmas Mutter, Anna Kaffenberger wird wegen Kuppelei angeklagt. Verurteilt werden sie letztlich „nur“ wegen gemeinschaftlichen Mordes.

Im Jahr 1948, als Mutter und Tochter ihre 25-jährige Strafe in unterschiedlichen Haftanstalten absitzen, beantragen sowohl Emma als auch Anna die Wiederaufnahme des Verfahrens. Die in der ersten Gerichtsverhandlung gemachten Aussagen seien aus Angst vor dem NS-Regime nicht wahrheitsgemäß gewesen. Eine Wiederaufnahme wird jedoch abgelehnt.

Emmas Vater, Karl Kaffenberger, betreibt in Bensheim-Auerbach ein Malergeschäft, ist aber zur Tatzeit

Soldat bei der Wehrmacht. Wie die

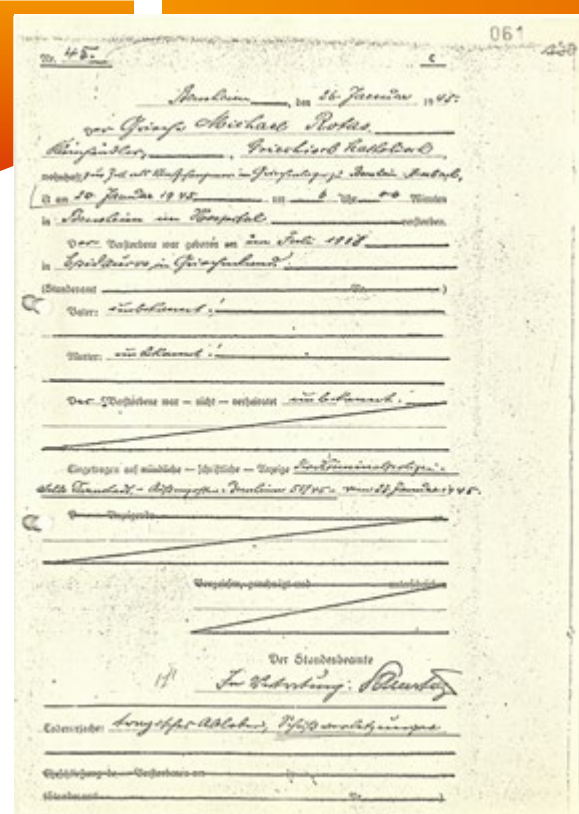
Ermittlungen im Umfeld ergeben, ist die Ehe mit Anna glücklich und verläuft ohne besondere Vorkommnisse. Emma Gmehling ist eines der insgesamt vier Kinder der Kaffenbergers. Auch über sie wissen die Bekannten aus Auerbach grundsätzlich nur Gutes zu berichten. Bis auf eines: Ihr „besonderer Blick für Ausländer“. Der aufmerksamen Dorfgemeinschaft ist nicht entgangen, dass Emma seit etwa 1943 eine Beziehung mit dem Niederländer Erik Meijer hat. Im Auerbach der NS-Diktatur ein Grund für Stirnrunzeln, offenbar wird es aber geduldet.

Emma Gmehling ist 1942 nach Hessen zurückgekehrt. Kurz zuvor hatte sie den Kaufmann Josef Siegfried Gmehling geheiratet und war mit ihm nach Nürnberg umgezogen. Wegen andauernden Streitigkeiten scheiterte die Ehe rasch, und Emma reichte die Scheidung ein. Sie kehrte ins Elternhaus zurück und lernte in Bensheim-Auerbach den Niederländer Erik Meijer kennen. Deren Beziehung dauerte auch nach dem Kennenlernen von Michael Rotas am Gartenzaun weiter an. Das Gartengrundstück der Familie Kaffenberger grenzte an ein Arbeitslager. Etwa 129 griechische Männer waren in Baracken untergebracht und wurden als Arbeiter bei der Darmstädter Firma Heymann eingesetzt. Diese Firma produzierte kriegswichtige Rüstungstechnik für die Luftwaffe.

Zu den Zuständen im Lager ließ Anna Gmehling durch ihren Anwalt bei der Hauptverhandlung 1945 mitteilen, ihr sei nicht bewusst gewesen, dass

es sich bei Rotas um einen Kriegsgefangenen gehandelt habe. Er habe sich auf dem Gelände recht frei bewegen dürfen, habe nur Zivilkleidung getragen, und Wachen seien für sie auch nicht erkennbar gewesen. Auch ein Wachmann schildert die relative Freiheit der Lagerinsassen nach dem Krieg ähnlich (HStAD, H 13 Darmstadt, Nr. 1124). Dabei könnte es sich aber auch um Schutzbehauptungen handeln. Die Versorgung mit Lebensmitteln war jedenfalls so katastrophal, dass mehrere Insassen verstarben.

Rotas muss einen erbarmungswürdigen Anblick geboten haben, als Emma Gmehling ihn kennenlernte. Der abgemagerte Mann war laut seiner Sterbeurkunde (HStAD Bestand H 13 Darmstadt, Nr. 1124) ein Weinhändler aus Epidauros. Wie und warum er nach Deutschland kam, darüber existieren verschiedene Angaben. Für einige war er ein „Strafgefangener“, dann „ziviler



Fremdarbeiter“ oder auch „partisan-verdächtiger Internierter“.

Am 12. September 1944 stand Rotas bei der Familie Kaffenberger vor der Tür. Sowohl Emma als auch Anna Kaffenberger gaben später bei der Hauptverhandlung am 14. März 1945 an, durch sein Auftauchen vollkommen überrascht gewesen zu sein. Doch sie entschieden sich, den Flüchtigen bei sich aufzunehmen. Emma erklärte vor dem Sondergericht 1945, Rotas hätte ihr erzählt, wenn er nicht geflohen wäre, hätte man ihn nach Stuttgart gebracht, wo er sicher hätte sterben müssen. Weitere Einzelheiten dazu hätte der Grieche aber nicht machen wollen.

Im Zuge des Wiederaufnahmeverfahrens 1948 änderte Emma Gmehling ihre Aussage und schilderte die persönlichen Umstände von Michael Rotas und ihre Gespräche vollkommen anders. Rotas sei Marineoffizier auf einem U-Boot gewesen, sei jedoch desertiert. Fast ein Jahr lang habe er auf einer griechischen Insel nur von Rosinen und Brot gelebt, wobei die Gruppe von einem alten Priester versorgt worden sei. Dann sei er von der SS gefangen genommen und ins Deutsche Reich verschleppt worden.

Fluchtgedanken waren laut Emmas Aussage nach dem Krieg von Anfang an Thema zwischen den beiden. Rotas soll vorgeschlagen haben, dass Emma und er sich heimlich trauen lassen. Als vorläufiges Fluchtziel wird Saarbrücken auserkoren. Im Jahr 1948 bezeichnete sie das Zusammentreffen als Liebe auf den ersten Blick: „[...] eines steht jedoch fest, er hat mich, vom ersten Augenblick an, genauso geliebt wie ich ihn.“

Abb. 3: Fast nur der Aktendeckel hat die Wirren des Krieges überstanden, viele Dokumente der Hauptverhandlung von 1945 sind verschwunden



Welche der beiden Versionen auch zutrifft: Im Jahr 1944 standen Emma und Anna vor sehr viel prosaischeren Problemen: Wohin mit dem Geflüchteten? Um eine Entdeckung durch Fremde zu verhindern, wird der Hausgast zunächst im Keller untergebracht. Er bekam nun regelmäßig zu essen, die Möglichkeit, zu baden, und wurde entlastet. Als nach einigen Tagen die Angst vor einer Entdeckung nachließ, konnte sich Rotas freier im Haus bewegen.

Im Wesentlichen kann Michael Rotas' Schilderung der Geschehnisse nur aus einem Gedächtnisprotokoll eines Dolmetschers entnommen werden. Bevor der Grieche im Januar 1945 an seinen Verletzungen verstarb, konnte er noch mehrmals zur Tat befragt werden. Da er dem Sondergericht am 14. März 1945 nicht mehr als Zeuge zur Verfügung stand, wurden zur Tatrekonstruktion und Strafbemessung nur die Angaben von Emma Gmehling und Anna Kaffenberger herangezogen.

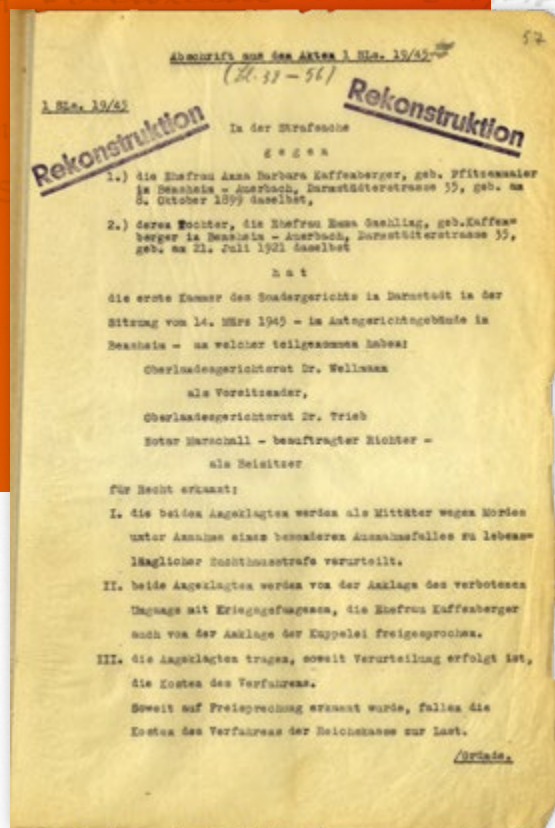
Michael Rotas beschrieb seine Zeit im Haus und sein Verhältnis als glückliches Zusammenleben. Im Jahr 1945 bestritt Emma Gmehling dagegen

vehement eine dauerhafte Liebesbeziehung mit Michael Rotas gehabt zu haben. Sie gab zwar zu, einmal mit Rotas intim geworden zu sein, hierbei sei aber der Grieche die treibende Kraft gewesen. Ihre Aussage von 1948 wiederum stützt die Angaben von Michael Rotas im Nachhinein.

Über Monate ging das ungewöhnliche Arrangement in der Darmstädter Straße 35 in Bensheim-Auerbach ohne Zwischenfälle gut. Selbst als der Ehemann und Vater Karl Kaffenberger Fronturlaub hat, schaffen es Anna Kaffenberger und Emma Gmehling, die Anwesenheit von Michael Rotas geheim zu halten. Doch selbst wenn das Versteckspiel glückte, änderte sich die Stimmung im Haus. Spannungen traten auf.

Die Frage, wie es weitergehen sollte, wurde drängender. Ewig ließe sich ein zusätzlicher Mann im Haus nicht verheimlichen. Und gehen konnte Michael Rotas auch nicht so einfach. In der Verhandlung vor dem Sondergericht Darmstadt 1945 gaben beide Frauen später an, Rotas habe ihnen öfter gedroht, sollte er das Haus ver-

Abb. 4: Anlässlich des Wiederaufnahmeverfahrens 1948 wurden der Verlauf der Verhandlung und auch das Urteil rekonstruiert



lassen müssen, werde nicht nur er in die Fänge der Gestapo geraten.

In der von der Liebe und Zuneigung geprägten Version, die Emma Gmehling 1948 zu Protokoll gab, ist von solchen Drohungen nicht die Rede. Vielmehr seien sich sowohl Michael als auch sie sicher gewesen, dass sie ein gemeinsames Kind erwarteten. Kurz vor der Tat habe ihre Mutter von diesem Umstand erfahren und sei wütend geworden.

Was auch immer den letzten Ausschlag gegeben haben mag, es kam zur Katastrophe. Es ist der 28. Dezember 1944. Sirenen heulen in Auerbach: Fliegeralarm. Emma bittet Michael, in den Keller zu gehen. Anna Kaffenberger folgt den beiden unauffällig. Als

Wieder war es Emma, die Michael in den Kellereingang lockte. Anna Kaffenberger drückte ab, zwei Schüsse gellten durch die Nacht. Michael Rotas brach zusammen, eine Kugel durchtrennte sein Rückenmark. Er war gelähmt, aber noch nicht tot. Emma Gmehling rief die Polizei: Ein Unbekannter sei in ihr Haus eingebrochen. Michael Rotas stirbt am 26. Januar 1945 schließlich an seinen schweren Verletzungen.

So der Tatverlauf, wie er vom Gericht 1945 angenommen und 1948 im Wesentlichen bestätigt wurde. In der Aussage zum Wiederaufnahmeverfahren bestreitet Emma die Episode mit Erik Meijer. Dies sei alles eine Erfindung ihrer Mutter. Dieser Widerspruch ist

der Griechen mit dem Rücken zu ihr im Kellereingang steht, zieht Anna Kaffenberger den Revolver ihres Mannes, legt an, und ... nichts geschieht. Sie kann gerade noch verhindern, dass Michael Rotas die Waffe sieht, beide Frauen gehen wieder nach oben in die Küche. Hektisch wird beratschlagt, was nun zu tun ist. Die beiden Frauen kommen überein, dass es das Beste sei, wenn Emma zu ihrem ehemaligen Geliebten Erik Meijer liefere. Vielleicht könne der helfen. Die Aussage des Erik Meijer ist, wie viele Teile der ursprünglichen Verfahrensakte, nicht mehr erhalten. Jedenfalls war Meijer eine Hilfe, denn als Emma Gmehling wieder in die Darmstädter Straße zurückkehrte, konnte Anna Kaffenberger die Sicherung der Waffe lösen.

nur Teil einer ganzen Reihe von Versionen, die Emma Gmehling und Anna Kaffenberger vor, während und nach der Hauptverhandlung zu ihrer Verteidigung vorgeben.

Doch diese Aussagen blieben ohne Wirkung. Das Urteil wegen gemeinschaftlichen Mordes blieb bestehen, die Wiederaufnahme des Verfahrens wurde abgelehnt. Reue ob ihrer Tat scheint zumindest Anna Kaffenberger nicht empfunden zu haben: Noch in einem Brief von 1948 an ihre Tochter aus der Haftanstalt Hamburg-Brunsbüttel erklärt sie, sie habe vor ihrem neuen Anwalt „das wiedergeben, was wahr gewesen ist und somit auch, dass sich Mich[ael, Ergänzung SR] selbst erschossen hat.“ Dass dies bei einem Schuss in den Rücken völlig unmöglich war, blendet sie dabei aus.

Der tragische Mord an Michael Rotas wird sich wohl nie bis ins letzte Detail klären lassen. Diejenigen Personen, die Licht in dieses Gewirr aus Angst, Liebe und Intrigen bringen könnten, sind wohl nicht mehr am Leben. Trotzdem gestattet uns die Akte HStAD H 13 Darmstadt, Nr. 959/1-5 einen spannenden Blick auf die Lebenswirklichkeit während des NS-Regimes.

Simon Rusche
Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg
Bestand 242-1 II, Nr. 2345

Abb. 2: HStAD Best. H 13 Darmstadt, Nr. 1124

Abb. 3: HStAD Best. H 13 Darmstadt, Nr. 959/1-5

Bild 4: ebd.

Kindesentführung in Wiesbaden

| Justizakten dokumentieren spektakuläre Polizeiarbeit |

Am 13. Februar 1964 verschwindet der siebenjährige Timo R. scheinbar spurlos in Wiesbaden. Eine Nachbarin sieht ihn zuletzt gegen 17 Uhr vor dem Wohnhaus der Familie. Die Polizei geht von einer Entführung aus, und der Fall entwickelt sich zur größten Suchaktion im Nachkriegsdeutschland. Die Ermittlungen führen zur Anwendung neuer und außergewöhnlicher Methoden der Kriminalpolizei.

Die Suche beginnt noch am selben Tag. Die Polizei durchkämmt Parks, Kaufhäuser, Wohnhäuser und öffentliche Einrichtungen. Der Weiher hinter der Parkanlage „Warmer Damm“ wird abgepumpt und die Kanalisation durchsucht. Hundertschaften der Polizei, Spürhunde und berittene Einheiten durchforsten das Umland mit Unterstützung von Feuerwehr, Bergwacht und Förstern. Die US-Air Force stellt Hubschrauber zur Verfügung, die mit Lautsprecherdurchsagen über das gesamte Rhein-Main-Gebiet fliegen. Um die Bevölkerung aufmerksam zu machen, werden Plakate mit Timos Bild bundesweit verteilt. Erstmals wird eine Vermisstenanzeige im deutschen Fernsehen ausgestrahlt. Lokale Kaufhäuser stellen Puppen in ihre Schaufenster, die mit Timos Kleidung bekleidet sind, um mögliche Zeuginnen und Zeugen auf ihn aufmerksam zu machen.

Trotz dieser umfangreichen Maßnahmen bleibt Timo verschwunden. Es gibt keine Spur. Nach wenigen Tagen jedoch taucht ein Erpresserbrief auf. In dem Schreiben, das bei Timos

Eltern eingeht, befindet sich ein Schlüssel für ein Bahnhofsschließfach in Frankfurt am Main. Die Ermittler begeben sich sofort dorthin und finden in dem Schließfach einen Schuh des Jungen. Neben dem Schuh liegt eine Lösegeldforderung: 15.000 DM, keine Polizei. Am selben Tag meldet sich der Erpresser telefonisch. Die Polizei ist vorbereitet, das Wohnhaus und die Telefonleitung der Familie werden bereits überwacht. Der Täter, der sich selbst als „M“ bezeichnet – wiederholt seine Forderung und behauptet, Timo sei noch am Leben. Daraufhin legt er auf.

Die Polizei plant eine Geldübergabe, die jedoch scheitert. Obwohl eine Nachrichtensperre verhängt wurde, berichten Zeitungen über die Erpressung. Kurz darauf bricht der Täter den Kontakt ab. Einige Tage später meldet er sich jedoch erneut. „M“ ruft aus einer Telefonzelle an und verweist auf einen weiteren Brief, der auf der Kellertreppe der Familie hinterlegt wurde. Die Ermittler stehen vor einem Rätsel: Wie konnte der Brief dort abgelegt werden, obwohl das Haus

ständig unter Beobachtung steht? Im Brief fordert der Täter Timos Vater auf, eine Telefonzelle aufzusuchen, um dort weitere Anweisungen zu erhalten. Doch anstatt zu einer Geldübergabe zu führen, schickt „M“ ihn von einer Telefonzelle zur nächsten, quer durch Wiesbaden. Schließlich bricht auch dieser Kontakt ab. Die Polizei vermutet, dass ein Journalist oder eine Journalistin den Vater verfolgt hat und dies dem Erpresser aufgefallen ist.

Systematische Ausweitung der Ermittlungen

Die Ermittlungen werden nun systematisch ausgeweitet. Alle öffentlichen Telefonzellen in Südhessen werden überprüft. In Telefonbüchern fehlen Seiten mit der Adresse der Familie. Der Fall zieht immer mehr Betrügende an. Die Belohnungssumme für Hinweise steigt auf 50.000 DM, und zahlreiche falsche Hinweise gehen ein. Heute sind noch etwa 40 Betrugsversuche nachweisbar. Um keine wertvolle Zeit zu verschwenden,

» ... der Fall entwickelt sich zur
größten Suchaktion
im Nachkriegsdeutschland. «
////////////////////////////////////



Abb. 1: Polizisten bei der Suche
im Gelände

bildet die Polizei eine zweite Sonderkommission, die sich ausschließlich mit diesen Betrugsfällen befasst.

Währenddessen läuft den Ermittlern die Zeit davon. In einem letzten Versuch, den Täter zur Kontaktaufnahme zu bewegen, verspricht die Polizei ihm sechs Stunden freies Geleit nach

der Übergabe, in denen er nicht verfolgt wird. Gleichzeitig werden die Erpresserbriefe und Telefonzellen auf Fingerabdrücke untersucht. Eine Tonbandaufnahme der Stimme des Täters wird im Radio und Fernsehen ausgestrahlt, in der Hoffnung, dass ihn jemand erkennt. Interpol geht Spuren im Ausland nach.

Doch „M“ bleibt stumm. Trotz hundert von Haupt- und Nebenspurten wird die Fahndung nach einem Jahr eingestellt. Die Sonderkommission wird aufgelöst.

Neue Hinweise und zerstörte Hoffnungen

Drei Jahre später, im April 1967, kommt plötzlich wieder Bewegung in den Fall. Eine Münchner Zeitung erhält einen neuen Brief des Erpressers. „M“ fordert erneut 15.000 DM und behauptet weiterhin, Timo entführt zu haben. Als Beweis platziert er einen Strumpf des Jungen. Trotz der Warnung des Schreibers wenden sich die Reporter an die Wiesbadener Polizei. Unter absoluter Geheimhaltung wird eine neue Sonderkommission gebildet. Nicht einmal die Eltern des Vermissten werden informiert. Das Ziel ist klar: „M“ soll geschnappt werden und Timo endlich nach Hause kommen.

Die Polizei untersucht den Strumpf und macht eine grausame Entdeckung. An ihm haften Spuren von

Leichengewebe. Nun ist klar, dass Timo tot ist. Um den Täter in die Falle zu locken, wird eine neue Geldübergabe geplant. Die Reporter beziehen ein von „M“ gefordertes Hotelzimmer in Wiesbaden und kommunizieren über den Wiesbadener Kurier in codierten Botschaften. Das Geld wird mit Silbernitrat präpariert, um Fingerabdrücke zu sichern. Außerdem wird es mit einem Mechanismus, der der Zündung eines Feuerwerkskörpers ähnelt, versehen. Somit wird ein akustisches Signal ausgelöst, sobald das Geld abgeholt wird.

Am 19. Mai 1967 soll die Übergabe im Park am Neroberg stattfinden. Die Polizei ist bestens vorbereitet. Kriminalbeamte tarnen sich als Spazierende, Paare und Parkbesuchende. Einer der Hauptermittler gibt sich als Münchner Reporter aus und fährt dessen Auto. Um seine Rolle glaubwürdig darzustellen, hält er mehrmals an, um eine Stadtkarte zu betrachten und Passanten nach dem Weg zu fragen. Sieben Observationsgruppen sind in der Umgebung postiert, ausgestattet mit Funk- und Nachtsichtgeräten. Die Bereitschaftspolizei ist in Alarmbereit-

schaft, um das Gelände im Ernstfall abzuriegeln. Der angebliche Reporter wird mit platzierten Zetteln durch den gesamten Park geschickt, bis er den Ablageort des Geldes erreicht. Das Szenario erinnert an die Schnitzeljagd von 1964. Doch bis zum Morgengrauen wird das Geld nicht abgeholt. Die Übergabe scheint gescheitert.

Die Aktion bringt dennoch Erfolg. In der Nacht wurde ein blauer VW Käfer mehrfach im Park gesehen. Der Fahrer, ein Mann mit Hund, fällt den Ermittlern auf. Er wird auf dem Gelände entdeckt, tatsächlich in direkter Nähe zum Geld. Der Mann bietet sogar einem der verdeckten Ermittler Feuer an. Die Ermittler kennen ihn bereits, sie haben ihn sogar schon befragt. Es ist Klaus L. – ein 26-jähriger Nachbar der Familie.

Die Polizei reagiert sofort. Wenige Tage später wird L's Wohnung durchsucht. Dabei entdecken die Ermittler genau die Schreibmaschine, auf der die Erpresserbriefe geschrieben wurden. Klaus L's Blutgruppe stimmt mit den Speichelspuren auf den Briefmarken überein. Am 24.



Abb. 2: Foto eines Schuhs von Timo R.,
der für die Lösegeldforderung genutzt wurde

» Der traurige und zugleich aufsehenerregende Fall des Timo R. aus Wiesbaden ist in einem mehrbändigen Justizverfahren dokumentiert ... Exemplarisch zeigt sich hier der hohe Informationswert der originalen Ermittlungs- und Prozessunterlagen für die Forschung und die interessierte Öffentlichkeit. «
////////////////////

Mai wird er verhaftet. Obwohl er zunächst alles abstreitet, können die Ermittler aufatmen.

Kurz darauf geht ein entscheidender Hinweis bei den Ermittlern ein. Ein Rechtsanwalt, der die ehemaligen Praxisräume von Klaus L.'s Vater übernommen hatte, berichtet, dass zu den Räumlichkeiten auch ein Keller gehört, den er jedoch nie genutzt habe. Als die Polizei den Keller durchsucht, finden sie nach drei langen Jahren Timos Leiche. Dies geschieht gerade einmal einen Kilometer entfernt von seinem Wohnhaus, wo Timo auch zuletzt gesehen wurde. Somit hat die Suche nun ihr trauriges Ende gefunden.

Nach dem Fund gesteht L. die Tat, behauptet jedoch, sich nicht an die Tötung erinnern zu können. Die Erpressung sei nur inszeniert worden, um mit dem Geld ins Ausland zu flüchten. Doch warum meldete er sich drei Jahre später erneut? Die Antwort dafür bekommen die Ermittler während einer der vielen Befragungen von Klaus L. Im April 1967 berichtete eine Zeitung über eine neue kriminaltech-

nische Methode aus Amerika, mit der die Täterin oder der Täter anhand der Stimme zweifelsfrei identifiziert werden kann. Diese Methode soll nun auch in Deutschland verwendet werden. Klaus L. bekam es mit der Angst zu tun. Er wusste, dass die Polizei Tonbandaufnahmen seiner Stimme hatte. In Panik verfasste er den Erpresserbrief an die Münchner Zeitung und setzte eine erneute Geldforderung an.

Prozess und Urteil

1968 wird Klaus L. wegen heimtückischen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt. Der Prozess wird von der Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgt. Im Jahr 1985 wird er unter neuem Namen entlassen. Trotz fehlenden Motivs und einiger offener Fragen bleibt der Fall Timo R. bis heute einer der bedeutendsten Kriminalfälle Deutschlands und ein Beispiel für außergewöhnliche kriminalistische Ermittlungsarbeit. Auch heutzutage wird bei Ermittlungen auf Methoden wie Öffentliche Fahndungen in Fernsehen und Rundfunk sowie Stimmenerkennungsverfahren gesetzt.

Der traurige und zugleich aufsehenerregende Fall des Timo R. aus Wiesbaden ist in einem mehrbändigen Justizverfahren dokumentiert, das im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden überliefert ist und aufgrund von archivrechtlichen Schutzfristen anonymisiert ausgewertet wurde. Exemplarisch zeigt sich hier der hohe Informationswert der originalen Ermittlungs- und Prozessunterlagen für die Forschung und die interessierte Öffentlichkeit.

Khela Mae Brophy

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

HHStAW Best. 468, Nr.443/1-42

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: HHStAW Best. 3008/47, Nr. 4381

Abb. 2: HHStAW Best. 3008/47, Nr. 4424

Abb. 3: HHStAW Best. 3008/47, Nr. 4414



Podcast: Abgründig VRM/
Thomas Schmidt Staffel 3 #05:
Kidnapping und Kindermord –
Der Fall Timo R.

Abb. 3: Noch 1964 erschwerten die
Kriegsfolgen die Ermittlungsarbeit:
Polizisten mit einem Diensthund
durchsuchen ein Trümmergrundstück

Öffentlichkeitsarbeit in der jungen Bundesrepublik

LWV-Archiv digitalisiert und erschließt den Fotobestand
der Pressestelle des Kommunalverbandes ¹

Auf dem Dachboden des historischen Ständehauses in Kassel wurden im Jahr 2017 zwei Holzkästen mit 105 Negativfilmen gefunden. Es handelte sich dabei um Fotografien der Pressestelle des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen (LWV), auf denen die ersten Jahrzehnte nach der Gründung 1953 dokumentiert sind. Im vergangenen Jahr wurden die Filme digitalisiert und per Werkvertrag in Arcinsys erschlossen.

Öffentlichkeitsarbeit ist heute für Kommunal- und Landesbehörden eine Selbstverständlichkeit – ohne Website, Newsletter oder Social Media-Auftritt scheint eine bürgernahe Verwaltung nicht denkbar. In den 1950er Jahren stand die Entwicklung noch ganz am Anfang, nur wenige Behörden berichteten regelmäßig über ihre Arbeit. Anders der Landeswohlfahrtsverband Hessen: Bereits kurz nach seiner Gründung im Mai 1953 etablierte der Verband eine eigene Dienststelle, um über seine Aufgaben und Tätigkeiten zu informieren. Die sogenannte Pressestelle nahm Anfang 1954 ihre Arbeit auf und war als Teil der allgemeinen Verwaltung dem ersten Landesdirektor Hermann Schaub (1900–1961), also der Verbandsspitze, direkt unterstellt.

Um für die Arbeit des Verbandes öffentlich zu werben, nutzte die Pressestelle des LWV von Beginn an unterschiedliche Kanäle. Zu ihrem Aufgabenfeld gehörte der ständige

Kontakt zu Presse, Rundfunk und Fernsehen. Regelmäßig wurden von ihr Pressemitteilungen zu Sach- und Personalangelegenheiten versandt und über die Sitzungen der Verbandsversammlung informiert. Zudem bot die Pressestelle Fahrten für Journalisten zu verbandseigenen Einrichtungen an und organisierte Pressekonferenzen. Ab 1954 erarbeitete sie Wanderausstellungen, die die hessische Bevölkerung über moderne Behandlungswege, Fürsorgearbeit und die Verwaltungstätigkeit in den Dezernaten informierten.

Abb. 1: Endspiel um den Wanderpokal
des LWV Hessen zwischen den
Mannschaften der Hauptverwaltung
und des Philipphospitals Riedstadt
am 19. Oktober 1966 in Gießen



Zentral für die Arbeit der Pressestelle war von Beginn an aussagekräftiges Fotomaterial. Zur Illustration der Aufgaben und Tätigkeiten des Verbandes erstellten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stelle regelmäßig Fotografien. Sie sollten das Verbandsleben in seiner ganzen Breite abbilden. Daher wurden nicht nur Verwaltungssitzungen, Baumaßnahmen oder der Alltag in verschiedenen Einrichtungen festgehalten, sondern auch Beförderungen, Geburtstage und Verabschiedungen genauso wie Karnevalsfeiern und Betriebsausflüge inklusive Fußballturnier. Bilder von den Europäischen Gemeindetagen in Lüttich, Cannes

und Wien belegen die europäische Vernetzung der Kommunalbehörden um 1960. Auch zur Weltausstellung in Brüssel im Jahre 1958, während der das berühmte Atomium eröffnet wurde, entsandte der LWV eine Delegation.

Abgesehen von Fotografien, die den Alltag in den Dienststellen und Einrichtungen des Verbandes dokumentieren, findet sich im Bestand auch Unerwartetes. So zeigen Aufnahmen aus dem Jahre

Abb. 2: Ansprache von Ministerpräsident Georg August Zinn zur Grundsteinlegung der Heilstätte Schotten am 20. November 1958



Abb. 3: Bearbeitung der Auszahlung der Blindenhilfe mit Lochkartenverfahren in der Hauptverwaltung in Kassel 1965



» Zentral für die Arbeit der Pressestelle war von Beginn an aussagekräftiges Fotomaterial. «

////////////////////////////////////



**Abb. 4: Verabschiedung von Kindern zur
Erholung in Cavigliano, Schweiz, durch
Landesdirektor Hermann Schaub (Mitte) am
Hauptbahnhof in Frankfurt am Main 1959**

**» Von Anfang an waren
die Bilder zur Veröffentli-
chung gedacht. «**

////////////////////

1957 einen vollkommen demolierten Dienstwagen (Opel), der auf der Autobahn zwischen Frankfurt und Mannheim in einen Unfall verwickelt gewesen war. Eine Fotoserie aus dem Jahr 1965 verdeutlicht hingegen den Fortschritt, den die elektronische Datenverarbeitung seitdem durchlaufen hat: Verwaltungsangestellte führen darin die Bedienung einer neuen Lochkartenmaschine der Firma IBM vor.

Die Fotografien des nun erschlossenen Bestandes F 060 im LWV- Archiv reichen von 1955 bis 1970. Von den ursprünglich 2.432 Aufnahmen wurden mit einer relativ hohen Überlieferungsquote gut 1.750 Stück

als archivwürdig übernommen und von Februar bis Dezember 2024 erschlossen. Der Bestand ist eine hervorragende Ergänzung zu den Aktenbeständen, aus denen die Verbandsgeschichte auf ganz andere Weise erforscht werden kann. Sofern es die persönlichkeitsrechtlichen Regelungen erlauben, sind die Digitalisate ab sofort auf Arcinsys online abrufbar.

Von Anfang an waren die Bilder zur Veröffentlichung gedacht. Seit 1956 gab die Pressestelle eine eigene

Schriftenreihe heraus, in der über die Aufbauarbeit des Verbandes und seine Haupttätigkeitsfelder wie die Erziehungshilfe berichtet wurde. Große Neubauprojekte, wie die Heilstätte Schotten oder das Jugendheim Staffelberg bei Biedenkopf, wurden mit eigenen Publikationen begleitet, die in Auflagen von bis zu 9.000 Stück an Behörden, Schulen und andere Institutionen in Hessen versandt wurden. Ein eigenes Mitteilungsblatt für die Mitarbeiter des Verbandes wurde im Dezember 1958 lanciert. In gedruckter Form

Abb. 5: 5. Europäischer Gemein-
tag im Palais des Festivals in Cannes
vom 10. bis 13. März 1960



Abb. 6: Ansprache von Kirchenpräsident
Dr. Martin Niemöller bei der Einweihung
des Ehrenmals auf dem Friedhof des
Psychiatrischen Krankenhauses Hadamar
am 18. September 1964

und mit wechselnden Titeln erschien es bis Januar 2024. Seitdem informiert der LWV auf einem eigenen Blog über seine Tätigkeiten. Dass zahlreiche der archivierten Bilder in den diversen Verbandszeitschriften und anderen Veröffentlichungen über die Jahrzehnte bereits publiziert worden sind, hat die Erschließung der Bilder an vielen Stellen erleichtert.

In einem Rückblick zum zehnjährigen Gründungsjubiläum im Jahr 1963 wird für die Öffentlichkeitsarbeit des

LWV noch ein anderes Ziel genannt. Die Darstellung und Erläuterung der Verbandsarbeit sollte auch verlorenes Vertrauen wiedergewinnen und helfen, die Vergangenheit des Verbandes aufzuarbeiten. Denn seine Rechtsvorgänger, die beiden Bezirkskommunalverbände Kassel und Wiesbaden, waren für die nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen mitverantwortlich gewesen. In Einrichtungen, die ab 1953 in Trägerschaft des LWV kamen, waren während des Krieges mehr als 14.000 Kranke und Behinderte ermordet

worden. Die Eröffnung des Gedenkfriedhofes auf dem Gelände der ehemaligen Tötungsanstalt Hadamar im Jahr 1964 war daher von enormer Bedeutung. Das ist auch daran zu erkennen, dass diese Veranstaltung im LWV-Archiv besonders gut dokumentiert ist. Die Rede des Theologen und Widerstandskämpfers Martin Niemöller liegt als Text, als Tonbandaufnahme und in Fotografien vor. Darüber hinaus bietet die betreffende Akte der Pressestelle Einblick in die Planung der Veranstaltung. Diese Form der Parallelüberlieferung liegt

» Der Bestand steht allen Interessierten ab sofort online auf Arcinsys zur Verfügung. «



auch bei weiteren Veranstaltungen vor und erweitert die Recherchemöglichkeiten.

Dazu gehört auch ein am Frankfurter Hauptbahnhof aufgenommenes Bild, das Landesdirektor Hermann Schaub im Gespräch mit Kindern kurz vor ihrer Abreise nach Cavigliano in die Schweiz zeigt. Für die Planung und Organisation von Kinderkuren war der LWV eine wichtige Institution. Er fungierte seit 1954 als zentraler Organisator von Kinderkurfahrten in Hessen. Zu diesem Zweck unterhielt der Verband eine sogenannte Ausgleichs- und eine sogenannte Kinderfahrtmeldestelle. Die Aufgabe der Ausgleichsstelle des LWV war es, geeignete Kinderkurheime für hessische Kinder und Jugendliche auszuwählen, Kurplätze in den einzelnen Einrichtungen zu reservieren sowie die gewonnenen Kurplätze auf die hessischen Jugend- und Sozialämter zu verteilen. In der Verantwortung der Kinderfahrtmeldestelle lag der Transport der als kurbedürftig eingestuft hessischen Kinder und Jugendlichen per Bahn.



Abb. 7: Filmdöschen mit Fotonegativen
aus der Pressestelle des LWV, 1955-1970

Der Bestand steht allen Interessierten ab sofort online auf Arcinsys zur Verfügung. Er soll in nächster Zeit noch erweitert werden. Wo vorhanden, sollen die Fotografien mit den Datensätzen der Sachakten verlinkt werden, in denen die Planung der entsprechenden Veranstaltungen dokumentiert ist. Die Fotonegative der Jahre 1971 bis 2007 konnten bereits gesichert werden und sollen ebenfalls digitalisiert und erschlossen werden. Aufgrund archivischer Schutzfristen wird in diesen Fällen

die Onlinestellung zwar noch etwas warten müssen. Aber vorerst gibt es ja genug Material zu entdecken.

Jörg Westerburg und Johannes Christof
Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: LWV-Archiv, F 060, Nr. 362

Abb. 2: LWV-Archiv, F 060, Nr. 595

Abb. 3: LWV-Archiv, F 060, Nr. 846

Abb. 4: LWV-Archiv, F 060, Nr. 883

Abb. 5: LWV-Archiv, F 060, Nr. 1068

Abb. 6: LWV-Archiv, F 060, Nr. 1114

Abb. 7: © LWV-Archiv

Abb. 8: © LWV-Archiv

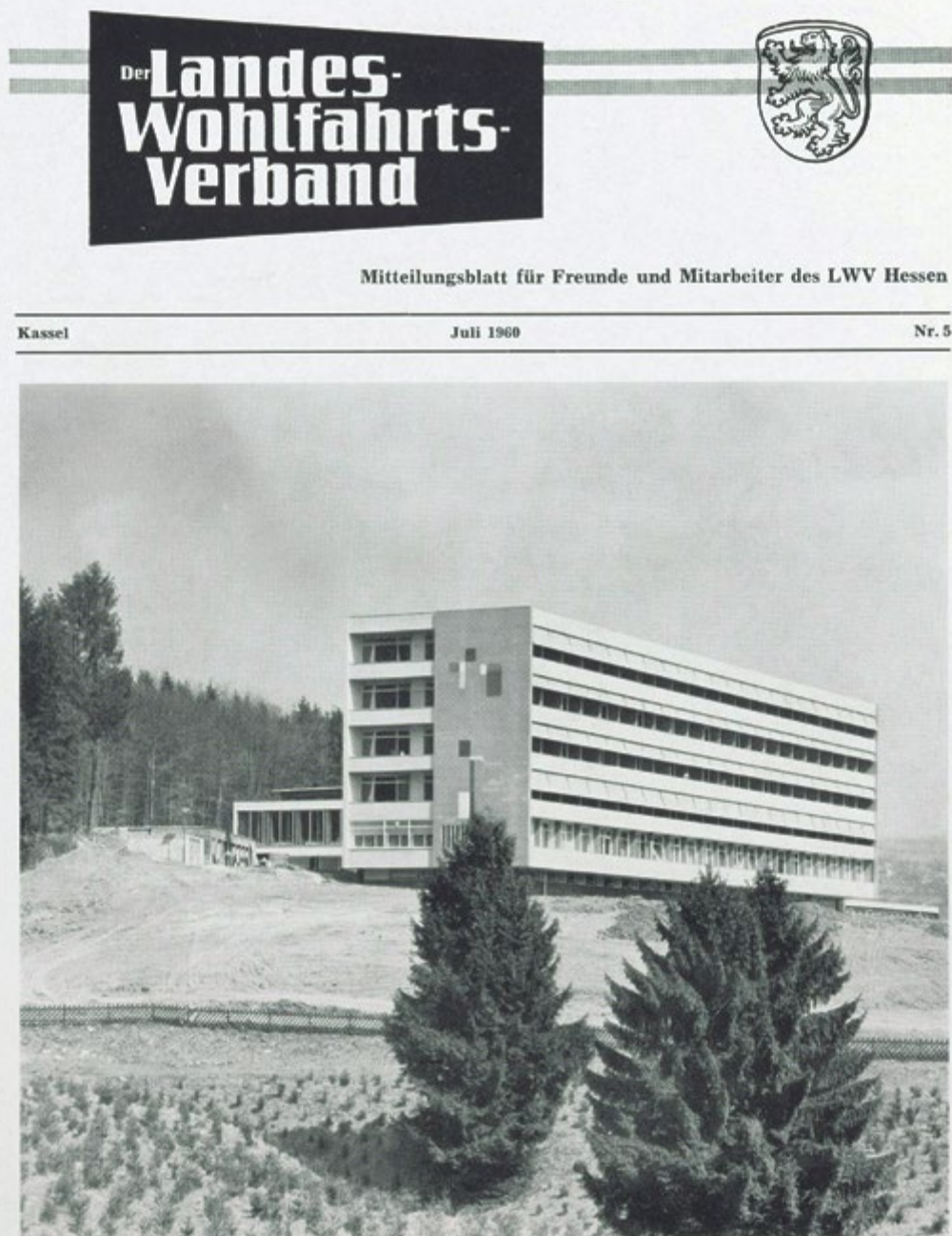
Literatur:

LWV-Hessen (Hg.): 10 Jahre Sozialarbeit in Hessen. 1953-1963 – Ein Arbeitsbericht, Kassel 1963.

LWV-Hessen (Hg.): 25 Jahre Sozialarbeit in Hessen. 1953-1978 – Ein Arbeitsbericht, Kassel 1978.

<https://blog.lwv-hessen.de>

Abb. 8: Titelblatt des Mitteilungsblattes *Der Landeswohlfahrtsverband*,
Juli 1960 mit dem Neubau der Heilstätte Schotten



DIE HEILSTÄTTE SCHOTTEN

des Landeswohlfahrtsverbandes, eine der modernsten Heilstätten in der Bundesrepublik, ist fertiggestellt und ihrer Bestimmung übergeben worden. Den Bauhandwerkern sind die Patienten gefolgt, die sich schon nach kurzer Zeit in den vorbildlichen Räumen und in der Obhut von Chefarzt Dr. Richter wohlfühlen. Einen ausführlichen Bildbericht über die Einweihung der neuen Heilstätte veröffentlichen wir in dieser Ausgabe.

Kinetische Drahtplastiken, ein Panoptikum aus Pappmaché und Udo Lindenberg als Brotbackform

| Zum Nachlass des Künstlers Harry Kramer im documenta archiv Kassel |

Am 25. Januar 2025 wäre Harry Kramer 100 Jahre alt geworden: Der Kasseler Kunstprofessor, documenta Teilnehmer und Initiator der Künstler-Nekropole im Habichtswald zählt ohne Zweifel zu den schillerndsten Künstlerfiguren der Stadt. Aus diesem Anlass präsentiert das documenta archiv, das seit 2006 einen Teil seines Künstler-Nachlasses bewahrt, ab Oktober 2025 gemeinsam mit dem Museum für Sepulkralkultur kinetische Plastiken, Filme, Fotografien und Grafiken des Universalisten Harry Kramer in der Neuen Galerie Kassel.

Das 1961 von Arnold Bode initiierte documenta archiv widmet sich der Sammlung, Dokumentation und wissenschaftlichen Erforschung von Texten, Bildern, Objekten und audiovisuellen Medien zur Kunst der Moderne und Gegenwart. Den Dreh- und Angelpunkt der Sammlungstätigkeit des Kunst- und Kulturarchivs bilden die seit 1955 in Kassel stattfindenden documenta Ausstellungen, ihre künstlerischen Akteure und die kuratorischen Praktiken im Kunstsystem der letzten Jahrzehnte.

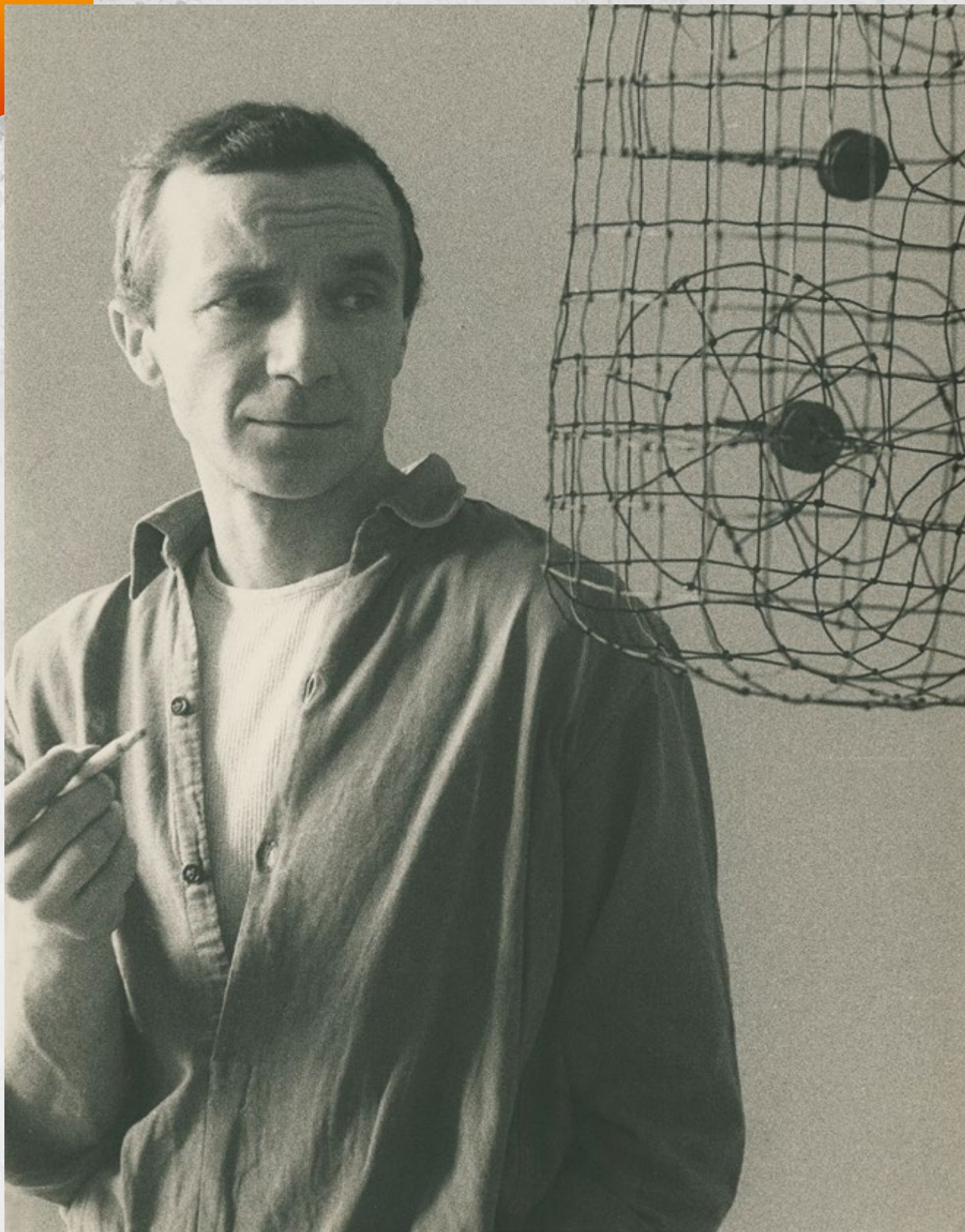
Hierbei wird das originäre Archivgut immer wieder durch Übernahme von Vor- und Nachlässen zentraler Persönlichkeiten der Ausstellungsgeschichte um inhaltliche Facetten erweitert. Beispielhaft ist der vielgestaltige Teilnachlass des Künstlers

und Hochschullehrers Harry Kramer (1925–1997), der neben Drucksachen und Archivalien zu dessen künstlerischer Arbeit und Lehrtätigkeit auch persönliche Gegenstände und Kunstwerke unterschiedlicher Materialität umfasst.¹ Seit 2006 befindet sich das Depositum im documenta archiv, wo ihm aufgrund seiner ungewöhnlichen Zusammensetzung und Präsentation bislang eine Sonderrolle zukommt: Anlässlich der Übergabe an die Stadt Kassel und das Archiv wurde im unweit gelegenen Aschrotthaus eine nachempfundene Ateliersituation eingerichtet, in der Teile des Bestandes auf Anfrage zu besichtigen sind.

Die zwischenzeitlich um weitere Konvolute angewachsene Objekt- und Materialsammlung gibt exemplarischen Einblick in den ungewöhnlichen

Weg eines künstlerischen Individualisten, dessen Karriere sich als ein Wandeln zwischen Extremen beschreiben lässt. So steht seinem rasanten Aufstieg zum internationalen Erfolg in der Kunstwelt der 1960er Jahre eine später zunehmend lokale Wirkung und eine schwindende Präsenz im Bewusstsein der heutigen Kunstwelt gegenüber. Kramer selbst, der sich zeitlebens mäandernd zwischen den bildenden und den darstellenden Künsten bewegte, hat diese „schwierige Rezeption“² zu Lebzeiten mit künstlerischen Kehrtwenden und dem Verzicht auf eine erkennbare Handschrift oder eine marktgerechte Produktion eingeleitet und ohne größere Sorge in Kauf genommen. Fast drei Jahrzehnte nach seinem Tod gilt es Harry Kramers Wirken und die Breite seines Schaffens wiederzuentdecken.

Abb. 1: Der Künstler Harry Kramer
in den 1960er Jahren



25.1.25 in Linz geboren
39 - 42 Friseur
42 - 45 Subplot
45 - 51 Tübingen, Schampritz
52 erste Figuren für "Medisches Theater"
55 Annäherung "B. Szymon" bei Springe
55 Farnelfassung, B. Szymon's Südwestfunk
56 Überwindung nach Paris
56 1. Film, die Stadt
57 2. Film, Defense - SP 24
58 2. Projekt Med. Theaters, Signale im Schatten
58 erste auto mobile Skulpturen
59-60 Plastik aus Spachtel mit Rücken (andere Schiene & Platten)
60 Ende März 1960: Signal u. Atomkraft u. Conkretheater 1959
60-61 Ballett "Mädchlein"
Knochen des Dichters
61 Kölner Ausstellung;
61 1. Bonabau Ausstellung;
61 Die Schüsse
61 ersten feinsten Drahtarbeiten (schlappes Kissen, Seidige Tiere)
62 Ausstellung in Biel
62 Ausstellung Librisse Applique Paris
62 1. Salon der Composition (Ecole nouvelle)
(ich war in Vegas von März 62 bis Oktober 63)
62/63 in die Zeit fällt 1. Kordage - und 1. Nickel ausstellen,
und die Savoyenne 63 (G. G. Kordage, Savoyenne)
64 Backstein Ausstellung, Juni 64
64 3. Documents
64 2. Nickel ausstellen (mit Hand aller Maschinen)
64 frühe Kugel (Q 145 cm) und Kugelwurm (230 x 150 x 70)
64 Klein Hand alle Maschinen
64 2. Kordage - Ausstellung rue de Seine mit Merionetten
65 Gastologietour (Ende April - 31 Juli 65) HFBK Hamburg
65 Ballett Inventar
65 5. Film Aufzeichnungen
65 Hamme - Ginjel zürück
65 Ausrichtung (vom 15.2.65 - 1.10.66) Kunst, Möbel, Papiermodelle, 1. vollst. Modell
Lied November 65
Gitarre Anfang 66
Landen Juni 66 und Oden's Oktober 66
1967 Festive Schicksal plastik
(Dortmund mit der Zerk war Januar 62)
67 Bauelemente
67 Papiergebasten
67 PUZZLES
67 SIEBDRUCKE
67 Kölner Kunstmarkt (September 67)
67 POLYESTER: Plastik mit Konkretheit und Bauelemente
67 Grenelle (in Mi)
67 (am 1. April 1967) in Duizabou (jüngste Stelle plastisch)
67 Hamburg und Berlin
67 6. Film Produktion
67 Galerie Mäder Berlin
67 Gastologietour HFBK Kassel
67 Kunsthalle Mannheim (14. Juni)
Vollständiges Museum, Hagen
Dokumentation HFBK Kassel
142-165, 70

**Abb. 2: Handschriftlicher Lebens- und Werklaufrückblick
Harry Kramers: Chronologie von Lebensdaten,
Ausstellungen, und Werkgruppen bis 1970,
documenta archiv / Nachlass Kramer**

Der in Lingen geborene Tänzer, Schauspieler und gelernte Frisör betrat die Bühne der bildenden Kunst Anfang der 1950er Jahre als künstlerischer Autodidakt: eine biografische Besonderheit, die später zu einem zentralen Motiv seiner Selbstreflexion werden sollte.³ Schon seine frühen Marionetten und Figurinen für ein Mechanisches Theater (1952) sicherten ihm ausverkaufte Vorführungen in der Berliner Galerie Springer (1955) und eine spätere Fernsehfassung seines Stücks *13 Szenen* im Südwestfunk. Es folgten erste *automobile Skulpturen* (ab 1958) und bald darauf preisgekrönte Experimentalfilme in enger Zusammenarbeit dem Filmemacher Wolfgang Ramsbott (1934–1991). Besonders hervorzuheben ist hierbei der Kurzfilm *Die Schleuse*, der dem Duo Kramer/Ramsbott 1961 den Großen Preis der Biennale von Venedig einbrachte. Internationale Bekanntheit und zahlreiche Galerieausstellungen in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz erlangte er schließlich mit seinen geknoteten Drahtplastiken – poetisch-humorvolle Objekte, die er 1961 in Paris zu entwickeln begann.

Mit eben diesen filigranen und zum Teil mechanisch animierten Gebilden, die man heute gemeinhin als sein Hauptwerk betrachtet, avancierte er zu einer der Hauptentdeckungen der documenta 3 (1964). Begünstigt wurde dieser Erfolg durch eine kuratorische Planänderung, die den Sitzungsprotokollen der Ausstellungsmacher im Aktenbestand des documenta archivs zu entnehmen ist. Während Kramer im Vorlauf der Ausstellung von Arnold Bode zunächst für die Nachwuchssektion *Aspekte* vorgesehen war, formierte sich nach Bodes Besuch in dessen Pariser Atelier im Januar 1964 die Last-Minute-Entscheidung einer Sonderabteilung für kinetische Kunst und Licht-

objekte.⁴ Das Ergebnis entwickelte sich zur heimlichen Sensation: die im Dachboden des Museum Fridericianum inszenierte Abteilung *Licht und Bewegung mit Kramer*, den Künstlern der Düsseldorfer Gruppe Zero, dem Schweizer Jean Tinguely und weiteren Pionieren der Kinetik.

Der Erfolg der documenta wurde für Kramer zum biografischen Schlüsselereignis und zum Katalysator seiner Karriere. Die Nachfrage nach seinen Werken schnellte in der Folgezeit in die Höhe. Es folgen zwei Gastdozentenuren an der Hochschule für bildende Künste Hamburg (HFBK), 1965 und 1968 sowie mehrere prägende Aufenthalte in den USA. Dort ziehen ihn die Werbetafeln und Lichtreklamen von Las Vegas in den Bann, deren Eindruck durch motivische Bezüge in die Formgebung seiner Arbeit einfließt. Vorübergehend nimmt ihn die New Yorker Galerie Albert Loeb unter Vertrag, und 1966 ist eine Auswahl seiner Werke in der bedeutenden Schau *Directions in Kinetic Sculpture* des Kurators Peter Selz (1919–2019) zu sehen. Mit charakteristischer Emphase und in programmatischer Abgrenzung zur damals virulenten Kybernetik verkündet Kramer im ausstellungsbegleitenden Katalog: „Spectacular automats and kinetic sculpture are art forms of the city. [...] Kinetic Art has wiped out the border between the plastic and performing arts. [...] Kinetic Art is more closely related to show business than to physics.“⁵

In den handschriftlichen Auflistungen zu Werkverkäufen und Besitzverhältnissen, die neben Teilen der Galerie-Korrespondenz im Nachlass erhalten geblieben sind, finden sich weitere Details zur „amerikanischen Periode“ des Künstlers: So verrät eine unscheinbare Notiz, dass sich neben verschiedenen prominenten Vertretern der europäischen Ausstellungs-

branche auch der US-amerikanische Filmstar Jerry Lewis eine Kramer-Arbeit sicherte. Aufgrund fehlender Adressinformationen notiert Kramer die behelfsmäßige Annäherung „Jerry Lewis, Amerika“.⁶

Mit der Berufung als Professor für Bildhauerei an der Gesamthochschule Kassel tritt im Jahr 1970 eine neue Phase in Kramers wandlungsreichem Künstlerleben ein. An die Stelle seiner individuellen künstlerischen Werk-Produktion trat fortan das gemeinschaftliche Arbeiten mit den Studierenden im intensiven Lebens- und Arbeitsverbund: Das *Atelier Kramer* war geboren. Experimentelle Lehrmethoden, die Einebnung der Gattungsbegriffe sowie unkonventionelle Gemeinschaftsprojekte und Aktionen prägten sein mehr als zwei Jahrzehnte umfassendes Wirken als Hochschul-lehrer. Populäre Unterhaltungsformen wie Zirkus, Jahrmarkt und Schausteller werden nun zum Versuchsfeld der künstlerischen Selbstdarstellung und stellen das Instrumentarium zum planmäßigen Unterlaufen der Publikums-erwartung. Als Beitrag zum Rahmenprogramm der documenta 5 formte das Atelier Kramer beispielsweise – frei nach dem Ausstellungsmotto *Be-fragung der Realität – Bildwelten heute* – die Köpfe internationaler documenta-Künstler mit Pappmaché ab und stellte sie unter dem Titel *Panoptikum* als lebensechte Geisterbahn in einer innerstädtischen Straßenerführung aus. Fünf Jahre danach orchestrierte Kramer parallel zur documenta 6 eine internationale Schar von Pflastermalern, die im Kasseler Stadtraum Straßen und Gehwege farbig umgestalteten und zum Leidwesen der Behörden bisweilen den Verkehr blockierten:

„Mit Fingerspitzengefühl agieren. Aber auch während der documenta sind Recht und Ordnung nicht außer Kraft gesetzt“ heißt es streng von

Seiten der Einsatzstelle „Falke“ im städtischen Polizeipräsidium.⁷

Unter unzähligen Projekten dieser Jahre ist abschließend die Werkserie *Kunst als Backwerk* hervorzuheben, deren medienwirksames Highlight die Ganzkörperabformung des Rockmusikers Udo Lindenberg wurde. Fotos der vom Theatermann Peter Zadek (1926–2009) erdachten Aktion zeigen den Frontmann des Panikorchesters liegend, mit aufgestütztem Kopf und gelangweilter Miene, halbnackt und mit Glycerin eingerieben, auf einem provisorisch eingerichteten Werkstatt-Tisch, während Kramer und einige Schüler sein Gesäß und seine Beine mit Gips umhüllen. Als Ergebnis entstand eine Backform zur Herstellung Lindenberg-förmiger Brotlaibe in Lebensgröße. Die 80 Kilogramm schweren Gebäckstücke wurden während der Konzerte der *Dröhnland-Tournee* (1979) zerteilt und beim Song *Höllenfahrt* zur Sättigung der Fans von der Bühne ins Publikum geworfen. Anklänge an Abendmahl und christliche Liturgie – „nehmet und esset alle davon“ – waren nicht unbeabsichtigt.

45 - 51 Tante, Schampferei
52 erste Figurinen für Medaillen
55 Platte, 13 Szenen des Sprung
55 Turnaufbau, 13 Szenen des Sprung
56 Übersiedlung nach Paris
56 1. Film, die Stadt
57 2. Film, die Stadt

Udo Lindenberg / Peter Zader



Abb. 3: Der Rockmusiker als Backform: Herstellung einer Gipsform des Sängers Udo Lindenberg im Hamburger Hotel Atlantic, 1979

1967

Farbige Schiebeplastiken
(Dortmund mit der Stadt)

67

Banalenworte

67

Papierplastiken

- 70 -

67

PUZZLES

67

SIEB DRUCKE

67

Kölner Kunstmarkt

19



Der zweimalige Künstlerische Leiter der documenta, Manfred Schneckenburger (1938–2019) brachte den Spektakel-Charakter von Aktionen dieser Art anlässlich der Retrospektive *Ein Frisör aus Lingen* auf den Punkt: „Weil er [Kramer] dem Verkauf mißtraut, setzt er glaubensstark auf Publizität. Weil der Austausch über den Ladentisch ohne Objekte nicht läuft, gehen die Verkäufe an Medien oder andere Sparten der Multiplikation zu. Eine Presse, die nicht kauft, aber schreibt, ist ihm wichtiger als der Galeriebetrieb. Ein Ausstellungsmacher der nicht zahlt, aber zeigt, wichtiger als der Museumsmann. Schlagzeile und Fernsehen ersetzen die Präsenz auf dem Kunstmarkt und das Börsennotat.“⁸

Wie zur Bestätigung dieser These findet sich im Künstlernachlass ein mehr als 100 Seiten starker Pressespiegel aller Aktionen der Jahre 1973–1979. Zusammengestellt hat ihn Wolfgang Rink, der als Kramer-Schüler mit der Öffentlichkeitsarbeit der Ateliergemeinschaft betraut war.⁹

Das letzte große Werk Harry Kramers und sein Vermächtnis an die Stadt Kassel ist die Künstlernekropole im Habichtswald, deren Realisierung er seit den 1980er Jahren mit außergewöhnlicher Energie verfolgte. Seit den frühen 1990er Jahren errichten Künstlerinnen und Künstler zu Lebzeiten um den Blauen See, einem stillgelegten Steinbruch, ihre eigenen Grabmäler, um sich später dort bestatten zu lassen. An diesem Ort wurde Kramers Asche 1997 anonym beigesetzt.

Julius Lehmann
documenta archiv Kassel

¹ Den Hauptteil seiner Kunstwerke hat Kramer der Stiftung Künstler-Nekropole vermacht. Er wird heute vom Kunstverein Lingen verwaltet.

² Vgl. Lüddemann, Stefan: Harry Kramer, Hannover 2007, S. 12.

³ Siehe etwa Kramers biografischen Prosatext *Ein Frisör aus Lingen* im Katalog der gleichnamigen Retrospektive; Willhardt, Michael (Hrsg.): *Ein Frisör aus Lingen*, Freren 1990.

⁴ docA, AA, d3, 79.

⁵ Statement Harry Kramer, in: Selz, Peter (Hrsg.): *Directions in Kinetic Sculpture*, Berkeley 1966, S. 39.

⁶ Die Erschließung des Schriftguts im Künstlernachlass Harry Kramer steht an. Die Unterlagen werden im AFIS ACTApro Desk erfasst.

⁷ „d6 – Seiltanz für die Behörden ... zwischen Kunst und Sicherheit“, Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA), 30. Juni 1977.

⁸ Schneckenburger, Manfred: *Der Selbstdarsteller und sein Team am Trapez*, in: Willhardt, Michael (Hrsg.): *Ein Frisör aus Lingen*, Freren 1990, S. 113 – 124, 115.

⁹ Ein Konvolut von Handpuppen aus Pappmaché und Stoff befindet sich seit 2023 im documenta archiv. Es ist der Diplomarbeit Wolfgang Rinks zuzuordnen.

Literatur:

Gesamthochschule Kassel (Hrsg.): Die Abteilung Malerei/Plastik der Gesamthochschule Kassel, 1972.

Lüddemann, Stefan: Harry Kramer, Hannover 2007.

Schepers, Heiner: Eine Stunde für Harry Kramer, Lingen 1997.

Selz, Peter (Hrsg.): *Directions in Kinetic Sculpture*, Berkeley 1966.

Städtische Galerie Biel (Hrsg.): Harry Kramer - Automobile Skulpturen, Marionetten, Filme, Biel 1962.

Willhardt, Michael (Hrsg.): *Ein Frisör aus Lingen*, Freren 1990.

Abbildungen:

Abb. 1: © documenta archiv, Foto: Erich Fäse

Abb. 2: © documenta archiv, Nachlass Kramer

Abb. 3: © documenta archiv, Nachlass Kramer, Foto: Atelier Kramer

Die Archivschule Marburg existiert seit 75 Jahren!

Aus Anlass der 75. Wiederkehr der Gründung der Archivschule Marburg fanden am 3. Juni 2024 ein Festakt und am 15. September 2024 ein Symposium zum Thema „Archive als „Orte der Demokratiegeschichte“ statt. Im Rahmen des Symposiums wurde der Archivschule die Plakette „Orte der deutschen Demokratiegeschichte“ verliehen.

Am 2. Juni 1949 wurde die Archivschule vom hessischen Kultusminister Erwin Stein im Landgrafensaal des Staatsarchivs Marburg eröffnet. Am Gründungsort fand auch der Festakt zum fünfundsiebzigsten Jahrestag dieses Ereignisses mit etwa 80 geladenen Gästen statt. In der Begrüßung ging die Leiterin der Archivschule, Dr. Irmgard Christa Becker, auf die Rolle der Archivarinnen und Archivare ein, die Zeugnisse der Geschichte in den Archiven mit professionellen Methoden zu bewahren und für die Nutzung bereitzustellen. Genau diese Kompetenzen vermittelt die Archivschule seit 1949. Danach überbrachte Staatssekretär Christoph Degen die Glückwünsche des hessischen Ministers für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, Timon Gremmels. Der Landtagsabgeordnete Dirk Bamberger charakterisierte die Archive als Zukunftswerkstatt. Landrat Jens Womelsdorf ging auf die Bedeutung der Archive als Orte gegen Fehlinformation ein. Oberbürgermeister Dr. Thomas Spies betonte, dass die Archivschule eine bedeutende Institution in Marburg ist. Der Leiter des Staatsarchivs Marburg, Dr. Johannes Kistenich-Zerfuß, beschrieb wie die Archivschule

im Staatsarchiv gegründet wurde und aus ihm herausgewachsen ist. Nach den Grußworten folgte der Festvortrag unter dem Titel: *Das Archiv in der digitalen Demokratie. Aktuelle Herausforderungen für die Profession*. Prof. Dr. Lutz Raphael, der Vorsitzende des Verbands der Historikerinnen und Historiker Deutschlands, stellte in einem kurzen Rückblick fest, dass der Neuanfang nach 1945 dazu geführt hat, dass Geschichtswissenschaft und Archive ihre Werte nicht mehr auf Staat und Nation beziehen, sondern auf die Demokratie.

Dieser Wertewandel kann auch die Transformation in die digitale Welt anleiten. Er sieht dabei drei Problemfelder. Derzeit erleben wir die Entstehung einer „maschinenlesbaren Vergangenheit“. Die Wissensspeicher der Gesellschaft sind digital geworden. Sie ermöglichen eine neue Qualität der Verknüpfung von vielfältigen Informationen. Das erfordert entsprechende technische und personelle Ressourcen in den Archiven, um große Mengen vernetzter Daten als vertrauenswürdige digitale Archivalien für die For-



**Abb. 1: Prof. Dr. Lutz Raphael
bei seinem Festvortrag**

sung und die Öffentlichkeit verfügbar zu machen. Gleichzeitig werden auch die Methoden der Geschichtswissenschaft und der Archivwissenschaft in die digitale Welt übertragen und für diese weiterentwickelt. Darüber hinaus sind die Geschichtswissenschaft und die Gesellschaft darauf angewiesen, dass mit den authentischen Quellen in öffentlichen Archiven das Handeln von Politik und Verwaltung sowie Deutungen der Vergangenheit überprüft werden können. Archive fungieren hier als Gedächtnis der Demokratie. Raphael sieht die Archive deshalb als Orte der Datensouveränität. Sie ermöglichen und begrenzen die Nutzung der von ihnen gespeicherten Daten, um einerseits individuelle Schutzrechte abzusichern und andererseits individuelle Rechte auf Datenlöschung zu beschränken. Nach seiner Meinung deckt der Begriff Löschungssurrogat die damit verbundenen Aufgaben der Archive nicht ausreichend ab. Vielmehr fordert er die Archivarinnen und Archivare auf, die Datensouveränität der Archive aktiv gegenüber den Ansprüchen des Datenschutzes und seiner politischen Unterstützerinnen und Unterstützer zu vertreten und zu verteidigen. Zu dieser Art der Datensouveränität als Grundlage demokratischer Teilhabe gehört auch die Zusammenarbeit von Archivarinnen und Archivaren, Historikern und Historikerinnen

und Betroffenen, wenn es um die Aufarbeitung von Unrecht geht.

Nicht zuletzt fordert er die Arbeitsweisen der Archive so weiterzuentwickeln, dass die Qualität digitaler Archivalien den Anforderungen der faktenbasierten Geschichtswissenschaft entspricht. Er plädiert für eine breite Diskussion dieser Fragen, die die Grundlagen schafft, um qualifizierte Archivarbeit in der digitalen Demokratie abzusichern.

Als zweite Veranstaltung fand am 15. September 2024, dem internationalen Tag der Demokratie, das Symposium *Archive als Orte der Demokratiegeschichte* statt. Die Veranstaltung ging auf den Direktor der Stiftung *Orte der deutschen Demokratiegeschichte*, Dr. Kai-Michael Sprenger zurück. Er hatte im Herbst 2024 vorgeschlagen, dieses Symposium anlässlich der Verleihung der Plakette *Ort der deutschen Demokratiegeschichte* an die Archivschule durchzuführen.

Nach der Begrüßung durch die Leiterin der Archivschule, folgte ein Video-grußwort des hessischen Ministers für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur. Er gratulierte der Archivschule zur Auszeichnung und betonte die Bedeutung der Archive für die Geschichtskultur bei der Aufdeckung

von Fälschungen, die mit KI erzeugt werden. Johannes Kistenich-Zerfaß wies darauf hin, dass Archive relevant für politische Herrschaftsträger sind, die nicht zwingend demokratisch sein müssen. Er konnte das eindrucksvoll anhand des Gebäudes des Staatsarchivs Marburg belegen, das 1938 eröffnet wurde und in seiner Formensprache seine nationalsozialistische Herkunft bis heute zeigt. Archive bezeugen mit ihren Quellen nicht nur die Erfolge der Demokratie, sondern auch ihre Misserfolge. Er sah die Verleihung der Plakette als erfreuliche Auszeichnung der Archivschule und der Archive.

Der Direktor der Stiftung *Orte der deutschen Demokratiegeschichte* und Initiator der Veranstaltung, Kai-Michael Sprenger stellte die Stiftung und ihre Tätigkeitsfelder vor, z. B. die Deutschlandkarte *Orte der Demokratiegeschichte*, auf der reale und ideelle Orte der deutschen Demokratiegeschichte eingetragen werden. Demokratiegeschichte soll damit in der Fläche angezeigt und erlebbar werden. Deshalb bezeichnete er die Verleihung der Plakette als Markierung. Man könnte auch sagen, er hat die Archivschule auf die Landkarte der Demokratiegeschichte gesetzt. Im Anschluss überreichte er die Plakette der Leiterin der Archivschule.



Abb. 2: Dr. Kai-Michael Sprenger und Dr. Irmgard Christa Becker bei der Übergabe der Plakette *Ort der deutschen Demokratiegeschichte*

» In Deutschland gibt es ca. 80 freie Archive, die sich selbst gegründet haben. Sie übernehmen Unterlagen, die nicht zum Spektrum der öffentlichen Archive gehören und ergänzen sie damit.«

////////////////////////////////////

Das Symposium bestand aus fünf Vorträgen und einer Podiumsdiskussion. Im Eröffnungsvortrag richtete Dr. Claudia Gatzka, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Freiburg, als Demokratiehistorikerin den Blick auf Archive als Orte der Demokratiegeschichte.

Sie berichtete, dass Quellen zur Demokratiegeschichte eher in Partei- und Bewegungsarchiven als in Staats-, Medien- oder Unternehmensarchiven zu finden sind. Archivalien werden zu Quellen, wenn sie für eine demokratiegeschichtliche Fragestellung herangezogen werden können. Das führte zur Frage, was eine demokratiehistorische Frage ist. Sie stellte fest, dass sich Staaten seit dem Zeitalter der Revolutionen der Herausforderung Demokratie stellen müssen. Da Frau Gatzka sich überwiegend mit den Akteuren aus der Gesellschaft beschäftigt, sind für sie Dokumente der Vielen relevant, d. h. Eingaben, Petitionen, Hörerpost und andere Äußerungen der Bürgerinnen und Bürger. Sie sind die Repräsentierten, die ihre Repräsentanten ständig bewerten. Daraus ergibt sich, dass Demokratie kein Zustand ist, sondern ein Prozess, der aus dem Zusammenwirken von Regierten und Regierenden und von Repräsentierten und Repräsentanten erwächst. Äußerungen von Bürgerinnen und Bürgern sind in

staatlichen Archiven selten zu finden und schwierig in der Benutzung. Sie werden kaum archiviert, in Findmitteln häufig nicht aufgeführt, und es sind rechtliche Beschränkungen bei der Benutzung durch Datenschutz und Urheberrecht zu beachten. Claudia Gatzka formuliert deshalb drei Wünsche an die Archive: Die Archive mögen Bürgeräußerungen übernehmen, diese in Findmitteln ausweisen oder in eigenen Akten bündeln und die auftretenden rechtlichen Probleme diskutieren und lösen.

Der Präsident des Bundesarchivs, Prof. Dr. Michael Hollmann, stellte fest, dass die archivischen Aufgaben in den Archivgesetzen klar definiert sind und die Archive deshalb nur selten Akteure in der Demokratie sind. Sie weisen Strukturen und Aufgaben des Staates nach und dienen als Wissensspeicher. Damit sichern sie als Funktionsträger Wissen für die pluralistische Gesellschaft. Auf der Grundlage der Archivgesetze benannte er vier Pfeiler garantierter Bürgerrechte, auf denen die Archivarbeit beruht. Das ist zum ersten die Anbieterspflicht öffentlicher Stellen, die die Voraussetzung für die Erfüllung der archivischen Fachaufgaben darstellt. Zweitens sichert die Bewertung nach neutralen Grundsätzen das Vetorecht der Quellen, zum dritten werden die Archivalien möglichst niedrigschwel-

lig bereitgestellt und viertens hat jedermann Zugang zu den Quellen. Diese Aufgaben erfordern eine ausreichende Finanzierung und öffentliches Interesse an den Aufgaben. Aktuell ist zu beobachten, dass Angriffe auf die Anbieterspflicht wenig mediale Aufmerksamkeit erregen und deshalb entfremdetes Archivgut oft nicht zurückgeholt werden kann.

Staatliche Archive sind nicht die einzigen Akteure, die in einer pluralistischen Demokratie Quellen der Demokratiegeschichte sichern und bereitstellen. Die drei folgenden Vorträge widmeten sich nichtstaatlichen Archiven, die ebenfalls eine bedeutende Rolle in der Demokratiegeschichte spielen können. Jürgen Bacia vom Archiv für alternatives Schrifttum in Duisburg stellte die Archive der sozialen Bewegungen als Teil der demokratischen Subkultur vor. Typische Archivalien in diesen Archiven sind Flugblätter, Positionspapiere, Protokolle, Plakate, Korrespondenzen und anderes, die die Aktivitäten der neuen sozialen Bewegungen belegen. Die ersten Archivgründungen dieser Kategorie kamen aus der Frauenbewegung, denen zahlreiche freie Archive gefolgt sind. In der Endphase der DDR kamen die Archive der oppositionellen Bürgerbewegung hinzu. In Deutschland gibt es ca. 80 freie



Abb. 3: Dr. Claudia Gatzka beim
Eröffnungsvortrag

Archive, die sich selbst gegründet haben. Sie übernehmen Unterlagen, die nicht zum Spektrum der öffentlichen Archive gehören und ergänzen sie damit. Unterlagen oppositioneller Gruppen sind ein wesentlicher Teil der Systemrelevanz der Archive. Von den etablierten Archiven wurden sie anfangs kritisch gesehen, heute sind sie selbstverständlicher Teil der Archivlandschaft. Die freien Archive finanzieren sich überwiegend mit Projektmitteln des Bundes und der Länder. Das führt zu einer prekären Finanzlage. Opposition und Widerstand sind aber ein wichtiger Teil der Demokratie. Deshalb ist es Aufgabe der Politik, die Bedeutung der freien Archive und ihre Rolle in der demokratischen Entwicklung der Bundesrepublik anzuerkennen und daraus Ideen für deren finanzielle Absicherung abzuleiten.

Dr. Ittai Joseph Tamari stellte das Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland

vor und beschrieb an den Beispielen Jeanette Wolf (1888–1976) und Ignaz Bubis (1927–1999) die Rolle jüdischer Deutscher in der Demokratiegeschichte. Sie waren beide Mahner, die die Mehrheitsgesellschaft auf die Interessen der Minderheiten hinwiesen.

Dr. Veit Scheller zeigte am Beispiel des ZDF-Archivs, dass die Rundfunkarchive erst spät ein Verständnis für die Bedeutung ihrer Archive für die Demokratiegeschichte entwickelt haben. Zuerst archivierten sie mit dem Ziel, wiederverwertbare Materialien für künftige Sendungen aufzubewahren. Deshalb wurden Bänder überschrieben und unter Umständen Beiträge vernichtet, die heute als historisch relevant eingestuft werden würden. Erst seit Mitte der 2000er Jahre werden alle Sendungen archiviert. Scheller entwarf eine Vision für das Archiv, die ein Transparenzportal mit einem kuratierten Angebot zu ausgewählten Themen und eine vollständige Chronik des Programms seit

1952 umfassen soll. Aus rechtlichen Gründen ist eine Umsetzung allerdings unwahrscheinlich.

Aus dem Publikum wurde nach der Archivierung von Schreiben der Bürgerinnen und Bürger an Abgeordnete gefragt. Dafür gibt es nur die Lösung, den Vor- oder Nachlass des Abgeordneten einem passenden Archiv anzubieten. Des Weiteren wurde nach der Archivierung der Unterlagen aus den Redaktionen der Rundfunkanstalten gefragt. Diese werden im ZDF-Archiv in Auswahl übernommen.

Die Podiumsdiskussion wurde von Sven Felix Kellerhoff, Leitender Redakteur für Zeit- und Kulturgeschichte der WELT, moderiert. Er diskutierte mit Prof. Dr. Michael Hollmann, Dr. Jürgen Bacia, Dr. Ittai Joseph Tamari und Uwe Schwabe darüber, wie freie Archive dauerhaft gesichert werden können. Die Archive der Bürgerrechtsbewegung in der DDR wurden oft als Gegengewicht zur Stasi gegründet

und belegen den Kampf um demokratische Rechte. Die freien Archive in Ost und West sind abhängig von Projektförderungen des Bundes und der Länder, die immer nur eine temporäre finanzielle Absicherung bieten. Auf dem Podium und aus dem Publikum wurden verschiedene Ideen zur dauerhaften finanziellen Absicherung der freien Archive genannt, wie eine institutionelle Förderung, eine Stiftung als Träger freier Archive oder die Übernahme der Unterlagen in staatliche Archive. Da die Aktivisten dem Staat oft kritisch gegenüberstehen, lehnen sie letzteres oft ab.

In beiden Veranstaltungen wurden die vielfältigen Aufgaben der Archive in einer stetig sich wandelnden pluralistischen Gesellschaft betont. Als Bewahrer authentischer Quellen

schaffen sie Transparenz und Nachvollziehbarkeit für das Handeln der wesentlichen gesellschaftlichen Akteure. Die Herausforderungen, die sich durch die Digitalisierung und die Veränderungen demokratischer Diskurse zeigen, können sie nur mit qualifiziertem Personal bewältigen, das die Archivschule seit 75 Jahren ausbildet.

Die Veranstaltung wurde von einer Ausstellung zum Thema des Symposions begleitet, die der 61. Fachhochschullehrgang (FHL) in Kooperation mit dem hessischen Landesarchiv und dem Stadtarchiv Marburg erarbeitet hat.

Irmgard Christa Becker

Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft

Literatur:

Bericht über den Festakt auf der Homepage der Archivschule Marburg, 4. Juni 2024, <https://www.archivschule.de/DE/home/aktuelles-archiv.html> (19.12.2024).

Tagungsbericht über das Symposium im Blog Archivwelt der Archivschule Marburg, 23. September 2024, <https://archivwelt.hypotheses.org/4209#more-4209> (19.12.2024).

Der Festvortrag von Lutz Raphael wird in Band 72 der Veröffentlichungsreihe der Archivschule Marburg publiziert.

Abbildungsnachweise:

Abbildungen 1 – 4: © Florian Lehrmann, Archivschule Marburg

Abb. 4: Prof. Dr. Michael Hollmann, Dr. Jürgen Bacia, Sven Felix Kellerhoff, Uwe Schwabe und Dr. Ittai Joseph Tamari auf dem Podium (v. l. n. r.)



Archive als demokratische Akteure (her)ausstellen

Ein Erfahrungsbericht I

Studierende des 61. Fachhochschullehrgangs der Archivschule Marburg kuratierten anlässlich des Symposions „Archive als Orte der Demokratiegeschichte“ sowie der Überreichung der Plakette „Ort der Demokratiegeschichte“ an die Archivschule in Kooperation mit dem Hessischen Landesarchiv und dem Stadtarchiv Marburg eine Ausstellung. Eine Arbeit, die uns als angehenden Archivaren und Archivarinnen wichtige Impulse für unseren weiteren Werdegang mitgegeben hat.

Die Idee für eine Ausstellung kam aus der Dozentenschaft der Archivschule und wurde von uns Studierenden als praktische Übungs- und Lernmöglichkeit dankend angenommen. Schnell fanden sich zwölf Freiwillige für die Projektarbeit.

Das eigentliche Kuratieren der Ausstellung begann im April 2024 mit einer Vorbesprechung. Wir planten zunächst die Phasen des Projektes und ihren zeitlichen Ablauf und besprachen Vorkenntnisse, welche die Kursteilnehmer vor ihrer Ausbildung gesammelt hatten. Der Großteil des ersten Termins war jedoch für die Erarbeitung der inhaltlichen Grundlagen für unsere Ausstellung reserviert. Die Größe der Ausstellung war durch die Lokalität im Staatsarchiv und das dort vorhandene Ausstellungsmobilium bestimmt. Da die Ausstellung als Begleitung eines archivischen Symposions konzipiert war, entschieden wir uns, als Zielgruppe vor allem Archi-

varinnen und Archivare und archivisch vorgebildete Personen anzusprechen.

Danach konkretisierten wir die Themenbereiche der Ausstellung unter der Moderation von Dr. Florian Lehrmann (Archivschule Marburg), der das Projekt betreute. Zwei Aspekte des Verhältnisses zwischen den Archiven und der Demokratie sollten in unserer Ausstellung beleuchtet werden: Archive als Hüter demokratischer Geschichte und Archive als selbstständige demokratische Akteure. Danach sammelten wir Unterthemen als Grundlage für die weitere Recherche und notierten Archivalientypen, welche diese Themen repräsentativ darstellen.

Abschließend entschieden wir, dass konkrete Archivalien am besten im Marburger Stadtarchiv und im Hessischen Staatsarchiv Marburg gesucht werden sollten. Mit beiden Institutionen bestand bereits eine produktive

Zusammenarbeit, und die Recherche und Nutzung von Originalen in der Ausstellung war durch die kurzen Entfernungen einfacher.

Bei der darauffolgenden Recherche teilten wir uns in je eine Gruppe für das Marburger Stadtarchiv und das Staatsarchiv in Marburg auf und stellten über das Archivinformationssystem Arcinsys Nutzungsanträge bei den jeweiligen Archiven. Recherche und Einsichtnahme in die Archivalien erfolgten an zwei aufeinanderfolgenden Terminen Mitte April auf Grundlage der Themen und Bestände, welche wir in unseren Vorbesprechungen festgehalten hatten. Die Ergebnisse unserer Recherchen hielten wir in einer Tabelle fest, die neben Signatur, Titel, Laufzeit und Enthält-Vermerk außerdem das jeweilige Unterthema enthielt, auf welches wir uns zunächst festgelegt hatten. Hierbei wurde schnell deutlich, dass die Bandbreite an vorhandenen Archivalien zu den

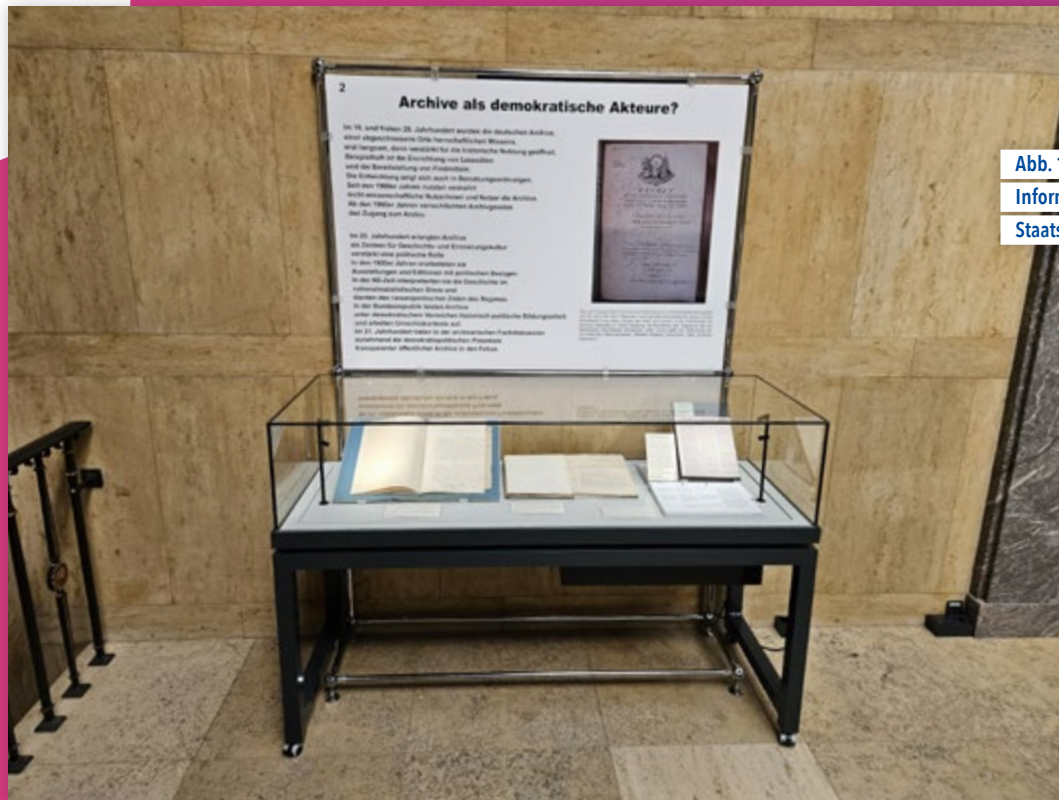


Abb. 1: Die Tischvitrine mitsamt Informationstafel im Foyer des Staatsarchivs Marburg



Abb. 2: Die Hochvitrine ermöglicht eine Betrachtung der Objekte von allen Seiten

jeweiligen Themen mitunter sehr unterschiedlich ausfiel und eine weitere Eingrenzung der Themen unabdingbar sein würde. Nach einer ersten Besprechung der Ergebnisse mit Herrn Lehrmann bestellte jeder die ausgewählten Archivalien, um diese am nächsten Tag vor Ort einsehen zu können.

Im Stadtarchiv Marburg wurden wir von der Leiterin des Stadtarchivs, Sandra Baumgarten, empfangen, welche uns eine kurze Einführung in die Nutzung der bereitgestellten Archivalien gab und uns bei jeglichen Fragen hilfsbereit zur Verfügung stand. Dann begann die Suche nach passenden Exponaten/Objekten für die Ausstellung, welche sich je nach Menge und Größe der Akten auch unterschiedlich zeitintensiv gestaltete. Unsere ausgewählten Archivalien durften wir auf Fotos festhalten, um sie bei der nächsten Besprechung der Gruppe vorstellen zu können. Als besonders wegweisend für unsere Ausstellung sollte sich ein

» Als weiteres Fazit konnten wir ziehen, dass erst der wirkliche Blick in die Akten und deren Inhalt eine Entscheidung über die Objektauswahl in der Ausstellung ermöglicht. «



„Glücksfund“ durch Jan David Groppe herausstellen: In einer der Akten zum Thema *Beschwerden* fand sich ein Zeitungsartikel mit einer Beschwerde über die Benutzung von NS-Akten im Staatsarchiv. Dies ermöglichte uns eine Fokussierung auf eine konkrete und anschauliche Problematik innerhalb eines Themenbereichs. Im Staatsarchiv Marburg hatten wir die Möglichkeit, in einem Raum neben dem Lesesaal Einsicht in die Akten zu nehmen. Da wir einige Akten mit besonders langen Laufzeiten bestellt hatten, die noch einer Schutzfrist unterlagen, konnten diese gesperrten Akten im Lesesaal nur unter Aufsicht eingesehen werden. Hilfe bei der Bearbeitung der Anträge auf Verkürzung der Schutzfristen und bei generellen Nachfragen erhielten wir hierbei freundlicherweise von Dr. Constanze Sieger und Dr. Verena Limper (Staatsarchiv Marburg). Da aufgrund mehrerer gesperrter Akten nicht immer die Möglichkeit für Fotos gegeben war, bedurfte es für die nachfolgende Erstellung der Objekttexte einiger Folgebesuche.

Die Besuche der beiden Gruppen in den Archiven gestalteten sich gerade deshalb interessant, weil die Erfahrung als direkter Nutzer, besonders im Rahmen einer Ausstellungskonzeption, für uns alle eine neue Perspektive auf das Archiv und seine Arbeit bot. Als weiteres Fazit konnten wir ziehen, dass erst der wirkliche Blick in die Akten und deren Inhalt eine Entscheidung über die Objektauswahl in der

Ausstellung ermöglicht. So suggerierten einerseits manche Archivalienbeschreibungen interessante Aspekte, die sich letztlich doch als nebensächlich erwiesen, andererseits fanden wir, wie im Fall von Herrn Groppe, die passenden Objekte z. T. durch „Zufall“ in Akten, von denen wir es nicht erwartet hätten.

Nachdem wir alle einige passende Archivalien ausgesucht hatten, mussten wir uns in Anbetracht des geplanten Umfangs der Ausstellung auf ein Objekt pro Person beschränken. Dafür glichen wir alle gefundenen Objekte noch einmal intensiv mit der definierten Zielsetzung ab und wählten dann jeweils das treffendste Stück. Dann verfassten wir Objekttexte zu den ausgewählten Archivalien. Hier war neben der Einhaltung der formalen Kriterien und der Klassifikation der Stücke darauf zu achten, dass schon der Titel die Leserinnen und Leser einfängt und der Objekttext kurz und prägnant, aber dennoch informativ ausfällt. Um dieses Ziel zufriedenstellend zu erreichen, waren wir bei der Genese der Texte in steter Rücksprache mit Herrn Lehrmann.

Außerdem verfassten wir gemeinsam zwei übergeordnete Texte, die auf großen Tafeln die beiden Abteilungen der Ausstellung einleiten sollten. Zum einen wiesen wir im Text *Archive als Hüter demokratischer Geschichte* auf die Rolle von Archiven als Verwahrer von Zeugnissen der Demokratiegeschichte hin und schlugen dabei einen

Bogen von der Deutschen Revolution von 1848 bis hin zum demokratischen Neuanfang Deutschlands nach 1945. Zum anderen setzten wir uns im Text *Archive als demokratische Akteure?* mit der vollzogenen Wende der Archive von exklusiven Verwahrungsorten herrschaftlicher Schriftstücke im 19. über die Mittäterschaft der Archive in der NS-Zeit bis hin zu demokratischen Institutionen, die der Öffentlichkeit den Zugang zu historischen Quellen der Verwaltung und Gesellschaft gewährleisten, auseinander.

Als die Texte verfasst waren, besichtigten wir gemeinsam mit Herrn Lehrmann im Hessischen Staatsarchiv Marburg die zu nutzenden zwei Vitrinen und eine Litfaßsäule, die netterweise vom Staatsarchiv bereitgestellt wurden. Frau Sieger begleitete uns bei dem Besuch und stand uns mit Rat bei ersten Gestaltungsideen zur Seite.

Im Anschluss wurden die großen Ausstellungstafeln gestaltet. Hierbei musste darauf geachtet werden, die Druckvorlage als Vektorgraphik zu erstellen, um sie danach möglichst hochauflösend auf Hartschaumplatten drucken zu können. Da uns das Stadtarchiv die ausgewählten Archivalien als Digitalisate zur Verfügung stellte, wurden durch einen Dienstleister analoge Reproduktionen hergestellt. Der Druck der Objekttexte und die Herstellung der Unterbauten für die ausgestellten Objekte erfolgten dankenswerterweise durch die Werkstatt des Staatsarchivs Marburg.

Anfang September 2024 wurde die Ausstellung im Foyer des Staatsarchivs vor dem Landgrafensaal aufgebaut. Hier kamen nun zwei modernere Vitрины statt der ursprünglich angedachten sowie eine Hochvitrine zum Einsatz. Durch die Beleuchtungsmöglichkeiten der neuen Vitрины waren die Objekte noch besser lesbar und gerade in der Hochvitrine auch auf einer angenehmen Lesehöhe einsehbar. Der Aufbau machte auch bewusst, dass es bei der Planung sehr stark auf Details ankommt. Gerade bei der Hochvitrine musste das Belegungskonzept überarbeitet werden, um alle Objekte in ihrem historischen und konzeptionellen Bezug zueinander aufstellen und eine gute Sichtbarkeit aller Objekte gewährleisten zu können.

Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte am 15. September 2024 im Rahmen des Symposions *Archive als Orte der Demokratiegeschichte*. Sie stieß bei den Teilnehmenden auf positive Resonanz und fand sogar Beachtung durch Staatsminister Timon Gremmels, der für ein Video-Grußwort zugeschaltet war. Nach dem Symposium konnte man die Ausstellung noch bis zum 31. Januar 2025 in den Räumlichkeiten des Staatsarchivs Marburg besichtigen.

Nun ist fast ein Jahr vergangen, seit uns Herr Lehrmann in Aussicht gestellt hat, diese Ausstellung kuratieren zu können. Nur sehr wenige von uns waren zuvor einmal mit einer sol-

chen Herausforderung in Berührung gekommen, wir haben uns aber schnell damit vertraut gemacht. Dabei konnten wir Gelerntes aus der Theorie praktisch umsetzen und über das Archiv als Teil des demokratischen Miteinanders mitsamt seinen Stärken und Schwächen reflektieren, insbesondere, wie Archive als Mittel zur Machtausübung in diktatorischen Regimen missbraucht wurden – in der NS-Zeit vor allem durch die aktive Mithilfe an der Erstellung von Abstammungsnachweisen. Archivare unterstützten mit ihrer archivarischen Expertise den NS-Staat, etwa durch Kooperationen mit dem Sicherheitsdienst, Übergriffe auf ausländisches Archivgut oder die unrechtmäßige Aneignung jüdischen Schriftguts nach der Reichspogromnacht 1938. Vor dem Hintergrund der NS-Zeit haben wir sehr viel über unsere heutige Rolle als Archivarinnen und Archivare in einer demokratischen Gesellschaft nachgedacht. Uns war es wichtig, die Bedeutung des freien Zugangs zu Archiven zu betonen, damit demokratische Teilhabe und Transparenz gewährleistet sind. In den Monaten der Planung und Gestaltung lernten wir Schritt für Schritt, nach welchen Kriterien für eine Ausstellung geeignete Exponate ausgewählt werden können, wie Objekttexte und Ausstellungstexte formuliert und erstellt werden, auf welche Weise sich die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen gestalten kann und wie viele Personen tatsächlich an der Durchführung einer solchen Ausstellung beteiligt sind. Wir erlebten

zusätzlich, wie oft E-Mails hin- und hergeschickt werden müssen, bis alles einen runden Abschluss ergibt. Vor allem haben wir jedoch verinnerlicht, wie es gelingt, sich in einer Gruppe auf Entscheidungen zu einigen und wie wichtig es ist, Kompromisse eingehen zu können, auch wenn es nicht immer leichtfallen mag.

Wir möchten allen in der Archivschule, dem Hessischem Landesarchiv und dem Stadtarchiv Marburg danken, die uns bei dem Ausstellungsprojekt unterstützt haben. Die praktischen Erfahrungen, die wir durch die Arbeit und an dieser Ausstellung machen durften, schätzen wir sehr und sind überzeugt, dass wir auf sie in unseren späteren Berufsleben mit freudiger Erinnerung zurückgreifen können.

Vincent Camillo Ries
Landschaftsverband Rheinland

Jan David Gropp
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen

Katharina Kramp
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen

Isabel Scheunert
Niedersächsisches Landesarchiv

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 – 2: © Vincent Camillo Ries

Herbsttagung in Hanau

Am 30. Oktober 2024 trafen sich die Mitglieder des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare zu ihrer Herbsttagung und Neuwahl des Vorstands in Hanau. Rund 45 Personen folgten der Einladung in das Kulturforum in Hanau.

Begrüßt wurden sie zunächst vom Vorsitzenden des Verbandes Dr. Christoph Waldecker und im Anschluss von Bürgermeister Maximilian Bieri, der über die Entwicklung des Stadtarchivs berichtete und dabei auf die historische Entwicklung der Stadt Hanau einging. Die ältesten Unterlagen im Stadtarchiv Hanau stammen aus dem Jahr 1453. Die während des zweiten Weltkriegs ausgelagerten Archivbestände verbrannten in großen Teilen. Auch die Stadt Hanau wurde während des Zweiten Weltkrieges durch Kriegseinwirkungen zu 80 Prozent zerstört. Nach dem Krieg war das Stadtarchiv mit seinen Beständen zunächst in Schloss Philippsruhe untergebracht, danach von 1953 bis 2015 im Kanzleibau, bevor es 2015 sein Domizil im Kulturforum in zentraler Lage fand.

Zentrales Thema der Herbsttagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und -archivare war die Öffentlichkeitsarbeit. Mit Dr. Annekatrin Schaller vom Stadtarchiv Neuss hatte eine versierte Kennerin dieses Themenbereichs mit ihrem Vortrag *Analoge Klassiker und digitaler Werkzeugkasten. Öffentlichkeitsarbeit kleinerer Archive heute* gewonnen werden können. Im Neusser Stadtarchiv arbeiten sechs Archivare des höheren und gehobenen Dienstes, eine personelle Ausstattung, von der die meisten hessischen Kommunalarchive nur träumen können.

Zunächst widmete Dr. Schaller sich dem Begriff Öffentlichkeitsarbeit und arbeitete heraus, dass man sich zunächst die Frage stellen müsse, welche Ziele man mit Öffentlichkeitsarbeit eigentlich erreichen wolle. Gehe es darum, das eigene Archiv bekannter zu machen, es innerhalb der Verwaltung zu stärken und sichtbarer zu machen, z. B. durch Einbeziehung in die Digitalisierungspläne der Verwaltung und die Profilierung als Schriftgutexperte, oder gehe es vielleicht darum, potentielle Benutzergruppen anzusprechen, um Benutzungen und Archivanfragen zu steigern? Auch das Anwerben von ehrenamtlichen Kräften im Archiv könnte als Öffentlichkeitsarbeit verstanden werden. Seien die Ziele erst einmal definiert, stelle sich im nächsten Schritt die Frage, welche Personen bzw. Gruppen anzusprechen sind, um möglichst erfolgreich bei der Zielerreichung zu sein. Wenn es Ziel der Öffentlichkeitsarbeit ist, die Stellung innerhalb der eigenen Verwaltung zu stärken, müssen entsprechende Kompetenzen z. B. im Bereich der Schriftgutverwaltung oder der Digitalisierung auch im Hinblick auf die Langzeitarchivierung aufgebaut oder erworben werden. Zielgruppen der Öffentlichkeitsarbeit könnten aber

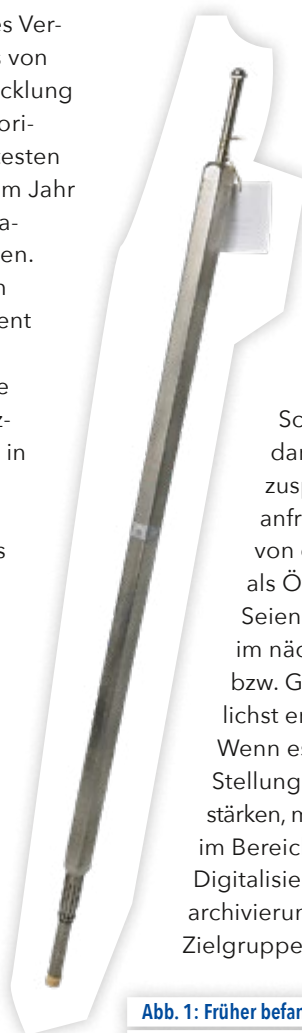


Abb. 1: Früher befand sich in Hanau ein Zentrum für Brennelementfertigung. Im Stadtarchiv wird ein Brennstabmodell verwahrt

Abb. 2: Rechnungsbuch des Althanauer Hospitals aus dem Jahr 1453 – die älteste Archivalie im Stadtarchiv



auch Vereine, Schulen, Universitäten oder Wissenseinrichtungen sein, um nur einige zu nennen. In den Ausführungen wurde deutlich, dass der Begriff der Öffentlichkeitsarbeit sehr breit gedacht werden kann, häufig aber der Schwerpunkt in der Historischen Bildungsarbeit liege. Gerade kleine Archive müssen Prioritäten setzen, da aufgrund der geringen Personaldichte in der Regel keine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden kann. Wichtiges Thema im Zusammenhang mit der Öffentlichkeitsarbeit ist die Partnergewinnung. Der Presse kommt eine wichtige Rolle zu, da sie durch die Berichterstattung über die Öffentlichkeitsarbeit des Archivs wesentlich zur Bekanntheitssteigerung beiträgt, somit auch für die Archivarbeit wirbt und sie hervorhebt. Schaller appellierte an die Anwesenden, jede Gelegenheit zu Kooperationen zu nutzen, sich Verbündete und Multiplikatoren zu suchen, Kontakt aufzunehmen zu anderen Kultureinrichtungen, Schulen, Vereinen, Volkshochschulen oder anderen Archiven. Die Hemmschwelle, ein Archiv zu besuchen, sei höher als bei einem Museum oder einer Bibliothek. Auch müsse erklärt werden, was ein Archiv sei, nämlich kein verstaubter Ort für Sonderlinge, sondern ein Ort der historischen Forschung und der Wissenschaft –

Wissenschaft, die allen Bürgerinnen und Bürgern offenstehe.

Analoge Klassiker der Öffentlichkeitsarbeit sind Vorträge, Führungen, Ausstellungen und eigene Veröffentlichungen, wobei insbesondere letztere immer einen hohen zeitlichen Aufwand bedeuten. Ausführlich widmete sich Schaller der Historischen Bildungsarbeit und ermutigte, in die Archivpädagogik einzusteigen. Archive hätten das Alleinstellungsmerkmal der originalen Quellen, mit denen Schülerinnen und Schülern Geschichte nahegebracht werden könnte. Inner- und außerhalb der Schule sei das Lernen in digitalen Umgebungen selbstverständlich geworden, und Archive müssten die Möglichkeiten und Chancen der digitalen Welt und der Sozialen Medien noch besser nutzen. Beispielhaft seien die Arolsen Archives genannt, die mit Ihren Angeboten *#everynamescounts* und *#StolenMemory* ein sehr motivierendes, niedrigschwelliges und partizipatives Angebot präsentieren. Ein digitales Mitmachangebot scheint allerdings sehr aufwändig und für kleine Archive kaum umsetzbar. Auch müssten Archive selbstkritisch konstatieren, dass sie häufig nicht mit dem großen Feld von Akteuren der historischen Bildung (z. B. Museen, Gedenkstätten) mithalten könnten.

Der Vortrag gab Anlass für eine angeregte Diskussion und lebhaften Austausch. Bei der anschließenden Mitgliederversammlung des Verbandes wurde der amtierende Vorstand wiedergewählt. Vorsitzender des Verbandes bleibt Dr. Christoph Waldecker, (Stadtarchiv Limburg), Schatzmeister Lutz Schneider (Stadtarchiv Friedberg). Sabine Raßner (Kreisarchiv Gießen) ist weiterhin für die Schriftführung zuständig.

Am Nachmittag bestand Gelegenheit zu einem Stadtrundgang oder alternativ zu einer Führung durch das Stadtarchiv Hanau.

Sabine Raßner
Kreisarchiv Gießen

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 – 2: © Medienzentrum Hanau-Bildarchiv

Vom Nachlass zur Biographie

Forschungserträge rund um den Marburger Medizinnobelpreisträger

Emil von Behring (1854 - 1917) und seine Familie¹

Hunderte Briefe, Versuchsprotokolle, Manuskripte, großformatige Kladden, schmale Hefte, lose Blätter, Kalender, belletristische Bücher, Fotografien, Sonderdrucke, Rezepte und Quittungen – diese bunte Mischung fanden die Forscherinnen der Arbeitsstelle für Geschichte der Medizin vor, als sie 2008 begannen, den Nachlass des Marburger Medizinnobelpreisträgers Emil von Behring zu sichten. Als Ertrag liegen zwei neue biographische Arbeiten vor: Kornelia Grundmanns Buch über Behring in Marburg von 2019 und Ulrike Enkes umfassende Behring-Biographie von 2023.¹

Behrings Nachlass

Seit 2009 begleiten die *Archivnachrichten aus Hessen* die Forschungen rund um den Marburger Hygieneprofessor Emil von Behring. In den Beiträgen für die *Archivnachrichten* ging es um die Erschließung seines Nachlasses, um die Privatbibliothek und schließlich um die Eröffnung der Online-Datenbank.²

Dass Behrings Nachlass überhaupt erhalten blieb, ist seiner Witwe Else von Behring (1876 - 1936) zu verdanken.³ Die akribische Sammlerin verwahrte nicht nur alles, was sich in Behrings Schränken und Schubladen befunden hatte – vom scheinbar wertlosen Notizzettel bis hin zu umfangreichen Laboraufzeichnungen –, sondern erbat sich auch die Originalbriefe ihres



Abb. 1: Fundstücke aus dem Nachlass der Familie Behring, darunter das private Gästebuch



Abb. 2: Portrait Emil von Behring, Fotoatelier
Emilie Bieber, Berlin 1902



Abb. 3: Else von Behring mit den Söhnen
Fritz und Bernhard, ca. 1907

Mannes von den Empfängern zurück. Mit ihrem Tod ging ein großer Teil der Papiere in den Besitz der Marburger Behringwerke über. Die wechselvolle Geschichte des medizinhistorisch bedeutsamen Konvoluts hätte allerdings ein trauriges Ende gefunden, wenn nicht der Marburger Anatom Gerd Aumüller auf den Bestand aufmerksam geworden wäre. Er hat die Sammlung gerettet.

Nachdem 2008 die Schüler der Marburger Archivschule unter der Regie Kornelia Grundmanns, unterstützt vom damaligen Leiter der Archivschule, Rainer Polley, eine erste Ordnung in den Bestand gebracht hatten, begann 2009, finanziert durch die DFG, die von mir durchgeführte wissenschaftliche Erschließung des

Nachlasses. Sie ging Hand in Hand mit der sachgerechten Konservierung des Materials, die teilweise zur archivalischen Rettungsaktion mutierte. Die Papiere und Fotos wurden aus Plastikfolien geholt, von rostigen Stecknadeln und Büroklammern befreit und in Archivmappen umgebettet. Zugleich wurde der gesamte Bestand von etwa 13.000 Seiten fotografiert und, mit Erschließungsdaten versehen, für die Online-Datenbank *Behring-Nachlass* digital aufbereitet.

Infektionskrankheiten und Tiermilch

So vielfältig wie das überlieferte Material war auch der Inhalt. Für einen Professor der Hygiene nicht überraschend betreffen die Aufzeichnungen

Gedanken zur Krankheitsprophylaxe im Allgemeinen oder die Wasserhygiene in Marburg im Speziellen. Den thematischen Schwerpunkt bilden die Infektionskrankheiten; in Behrings frühen Jahren die Diphtherie und der Tetanus, in der Marburger Zeit vor allem die Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose und der Rindertuberkulose. Die mit einem „M“ für Meer-schweinchen und einer vierstelligen Zahl markierten Versuchsprotokolle bezeugen nicht nur den Fleiß der Mitarbeiter, sondern zeigen auch, wie viele Labortiere bei den Experimenten ihr Leben ließen.

Abgesehen von wenigen thematisch geordneten Konvoluten etwa zur „Milchhygiene“ findet sich überwiegend Fragmentarisches, gerne als

knappe Notiz am Rand eines Buches. Behrings suchende Arbeitsweise, die sich zunächst als scheinbar unsystematische Denk- und Aufschreibep Praxis präsentiert, mündet in der Regel jedoch in valide neue Erkenntnisse.

Die wissenschaftlichen Notizen ihrerseits sind durchwoben von Exkursen. Oftmals scheint es, als habe der äußerst belesene und mit einem bewundernswerten Gedächtnis gesegnete Behring das, was ihn gerade gedanklich beschäftigte, assoziativ auf dem vor ihm liegenden Blatt Papier festgehalten. Die Aufzeichnungen zur chemischen Analyse der Kuhmilch etwa werden angereichert durch den Blick in die Kulturgeschichte. Ob etwa „besondere animalische Instinkte“ durch tierische Milch auf das Menschenkind übertragen werden?, spekuliert er mit Hinweis auf die in die Waldeinsamkeit verstoßene Genoveva und die Speisung durch die Milch einer Hirschkuh und bezieht auch die Säugung von Romulus und Remus durch eine Wölfin in seine Gedanken ein.

Else Behrings Briefe an die Mutter

Dieser hier nur im Streiflicht vorgestellte Schatz an Lebensspuren, zu denen auch Krankenblätter, Tagebücher und Korrespondenzen gehören, wäre unvollständig ohne eine wichtige Gegenüberlieferung. Der sich im Laufe der Erschließung anbahnende Austausch mit den Behring-Enkeln Emilio und Tomás von Behring erwies sich als Glücksfall. Die Nachkommen stellten fast zweitausend Briefe ihrer Großmutter Else zur Verfügung, welche die junge Frau Tag für Tag an ihre Mutter Elise Spinola (1846–1926) in Berlin schickte. Mit Liebe zum Detail und köstlichem Humor geschrieben, geben sie einen Einblick in das Alltagsleben einer wohlhabenden Marburger Professorenfamilie der Kaiserzeit, ihren Essgewohnheiten und Repräsentationspflichten, den Freizeitbeschäftigungen und der Kindererziehung. Elses Schilderungen demonstrieren die zunächst sehr unterschiedlichen Lebenswelten, in denen sich der 42-jährige Wissen-

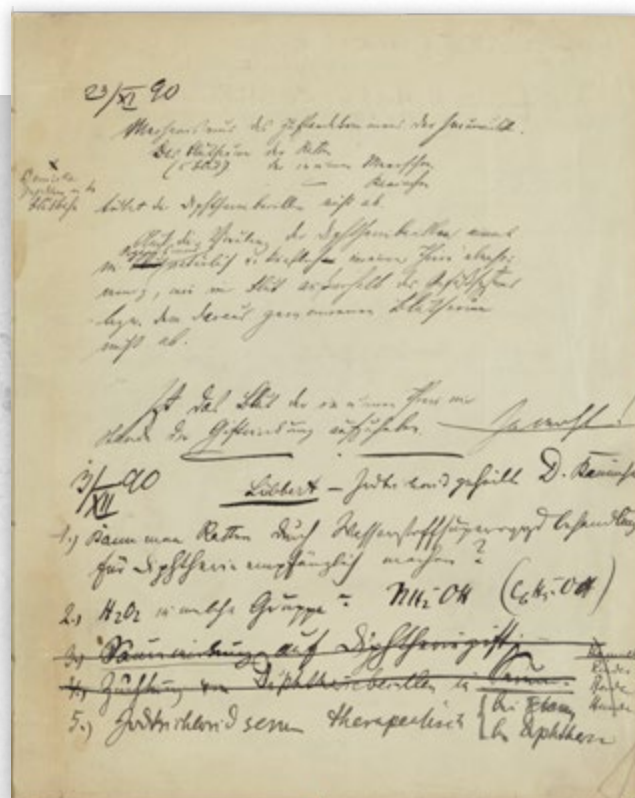
schaftler und seine um 22 Jahre jüngere Ehefrau gerade zu Beginn ihrer Ehe bewegten. Er arbeitet am Schreibtisch zu Tetanus, und sie stört ihn mit der praktischen Frage nach wollener Wäsche – so zu lesen im Brief Elses an ihre Mutter vom 10. Oktober 1897.⁴

„Mein geliebtes Mütterchen!

[...] Vorhin komme ich ins Schlafzimmer & wollte Emil bitten, seine Winter resp. Sommer Sachen auszusuchen. Erst wollte er nicht. Schließlich sagte er ganz kläglich: »Ach, siehste, nun denke ich gerade an Tetanus, und da kommst du mit wollener Wäsche!« Na, da zog ich ab! [...] 1000 Küsse für Papa & dich. Luchen.“

Else Behring („Luchen“) an
Elise Spinola, 10. Oktober 1897

Abb. 4: „12/III + gefunden“. – Tuberkuloseversuche mit Tuberkulinsäure, Februar und März 1899; hier die Versuchsprotokolle von Meerschweinchen Nr. 2900 und Nr. 2914. – Zustand vor der Erschließung, die Blätter wurden durch Stecknadeln zusammengehalten



Behring-Biographien

Die derart vielfältige Überlieferungssituation lud zum Erstellen einer wissenschaftlichen Lebensbeschreibung geradezu ein. Schon einmal war der Nachlass für eine Biographie verwendet worden. Das 1940 erschienene Buch *Emil von Behring – Gestalt und Werk* von Heinz Zeiss (1888-1949) und Richard Bieling (1888-1967) geht zurück auf Else von Behrings Wunsch, ihrem Mann und seinem Werk ein Denkmal zu setzen. Die Verfasser erschufen einen „Kämpfer“ gemäß der nationalsozialistischen Ideologie – eine unbeugsame, mit sich und den Herausforderungen der Wissenschaft ringende deutsche Heldengestalt: Behrings Lebenskrisen, eine schwere Depression mit zeitweiser Suizidalität, wurden, obwohl nachweislich bekannt, als Folge der schweren Arbeit bagatellisiert; jüdische Wissenschaftler wie Behrings enger Kollege Paul Ehrlich wurden zu Zuarbeitern degradiert; Else von Behring und ihre Söhne wurden wegen der jüdischen Mutter bzw. Großmutter Elise Spinola „mit Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse“ komplett eliminiert.⁵

Ohne eigene Nachlassrecherche knüpft die 2005 publizierte Monographie *Emil von Behring – Infectious Disease, Immunology, Serum Therapy* des amerikanischen Historikers Derek S. Linton an Zeiss und Bieling an und übernimmt in vielen Fällen ohne Revision die Einschätzungen der Autoren.

Meine 2023 bei Wallstein erschienene Behring-Biographie versteht sich explizit als Gegenentwurf zum Buch von Zeiss und Bieling. Sie basiert ebenfalls auf dem reichen und stetig erweiterten Quellenmaterial, setzt aber andere Akzente. Sie analysiert nicht nur die von Behring eroberten Orte und Räume, sondern auch die karrierefördernden wissenschaftlichen und politischen

Netzwerke. Der enorme Zugewinn an sozialem Kapital des Dorfschullehrkindes wird durch die Schilderung seiner Herkunft, seiner Heirat ‚in die bessere Gesellschaft‘, der Auslandsreisen und der Wahl seiner Lektüren beleuchtet. Bereits den Zeitgenossen war bewusst, dass Behrings Forschungen der Medizin neue Wege eröffnet hatten. Auf welch‘ mühevoller Weise das geschah, kann anhand der sich in den Archivalien abbildenden Suchbewegungen, Irrtümern und Erfolgen nachvollzogen werden. Den Mythos vom ‚Heros der Wissenschaft‘ hinterfragend will die Biographie dem

Abb. 7: Else Behring, geb. Spinola, als junge Frau



Abb. 6: Briefe Else von Behrings an ihre Mutter Elise Spinola, Zustand vor der Erschließung

Professor Dr. Zeiss.

Nr. 803.

Moskau, den 20. August, 1931.

Prof. Dr. H. Zeiss

Auswärtiges Amt

Kurierabteilung

Berlin W. 8, Wilhelmstr. 75.

Hochverehrte gnädige Frau!

Einliegend übersende ich die Abschriften der Briefe Nr.Nr. 5, 6 und 31 Ihres verstorbenen Herrn Gemahls, zugleich mit der Bitte, mir die Erlaubnis zu Abdruck in meinem Buche geben zu wollen, das bald abgeschlossen sein wird. Mehr Briefe will ich vorläufig nicht veröffentlichen, da ich ja plane, die Briefe Behrings in Deutschland herauszugeben. Ueber den letzten Punkt werden wir selbstverständlich noch verhandeln.

Mit der Versicherung meiner ausgezeichneten

Hochachtung

stets Ihr sehr ergebener

H. Zeiss

Marburg 23. 8. 31.

Sehr geehrter Herr Professor !

Ihren Brief vom 20.8. habe ich soeben erhalten. Mit der Veröffentlichung der betr. 3 Briefe bin ich einverstanden.

Was die anderen Briefe, resp. ihre Herausgabe in Deutschland betrifft, stehe ich zu einer Rücksprache mit Ihnen gerne zur Verfügung und würde mich über Ihren Besuch in Marburg sehr freuen.

Mit verbindlichem Gruss

Ihre

sehr ergebene

EB.

Abb. 8: Aus dem Briefwechsel zwischen Heinz Zeiss und Else von Behring, August 1931. Bei den in der Korrespondenz erwähnten Briefen handelt es sich um Schreiben Elias Metschnikoffs (1845-1916) und Emil von Behrings

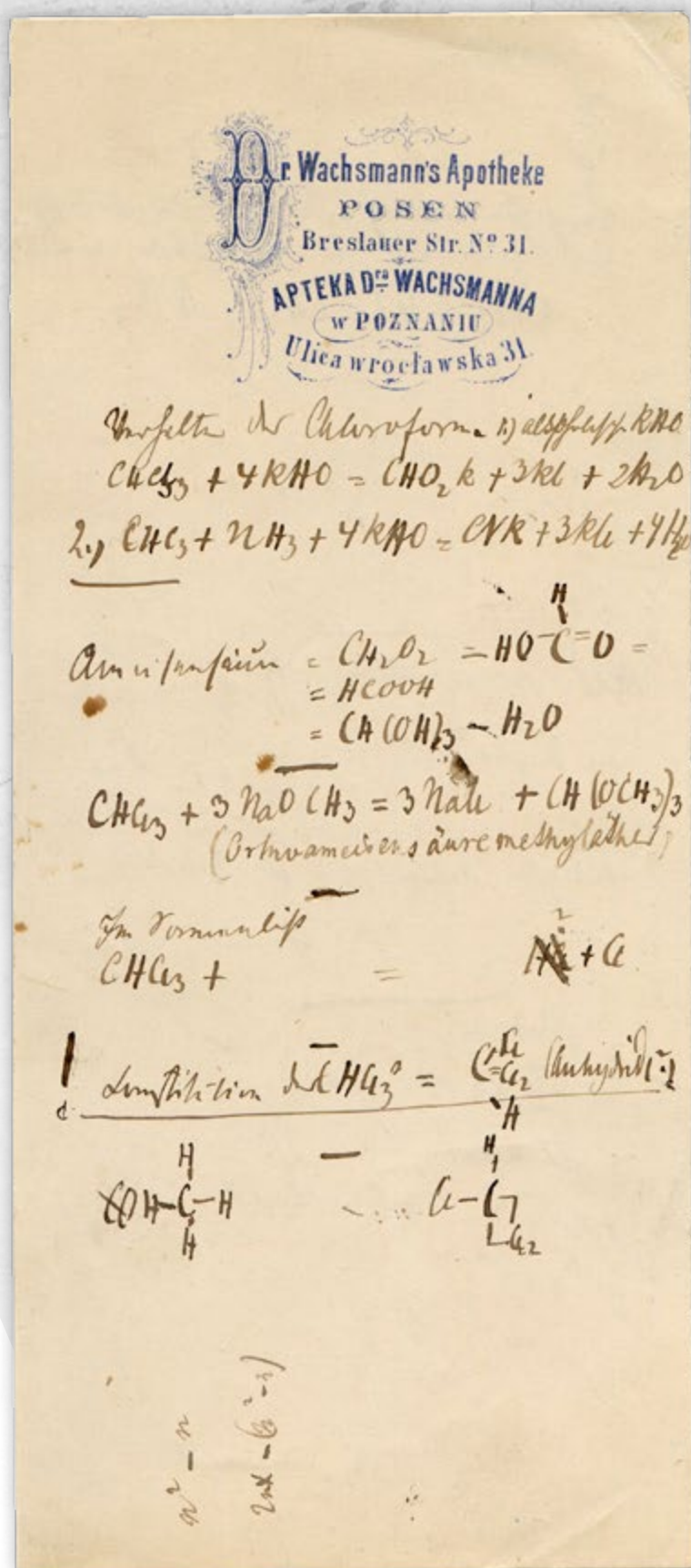


Abb. 9: Notizen Behrings auf einem Zettel der Posener Apotheke Wachsmann

Forscher und Menschen Behring in seinen historischen Bezügen gerecht werden.

Behrings Nachlass lädt zu weiteren Entdeckungen ein. Er befindet sich ebenso wie das Behringwerk-Archiv für Forschende leicht zugänglich im Universitätsarchiv Marburg.

Ulrike Enke

Insitut für Geschichte der Pharmazie und Medizin, Philipps-Universität Marburg

» Behrings Nachlass lädt zu weiteren Entdeckungen ein.«

Emil von Behring (1854-1917)

Der Marburger Hygieneprofessor und Immunologe Emil von Behring wurde bekannt als Erfinder des Diphtherieheilsers. Dahinter steht ein vollkommen neues Heilprinzip, das sich die neuen Erkenntnisse aus der Immunologie zunutze machte: Die im Blut immuner Tiere vorhandenen Antikörper wurden erkrankten Kindern verabreicht, wodurch die Bakterientoxine neutralisiert wurden. Für die Entdeckung erhielt Behring den 1901 erstmals vergebenen Nobelpreis für Medizin oder Physiologie. Schon zuvor wurde er wegen der eindrucksvollen Heilerfolge gefeiert als „Retter der Kinder“ und „Wohltäter der Menschheit“.

Im Kreis der Familie ein liebevoller Ehemann und Vater, galt Behring wegen seiner Prioritätsansprüche, seinem ausgeprägten ‚Geschäftssinn‘, den hegemonialen Machtgebaren und seiner Rücksichtslosigkeit in Finanzdingen im Kollegenkreis als ‚schwierige‘ Person.

¹ Siehe Literaturverzeichnis unter Grundmann (2019); Enke (2023).

² Friedrich, Christoph/Grundmann, Kornelia/Enke, Ulrike: Nachlass Emil von Behring: Erschließung und Digitalisierung für das Internet, in: Archivnachrichten aus Hessen 9/2 (2009), S. 45; Enke, Ulrike: Behring als Leser. Zur Erfassung der Privatbibliothek im Nachlass Emil von Behrings, in: Archivnachrichten aus Hessen 13/1 (2013), S. 30–33; Enke, Ulrike/Kahler, Martina: Behring-Nachlassprojekt erfolgreich abgeschlossen. Der private Nachlass Emil von Behrings und Dokumente aus dem Archiv der Behringwerke in einer Online-Datenbank verfügbar, in: Archivnachrichten aus Hessen 14/1 (2014), S. 64–66. – Die Datenbank kann unter <https://uniarchiv.online.uni-marburg.de/evb/cgi-bin/evb> eingesehen werden.

³ Enke, Ulrike: Behrings Nachlässe – Behrings Biographien, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 37 (2014), S. 216–239.

⁴ Vgl. Enke (2023), S. 291.

⁵ Enke: Behrings Nachlässe (wie Anm. 3), S. 227–229.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: ©Ulrike Enke

Abb. 2: BAM, Sign. EvB/L 1/12

Abb. 3: Slg. Emilio und Tómas v. Behring

Abb. 4: BAM, Sign. EvB/W 4/2, ©Ulrike Enke

Abb. 5: BAM, Sign. EvB/W 35, S. 13

Abb. 6: Slg. Emilio und Tómas v. Behring, ©Ulrike Enke

Abb. 7: Slg. Emilio und Tómas v. Behring

Abb. 8: BAM, Sign. EvB/F 1/14/12

Abb. 9: BAM, Sign. EvB/W 24

Abkürzungen:

BAM = Behring-Archiv Marburg

Slg. = Sammlung

Literatur:

Enke, Ulrike: Emil von Behring (1854–1917): Immunologe – Unternehmer – Nobelpreisträger. Göttingen 2023,²2023.

Enke, Ulrike/Kahler, Martina: Behring-Nachlassprojekt erfolgreich abgeschlossen. Der private Nachlass Emil von Behrings und Dokumente aus dem Archiv der Behringwerke in einer Online-Datenbank verfügbar, in: Archivnachrichten aus Hessen 14/1, 2014, S. 64–66.

Enke, Ulrike: Behrings Nachlässe – Behrings Biographien, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 37 (2014), S. 216–239.

Enke, Ulrike: Behring als Leser. Zur Erfassung der Privatbibliothek im Nachlass Emil von Behrings, in: Archivnachrichten aus Hessen 13/1 (2013), S. 30–33.

Friedrich, Christoph/Grundmann, Kornelia/Enke, Ulrike: Nachlass Emil von Behring: Erschließung und Digitalisierung für das Internet, in: Archivnachrichten aus Hessen 9/2 (2009), S. 45.

Grundmann, Kornelia: Emil von Behring in Marburg. Ein Lesebuch. Marburg 2019, ²2022.

Linton, Derek S.: Emil von Behring. Infectious Disease, Immunology, Serum Therapy. Philadelphia 2005.

Zeiss, Heinz/Bieling, Richard: Emil von Behring. Gestalt und Werk. Berlin 1940, ²1941.

Online-Quelle: Behring-Nachlass digital <https://uniarchiv.online.uni-marburg.de/evb/cgi-bin/evb>

Archive – Museen – Forschung

Der Kompaktkurs Spurensuche – Archivkunde für die postkoloniale Provenienzforschung¹

Provenienzforschung wird vor dem Hintergrund aktueller Debatten rund um die Herkunft kolonialer Kunst- und Kultgegenstände in Museen immer wichtiger. Archive spielen hierbei eine große Rolle, wenn es um die Dokumentation des Erwerbs von Gegenständen geht. Im Kompaktkurs „Spurensuche“ der Justus-Liebig-Universität Gießen und dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste werden Handreichungen zur Erforschung von Objektgeschichten u. a. in Archiven vermittelt.

Spätestens seit der Diskussion um die Einrichtung des Humboldt Forums in Berlin sowie der *Black Lives Matter*-Proteste, ist auch in Deutschland ein Diskurs um die Provenienz kolonialer Kunst- und Kultgegenstände in Museen und Sammlungen entstanden. Viele Häuser haben seitdem begonnen, die Herkunft der eigenen Objekte zu erforschen und zu hinterfragen. Die Dokumentation über den Erwerb ist dabei häufig dürtig oder gar nicht vorhanden. Spätestens an dieser Stelle kommen die Archive ins Spiel, in deren Beständen der Weg dieser Gegenstände in die Institutionen dokumentiert sein könnte. Um Provenienzforschen den Einstieg in die Archiv- und Quellenarbeit zu erleichtern, entstand 2024 in der Kooperation zwischen der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) und dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste der Kompaktkurs Spurensuche. Ziel der einwöchigen Veranstaltung in Gießen ist es, Anleitungen und Lösungswege für die Erforschung von Objektgeschichten vor allem in Archiven des Globalen Nordens, aber auch des Globalen Südens zu liefern. Auch 2025 wird er wieder zwei Mal stattfinden, im Frühjahr und im Herbst.

Um möglichst lebhaft Beispiele aus der Praxis liefern zu können, sind eine Reihe von Expertinnen und Experten in die Vermittlung involviert. Das Gießener Stadtarchiv, das Museum für Gießen und das Universitätsarchiv der JLU beteiligen sich u. a. im Bereich der Aktenkunde und Paläografie, das Bundesarchiv in Koblenz und Berlin legt den Fokus auf den wichtigen Aktenbestand des Reichskolonialamtes und die digitale Aktennutzung, Dr. Kokou Azamede von der Universität in Lomé führt in die Archivwelt des Globalen Südens ein. Einen Tag verbringen die Teilnehmenden in Frankfurt, wo sie im Weltkulturen Museum Einblicke in die

Arbeit eines ethnologischen Museums sowie des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste erhalten.

Seit Beginn des Kurses besuchen die Teilnehmenden auch das Hessische Staatsarchiv Marburg, zunächst nur für einen halben Tag. Aufgrund der durchweg positiven Rückmeldung wurde der Besuch auf einen ganzen Tag ausgeweitet, um der Führung durch das Haus und der Einsicht in Akten vor Ort größeren Raum bieten zu können. Die beiden Einheiten in Marburg stehen unter den Überschriften *Archive finden* und *In Archiven* arbeiten. Zwar sind die Bestände der hessischen Staatsarchive

Abb. 1: Teilnehmende des Kompaktkurses schauen sich im Weltkulturen Museum in Frankfurt am Main Gegenstände an



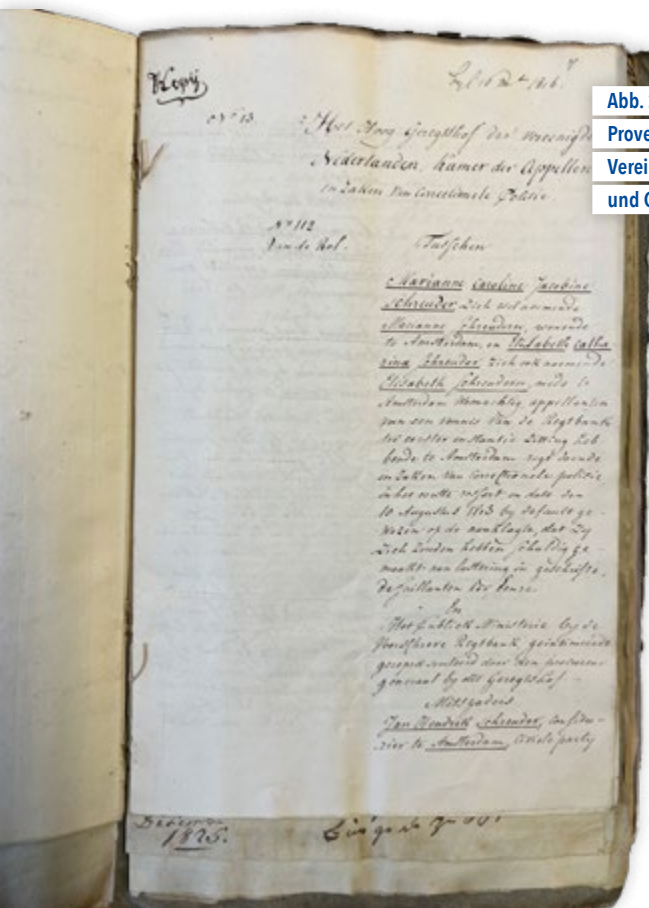


Abb. 2: Akten zu Erbschaftsangelegenheiten sind wichtige Quellen für die koloniale Provenienzforschung. Hier zu sehen ein Brief an den „Hohen Gerichtshof der Vereinigten Niederlande, Appellkammer“ in Sachen der Erben der Brüder Christian und Christoph Schreuder, die in Ost- und Westindien verstorben waren

behalte und Schutzfristen) eingegangen. Hier ist es wichtig, offen auch über die Herausforderungen zu sprechen, die unerfahrenen Nutzenden den Einstieg in die spezielle Denk- und Arbeitsweise des Archivwesens erschweren. Insbesondere das Provenienzprinzip und die Tektonik – also das Denken „von der Verwaltung her“ – wird hier thematisiert, um Suchstrategien zu optimieren. Diese Erkenntnisse werden dann auch direkt in die Tat umgesetzt: Im zweiten Teil *In Archiven arbeiten* recherchieren die Teilnehmenden Archivalien aus den Beständen des

Staatsarchiv Marburg und bestellen sie zur Einsicht.

Eine Hausführung, bei der zum einen besondere Stücke präsentiert werden und zum anderen der Weg der Unterlagen in und durch das Haus nachvollzogen wird, dient als Bindeglied zwischen den beiden Einheiten. Der Blick hinter die Kulissen offenbart die komplizierte Verzahnung von Sicherung, Bestandserhaltung, Digitalisierung und Nutzbarmachung bei der großen Menge und der großen Varianz der Unterlagen.

Im zweiten Teil liegt der Fokus dann auf den bestellten Unterlagen und speziellen Fragen der Nutzung, wie dem Archivrecht und Schutzfristen. Die selbst bestellten Akten ermöglichen es, neue Fragen und Antworten zu entwickeln. So ist immer spannend zu erfahren, was Teilnehmende aufgrund von Titel und Laufzeit an inhaltlichen Informationen erwarten – und was sich dann tatsächlich in der Akte findet. Hieran lassen sich Probleme der Erschließung gut illustrieren. Ein weiterer Aspekt ist die Konfrontation mit der deutschen Kurrentschrift. Ohne diese lesen zu

können, ist die Recherche in den Akten oft nicht möglich – Paläografie und verschiedene Hilfsmittel werden einen Tag später in Gießen vermittelt. Schließlich können anhand der Beispiele auch die Klassifikation und Tektonik diskutiert werden – welche Arten von Akten bzw. Unterlagen finden sich in welchen Beständen? Welche anderen relevanten Akten finden sich im selben Bestand oder Klassifikationspunkt? Wichtig ist dabei auch, auf Parallelüberlieferungen an anderer Stelle nachzudenken.

Der Kompaktkurs *Spurensuche* ist eine große Bereicherung sowohl für die Teilnehmenden, denen sicherlich ein Stück weit die „Schwellenangst“ genommen werden kann, in Archiven zu recherchieren, als auch für das Archiv, das so mit einer ganz neuen Gruppe von Nutzenden in Kontakt kommt. Dabei wird deutlich: Die staatlichen Archive sind, im Gegensatz etwa zu ethnologischen Museen und Sammlungen, noch in einer Findungsphase, was die postkoloniale Hinterfragung der eigenen Bestände, aber auch Vermittlungsarbeit angeht. Hier liefern die Teilnehmenden spannende neue Impulse. Die Teilnehmenden wiederum können mit den neu gewonnenen Kenntnissen auf einer besseren Grundlage argumentieren, denn trotz aller Bemühungen, Beweise für die Herkunft geraubter oder anderweitig entwendeter Objekte zu finden, wird es immer Lücken in der Quellenüberlieferung und Schranken der Zugänglichkeit von Unterlagen geben.

Verena Limper
Hessisches Staatsarchiv Marburg

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: © Jan Hüsgens, Deutsches Zentrum Kulturgutverluste

Abb. 2: © Hessisches Landesarchiv

nicht unbedingt einschlägig für die Provenienzforschung zur Kolonialzeit, obwohl sich auch hier Spuren für Hessen finden lassen, doch liegt der Fokus im Kurs darauf einen Überblick über archivische Arbeitsprozesse zu geben, für Besonderheiten zu sensibilisieren und Strategien für eine erfolgreiche Recherche zu vermitteln.

Mitarbeiterinnen aus dem Nutzungs- und Vermittlungsreferat geben im ersten Block einen Überblick über die Archivlandschaft in Deutschland mit besonderem Fokus auf dem staatlichen und kommunalen Bereich. Dabei wird der gesamte Weg einer Akte – von der Anbietung bis zur (digitalen) Bereitstellung – beleuchtet. Anhand von Beispielen wird lösungsorientiert auf die verschiedenen, hinsichtlich der Nutzung oft problematischen, Eigenheiten der Überlieferungsbildung (geringe Übernahmequoten und teilweise mangelnde Transparenz von Entscheidungsprozessen), Erschließung (flache vs. tiefe Erschließung, keine Verschlagwortung oder semantische Textfeldbildung) und Bereitstellung (unerschlossenes Material wie Nachlässe, Nutzungsvor-

Das „Wiesbadener Modell“ zur Untersuchung historisch belasteter Straßennamen

Ein vorläufiges Fazit

Wie in anderen Städten wurde auch in Wiesbaden über „historisch belastete“ Straßennamen diskutiert. Die hessische Landeshauptstadt ist das Thema nun umfassend mit einer Historischen Fachkommission angegangen. Die Federführung für das Projekt lag beim Stadtarchiv Wiesbaden. Die Fachkommission hat in 18 Fällen Umbenennungsempfehlungen ausgesprochen. Den meisten dieser Empfehlungen ist die Stadtpolitik inzwischen gefolgt. Zeit für ein erstes Fazit des Projekts.

Die Diskussion um die NS-Vergangenheit von Namensgebern öffentlicher Straßen und Plätze ist seit den späten 1990er Jahren in vielen deutschen Städten ein kontroverses Thema. Auch in Wiesbaden kam es seit den frühen 2000er Jahren zu kontroversen Diskussionen um Namensgeber. Besonders zwei Debatten stachen heraus. Der Fall Rudolf Dietz (1863–1942), einem Lehrer und Mundartdichter aus Wiesbaden-Naurod, nach dem 1957 eine Grundschule benannt worden war, sorgte bundesweit für Schlagzeilen. Dietz, der 1933 Mitglied der NSDAP wurde, hatte auch antisemitische Gedichte verfasst und den Nationalsozialismus verherrlicht. Die Wiesbadener Debatte resultierte letztlich 2019 in einer Umbenennung der Schule in „Wickerbach-Grundschule“.

Ein weiterer prominenter Fall war der des Musikers Hans Erich Pfitzner (1869–1949), nach dem in Wiesbaden eine Straße benannt war. Pfitzner blieb auch über das Ende des Nationalsozialismus hinaus ein bekennender Antisemit. In anderen Städten waren Straßenbenennungen nach Pfitzner bereits rückgängig gemacht worden, etwa 2009 in Hamburg und 2012 in Münster. In Wiesbaden zog sich die Diskussion jedoch über Jahre hin. Letztendlich setzte sich die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung (STVV) über den zuständigen Ortsbeirat hinweg und traf 2019 die Entscheidung zur Umbenennung. Dieser zweite prominente Fall führte dazu, dass die STVV beschloss, eine generelle Überprüfung aller Straßen und Plätze im Hinblick auf ihre Namensgeber und deren NS-Belastung vorzunehmen.

Überprüfung in zwei Schritten: das „Wiesbadener Modell“

Anfang 2020 konnte das Stadtarchiv Wiesbaden erste Erkenntnisse zur „NS-Belastung“ von Namensgebern öffentlicher Plätze und Straßen vorstellen. Die Stadt verfügte zu diesem Zeitpunkt über insgesamt 2.004 benannte Verkehrsflächen, von denen 651 nach Personen benannt waren. Von diesen 651 Namensgebern hatten 60 (auch) in der Zeit des Nationalsozialismus gewirkt. Ursprünglich war die Überprüfung dieser Namensgeber durch das Stadtarchiv vorgesehen, doch aufgrund des Umfangs der Aufgabe empfahl das Archiv eine differenziertere Herangehensweise. Man entwickelte ein zweistufiges Verfahren, das zunächst eine historische Beurteilung durch eine Fachkommission sowie als zweiten Schritt

eine politische Bewertung durch die zuständigen Ortsbeiräte vorsah. Als Grundlage für die politische Entscheidung sollte eine nicht bindende Empfehlung der Fachkommission dienen. Um die zügige Bearbeitung der Fälle zu gewährleisten, wurde der Historischen Fachkommission ein beim Stadtarchiv angestellter wissenschaftlicher Mitarbeiter zur Seite gestellt, der das Projekt als Geschäftsführer betreute.

Im Februar 2021 wurde die Historische Fachkommission durch die STVV berufen. Die Kommission bestand aus renommierten Historikern. Professor Dr. Christoph Cornelißen (Universität

Frankfurt am Main) übernahm den Vorsitz und Professorin Dr. Sabine Mecking (Universität Marburg) den stellvertretenden Vorsitz. Weitere Mitglieder der Kommission waren Professor Dr. Andreas Hedwig (Hessisches Landesarchiv), Professor Dr. Eckart Conze (Universität Marburg) und Privatdozentin Dr. Nadine Freund (Universität Kassel). Zusätzlich nahmen Stadtverordnetenvorsteher Dr. Gerhard Obermayr (CDU) und Dr. Peter Quadflieg, der Leiter des Stadtarchivs Wiesbaden, ohne Stimmrecht an den Sitzungen teil. Ab Juni 2021 wurde die Arbeit der Kommission von Dr. Dirk Stolper als Geschäftsführer unterstützt.

Abb. 1: Die Mitglieder der Historischen Fachkommission: v.l.n.r. Dr. Gerhard Obermayr, Prof. Dr. Eckart Conze, Prof. Dr. Sabine Mecking, Prof. Dr. Christoph Cornelißen, Dr. Peter Quadflieg, Prof. Dr. Andreas Hedwig, PD Dr. Nadine Freund, Dr. Dirk Stolper





Abb. 2: Pressekonferenz zur Vorstellung des Abschlussberichts mit Prof. Eckart Conze und Kulturdezernent Dr. Hendrik Schmehl. Auf dem Foto zu sehen: v.l.n.r. Prof. Dr. Andreas Hedwig, Dr. Gerhard Obermayr, Dr. Hendrik Schmehl, Prof. Dr. Christoph Cornelißen, Ralf Munser (Stadtsprecher)

Die Kommission trat von Sommer 2021 bis Ende 2023 insgesamt zehnmal zusammen und untersuchte 71 Biografien, darunter 66 Männer und vier Frauen. Die Aufgabe der Kommission war es, die betroffenen Namensgeber in eine von drei Kategorien einzuordnen:

// Fallgruppe 1: „historisch schwer belastet und Umbenennung empfohlen“,

// Fallgruppe 2: „historisch umstritten und diskussionswürdig, Umbenennung wird nicht empfohlen“,

// Fallgruppe 3: „historisch nicht oder minderbelastet und Beibehaltung des Namens empfohlen“.

Diese Kategorisierung beruhte auf dem Beschluss der STVV, die das Verfahren festlegte. Als Vorbild für diese Vorgehensweise diente ein Vergleichsprojekt aus Düsseldorf.

Um eine Grundlage für die Bewertung zu schaffen, erarbeitete die Kommission auf Basis des Forschungsstandes sowie neuer Quellen Kurzbiografien der untersuchten Namensgeber. Diese Biografien wurden nach und nach diskutiert. Bei Bedarf wurden zusätzliche Recherchen durchgeführt. Alle Entscheidungen der Kommission, auch diejenigen, die kontrovers diskutiert wurden, konnten am Ende einstimmig getroffen werden.

Die Sitzungen der Kommission fanden vertraulich statt, allerdings informierte die Fachkommission die Presse über ihre Arbeit und ihre Arbeitsweise. Neben Pressegesprächen fanden auch Informationsveranstaltungen für die Ortsbeiräte statt. Auf diese Weise konnten die späteren politischen Entscheidungsträger frühzeitig in den Prozess eingebunden werden. Im Mai 2023 legte die Fachkommission zudem einen öffentlichen Zwischenbericht vor.

Ergebnisse der Kommissionsarbeit und öffentliche Reaktionen

Am 8. November 2023 stellte die Historische Fachkommission ihren Abschlussbericht vor. In diesem in der endgültigen Version 328 Seiten starken Dokument empfahl die Kommission in 18 der 71 untersuchten Fällen eine Umbenennung. Die Vorstellung des Abschlussberichts erfolgte in Form einer Pressekonferenz. Zugleich wurde der Abschlussbericht vollständig ins Netz gestellt, wo er nach wie vor auf der Seite <https://www.wiesbaden.de/kultur/stadtgeschichte/strassennamen> abrufbar ist.

Betroffen von den Umbenennungsempfehlungen waren 21 benannte Verkehrsflächen und Gebäude, die den Namen von 17 Männern und einer Frau trugen. Unter den Empfehlungen waren vor allem Straßen, aber auch eine Schule, ein Freibad und eine Mehrzweckhalle. In zwei

Fällen – bei dem nach Wilhelm von Opel (1871–1948) benannten Freibad „Opelbad“ und der nach Kronprinz Wilhelm von Preußen (1882–1951) benannten „Kronprinzenstraße“ – empfahl die Kommission nicht zwangsläufig eine Umbenennung, sondern den Entzug des Namenspatronats für den konkreten Namensgeber.

Mit einem Anteil von 25,4 % an den untersuchten Fällen lag die Umbenennungsempfehlungsquote in Wiesbaden deutlich über der in anderen Städten wie Düsseldorf (15,2 %) und Freiburg (6,9 %). Die Wiesbadener Kommission bewertete auch einige prominente Namen wie den Literaten und Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann (1862–1946) und den Musiker und Musikfunktionär Richard Strauss (1864–1949) kritischer als vergleichbare Kommissionen in anderen Städten, was in einer entsprechenden Umbenennungsempfehlung mündete.

Die Ergebnisse der Fachkommission stießen öffentlich auf unterschiedliche Reaktionen. Während die lokale Presse die gründliche Arbeit der Kommission lobte, äußerten sich viele Leserbriefschreiber in den Zeitungen kritisch. Die heftigsten negativen Reaktionen wurden in den sozialen Medien artikuliert, wo die Empfehlungen der Fachkommission, NS-belastete Straßen umzubenennen, teils vehement abgelehnt wurde. Kritisiert wurden insbesondere die hohen Kosten des Verfahrens (rund 245.000 Euro), die als unangemessen empfunden wurden. Zudem gab es den Vorwurf, dass das Projekt politisch von linken oder grünen Kräften gesteuert worden sei. Falschinformationen über den Inhalt des Berichts, etwa über die angeblich schon beschlossene Umbenennung des „Opelbades“ in „Nerobergbad“, führten ebenfalls zu Missverständnissen. Allerdings ebnete die Aufregung in den sozialen Medien schnell ab, während die Lokalpresse

immer wieder auch über die sich nun anschließenden politischen Reaktionen ausführlich berichtete. Zur begleitenden Öffentlichkeitsarbeit gehörte auch ein Vortrag über das Projekt sowie begleitende Publikationen in archivischen und historischen Fachpublikationen sowie die Übertragung der Ergebnisse auf einen interaktiven Stadtplan.

Politische Beratung und die Fortsetzung der Debatte in den Ortsbeiräten

Die politische Auseinandersetzung in der Stufe 2 des „Wiesbadener Modells“ fand in den folgenden Monaten statt. Die betroffenen Stadtbezirke, die sehr unterschiedliche soziale und politische Strukturen aufweisen, diskutierten die Umbenennungsvorschläge mit unterschiedlichem Tempo. Bis Mitte Februar 2024 nahmen zunächst alle Ortsbeiräte von den Ergebnissen offiziell Kenntnis. Danach diskutierten die neun Ortsbeiräte, in deren Zuständigkeit Umbenennungsempfehlungen fielen, die Ergebnisse. Die Gestaltung dieses Prozesses verlief unterschiedlich. Während etwa die Beiräte der Stadtteile „Innenstadt Nordost“ und „Innenstadt Südost“ jeweils eine Arbeitsgruppe einrichteten, die sich aus je einer Vertreterin oder einem Vertreter der Fraktionen zusammensetzte, diskutierten die übrigen Beiräte die Empfehlungen im Rahmen ihres normalen Sitzungszuges. Vertreter der Historischen Fachkommission

und des Stadtarchivs begleiteten den Prozess. Acht der neun Ortsbeiräte luden außerdem Anwohnerinnen und Anwohner zu öffentlichen Informationsveranstaltungen ein.

Bis zum Beginn des Jahres 2025 schlossen sieben Ortsbeiräte ihren Diskussionsprozess ab. Die Beiräte folgten bei 12 der 18 Namensgeber der Umbenennungsempfehlung der Fachkommission. In zwei Fällen forderten die Ortsbeiräte, statt einer Umbenennung eine Kontextualisierung vorzunehmen. Es handelte sich um den Komponisten Richard Strauss (1864–1949) und den Unternehmer und führenden Mitarbeiter der Dyckerhoff-Werke Alexander von Engelberg (1894–1960). Im letzteren Fall hatte sich ein Familienmitglied gegen die Umbenennung engagiert. Ob der Magistrat und gegebenenfalls die STVV diesen Vorschlägen der zuständigen Ortsbeiräte folgen werden, wird sich entscheiden, wenn eine Sitzungsvorlage sämtliche Beschlüsse der Ortsbeiräte zusammenfasst.

Hierzu fehlen allerdings noch Entscheidungen. Drei Ortsbeiräte sind noch nicht zu einem endgültigen Ergebnis gelangt. Allerdings ist in Bälde mit einem Votum zu rechnen. Alle Beschlüsse werden dann abschließend dem Magistrat und der STVV gebündelt vorgelegt, die politisch das letzte Wort haben. Ungeklärt ist zudem die Frage der möglichen Aberkennung von Ehrenbürgerrechten für zwei der zur Umbenennung empfohlenen Per-

» Mit einem Anteil von **25,4 %** an den untersuchten Fällen lag die **Umbenennungsempfehlungsquote in Wiesbaden** deutlich über der in anderen Städten **wie Düsseldorf (15,2 %) und Freiburg (6,9 %)**. «

////////////////////

sonen, nämlich dem Apotheker Adam Herbert (1887–1976) und dem bereits erwähnten Unternehmer von Opel.

Dokumentation, Fortschreibung und Fazit des Projekts

Die Ergebnisse der Kommissionsarbeit, die historischen Informationen über die Namensgeber sowie der Diskussions- und ggf. Umbenennungsprozess wurden nicht nur im digital und gedruckt verfügbaren Abschlussbericht sondern auch im kostenlosen, digitalen Stadtlexikon Wiesbaden unter www.wiesbaden.de/stadtlexikon sowie im Geoportal der Landeshauptstadt in der Applikation „Geschichte Wiesbadener Straßennamen“ https://geoportal.wiesbaden.de/kartenwerk/application/Geschichte_Wiesbadener_Strassennamen dokumentiert.

Noch offen ist die Entscheidung, wie die physische Form der Kontextualisierung von kritischen Straßennamen aussehen soll, also ob und wie zusätzliche Erläuterungen zu den historischen Hintergründen in den Straßen selbst öffentlich zugänglich gemacht werden. Hierzu läuft aktuell unter Federführung des Stadtarchivs ein künstlerischer Ideenwettbewerb. Mit der Umsetzung ist bis Mitte 2026 zu rechnen. Zudem überarbeitet die Stadt Wiesbaden ihre internen Richtlinien zur Benennung von Straßen, und das Stadtarchiv Wiesbaden wird nun regelhaft in neue Benennungsverfahren eingebunden.

„Wiesbadener Modell“, so nannte der Vorsitzende der Historischen Fachkommission, Christoph Cornelißen das in der hessischen Landeshauptstadt angewandte Verfahren. Charakteristisch waren vor allem die Zweistufigkeit und die rein wissenschaftliche Zusammensetzung der Kommission ohne lokale Interessengruppen oder die Politik. Dies trug zur Objektivität und Versachlichung des gesamten Verfahrens bei. Trotz der beim emotionalen Thema Straßennamen nicht ausbleibenden kritischen Stimmen und zum Teil emotionaler Reaktionen ist das „Wiesbadener Modell“ insgesamt in Bezug auf seine Akzeptanz als erfolgreich zu beurteilen. Auch wurde es inzwischen anderen hessischen Großstädten vorgestellt, die ähnliche Untersuchungen durchführen möchten.

Peter Quadflieg und Katherine Lukat
Stadtarchiv Wiesbaden

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 – 3: © Stadtarchiv Wiesbaden

Liste der Namensgeberinnen und Namensgeber, für die die Wiesbadener Fachkommission eine Umbenennung bzw. Umwidmung empfiehlt:

// Bücher, Christian (1878–1949), Unternehmer und Leiter der Stadtwerke

// Dietz, Rudolf (1863–1942), Lehrer und Schriftsteller

// Elmendorff, Karl (1891–1962), Dirigent und Generalmusikdirektor

// Engelberg, Alexander von (1894–1960), Unternehmensführer und Unternehmer

// Hauptmann, Gerhart (1862–1946), Schriftsteller und Nobelpreisträger

// Herbert, Adam (1887–1976), Apotheker und Unternehmer

// Katsch, Gerhardt (1887–1961), Arzt und Universitätsprofessor

// Opel, Wilhelm von (1871–1948), Unternehmer

// Overbeck, Friedrich Theodor (1897–1972), Werbegrafiker

// Pette, Heinrich (1887–1964), Arzt und Universitätsprofessor

// Preußen, Viktoria Luise von (1892–1980), Tochter Kaiser Wilhelms II.

// Preußen, Wilhelm von (1882–1951), Kronprinz und NSDAP-Politiker

// Sauerbruch, Ernst Ferdinand (1875–1951), Arzt und Universitätsprofessor

// Schmelzeisen, Otto (1892–1983), Justizvollzugsbeamter und Sportfunktionär

// Schmidt, Jonas (1885–1958), Zoologe und Universitätsprofessor

// Schulte, Alfred (1872–1957), NSDAP-Oberbürgermeister von Wiesbaden

// Strauss, Richard (1864–1949), Komponist und Musikfunktionär

// Todt, Adolf (1886–1960), Unternehmensführer und Verbandsfunktionär



Dirk Stolper

Namen im öffentlichen Raum

Abschlussbericht

der Historischen Fachkommission zur Überprüfung
nach Personen benannter Verkehrsflächen, Gebäude
und Einrichtungen der Landeshauptstadt Wiesbaden

Schriften des Stadtarchivs Wiesbaden
Band 17

Abb. 3: Titelseite des Abschlussberichts

Ganz neue Töne

Das Podcast-Projekt des Hessischen Landesarchivs

Ganz gleich ob als Audio oder Videoformat – Podcasts sind äußerst beliebt. Das Hessische Landesarchiv startet in diesem Sommer einen eigenen Podcast, um damit unter dem Titel „Aufgeschlossen! Türen zur Geschichte – Der Podcast des Hessischen Landesarchivs“ neue Wege in der digitalen Welt der Vermittlung zu bestreiten.

Vermittlungsarbeit in Archiven

Die Vermittlung von Archivgut gehört mittlerweile fest zum Kanon der archivischen Kernaufgaben. Permanent werden wir dabei von der Frage begleitet, wie wir neue Zielgruppen erreichen können. Klar ist, dass Vermittlungsarbeit nicht mehr bloß über Vortragsreihen, Ausstellungen, Publikationen und Führungen funktioniert. Um neue, wichtige Zielgruppen zu erschließen, verlagert sich die Vermittlungsarbeit zunehmend in den digitalen Raum. Seit 2018 bespielt das Hessische Landesarchiv mindestens zweimal wöchentlich die Kanäle Facebook und Instagram mit diversen Beiträgen, seit 2023 ebenfalls das soziale Netzwerk Mastodon. Ab 2019 wagte das HLA den Schritt zu YouTube.¹

Während es in den sozialen Medien nur darum gehen kann, Archivalien als kleine „Appetizer“ zu präsentieren oder auch Einblicke hinter die Kulissen zu gewähren, bieten die Artikel in unseren regelmäßig erscheinenden Publikationen, wie dem monatlichen Newsletter *HessenArchiv aktuell* oder

den *Archivnachrichten aus Hessen*, die Möglichkeit, tiefer in die Geschichte einzutauchen.

Was aber wollen wir mit der Vermittlung von Archivgut bewirken? Angesichts der aktuellen politischen Entwicklungen ist es mehr denn je die Aufgabe der Archive, das Geschichtsbewusstsein zu stärken und Informationen aus der Vergangenheit für die Zukunft verständlich aufzubereiten und einzuordnen. Um dieses Ziel zu erreichen, dürfen Archive nicht aufhören, ihre Relevanz zu betonen und auf sich aufmerksam zu machen. Auch der Berufsstand des Archivars bzw. der Archivarin ist erklärungsbedürftig. Daher ist nicht nur die reine Vermittlung von Archivgut von Bedeutung, auch die archivische Facharbeit verdient mehr Beachtung.

Podcast als Vermittlungsformat im Archiv

Podcasts sind längst ein fester Bestandteil der Medienlandschaft geworden. Die Bandbreite an Themen

und die Auswahl sind gigantisch. Besonders gefragt sind Podcasts aus den Bereichen „True Crime“, Comedy, Lifestyle, Politik, Wirtschaft und Medizin. Auch Geschichts-Podcasts erhalten regen Zuspruch. Darüber hinaus veröffentlichen immer mehr Städte, Gemeinden und Behörden ihre eigenen Podcasts.

Auch Archive haben den Trend erkannt. Als Beispiele seien hier für den staatlichen Archivbereich die Podcast-Serien *111 Kilometer Akten – Der offizielle Podcast zum Bundesarchiv*, *Sprechende Akten: NS-Opfer und ihr Ringen um Entschädigung* (Landesarchiv Baden-Württemberg) oder *Neu und entstaubt – Der Podcast des Niedersächsischen Landesarchivs* (NLA) genannt.² In den Kommunen ist es unter anderem das Stadtarchiv Heilbronn, das in Zusammenarbeit mit der Stadt die *Heilbronner Geschichte(n)* veröffentlicht.³ Die Zugänge zu den Themen und deren Aufbereitung gestaltet sich dabei unterschiedlich. Während in den Podcasts des Bundesarchivs, des NLA und des Heilbronner Stadtarchivs in der Regel Gespräche

» Seit 2018 bespielt das Hessische Landesarchiv mindestens zweimal wöchentlich die Kanäle Facebook und Instagram mit diversen Beiträgen ... «

mit Gästen in Form von Interviews geführt werden, stellt das Landesarchiv Baden-Württemberg in einer sechsteiligen Serie eine bestimmte Quellengruppe (z. B. „Wiedergutmachungsakten“) vor und erzählt pro Folge eindrücklich die Geschichte einer bestimmten Person, deren Schicksal in der Akte geschildert wird.

„Einfach mal machen“ - Von einer ersten Idee zur Produktion

Vor allem während der Corona-Pandemie zwischen 2020 und 2022 nutzten der damalige Referent für Nutzung und Öffentlichkeitsarbeit im Präsidialbüro Dr. Rouven Pons und Maria Kobold die Chance, neue Videoformate auszuprobieren. Ein Beitrag etwa zur Spanischen Grippe war angesichts der damaligen Situation äußerst beliebt und erreichte hohe Klickzahlen. Getoppt wurden diese durch die sechsteilige Podcastserie zu den Dokumenten des 1. Frankfurter Ausschwitz-Prozesses, der 2017 von der UNESCO in das Register des Welterbes *Memory of the World* aufgenommen wurde.⁴ 147 Videos, darunter die Serie *Mixed Pixels*, die kleine Geschichten zu Digitalisaten aus unseren Beständen erzählen, oder auch Beiträge zu den verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten im HLA wurden bisher (Stand Februar 2025) auf dem YouTube-Kanal des Landesarchivs veröffentlicht.

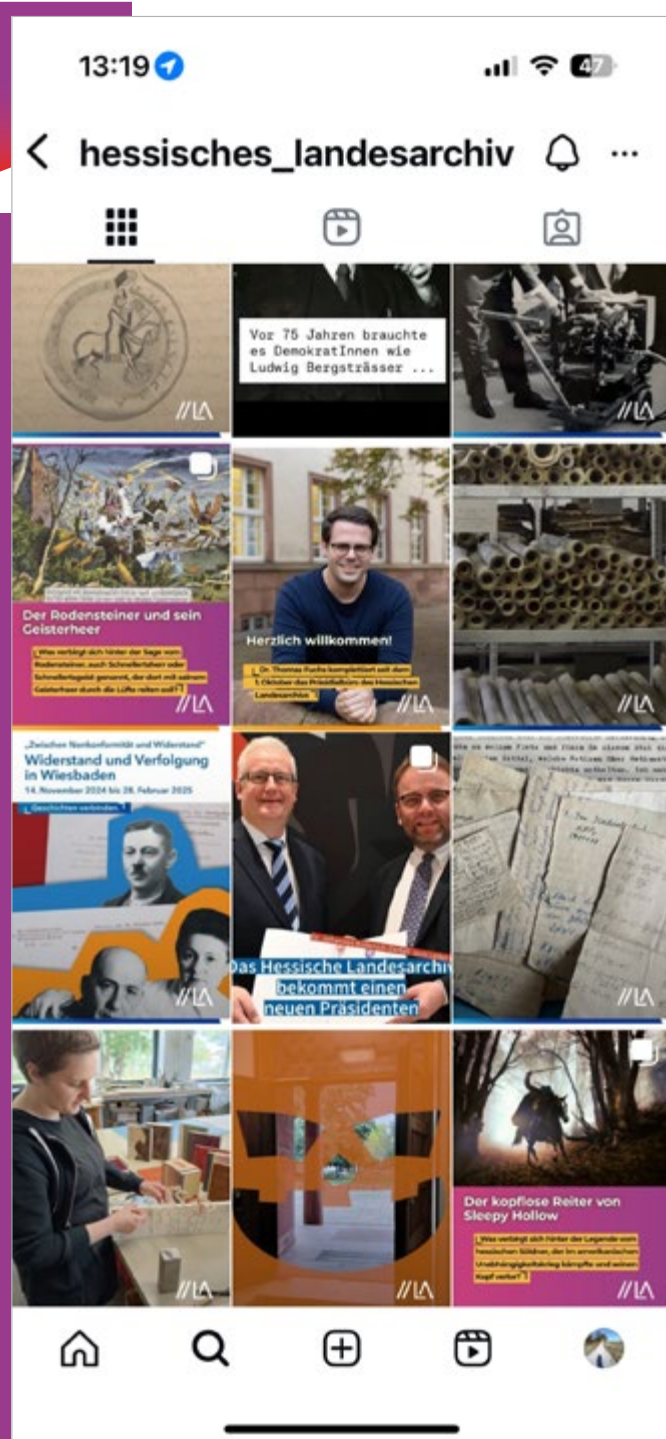


Abb. 1: Der Instagram-Account des Hessischen Landesarchivs

In den Vorbereitungen zur Zielvereinbarungsperiode 2024 bis 2026, die zwischen dem Hessischen Landesarchiv und dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur verhandelt wurde, ist deutlich geworden, dass ein Fokus auf der Steigerung der öffentlichen Wahrnehmung des Landesarchivs in Gesellschaft und Wissenschaft liegen soll. Konkret heißt es dazu in der Zielvorgabe, dass „Angebote zur Erhöhung der Informationskompetenz durch Stärkung der digitalen Präsenz“ erarbeitet werden sollen. Einerseits war also der Ausbau unserer bisherigen Angebote im Bereich der digitalen Vermittlung geplant, andererseits sollten aber auch neue Plattformen zur Vermittlung und Wahrnehmungssteigerung erschlossen werden. Hieraus entwickelte sich schließlich die Idee den neuen Audio-Podcast für das Hessische Landesarchiv zu entwickeln.

Geschichte bietet unerschöpflichen Stoff für spannende Erzählungen. Geschichte besteht aber aus mehr als Jahreszahlen und Ereignissen – sie erzählt von Menschen, Entwicklungen und Zusammenhängen. Ein Podcast kann barrierefrei und einfach greifbar historisches Wissen vermitteln und so Menschen für das vergangene begeistern. Neben diesem inhaltlichen Schwerpunkt soll es aber auch darum gehen, das Hessische Landesarchiv mit all seinen Facetten vorzustellen. Archivische Kernaufgaben oder archivfachliche Fragestellungen stellen daher den zweiten inhaltlichen Schwerpunkt des Konzepts einer zu entwickelnden Podcastserie für das Hessische Landesarchiv dar. In den vorerst zwölf geplanten Folgen erfährt die Hörerschaft daher beispielsweise wie bestimmte Akteure in das Archiv kommen, was es für die Nutzung zu beachten gilt

und wie wir auf Geschichten einzelner Personen stoßen. So sprechen wir in einer unserer Folgen unter anderem über die Schwierigkeit, die Identität und Schicksale queerer Menschen in den Archivbeständen zu recherchieren. Dabei werfen wir zunächst einen Blick zurück in die historische Überlieferung der Quellen, um uns dann auf einen konkreten Fall zu konzentrieren, der sich mit Fragen der Geschlechteridentität im 19. Jahrhundert befasst. In weiteren Ausgaben widmen wir uns dem Personenstandswesen und geben Einblicke in die praktische Arbeit der Familienforschung. Darüber hinaus wollen wir über die Ausbildung im Archiv, den Bereich der Digitalisierung, „True Crime“ oder über das Phänomen des „Scheintods“ reden, um nur einige unserer Themen zu nennen. Die Auswahl ist also bunt und soll aufzeigen, wie vielfältig das Archivwesen ist.

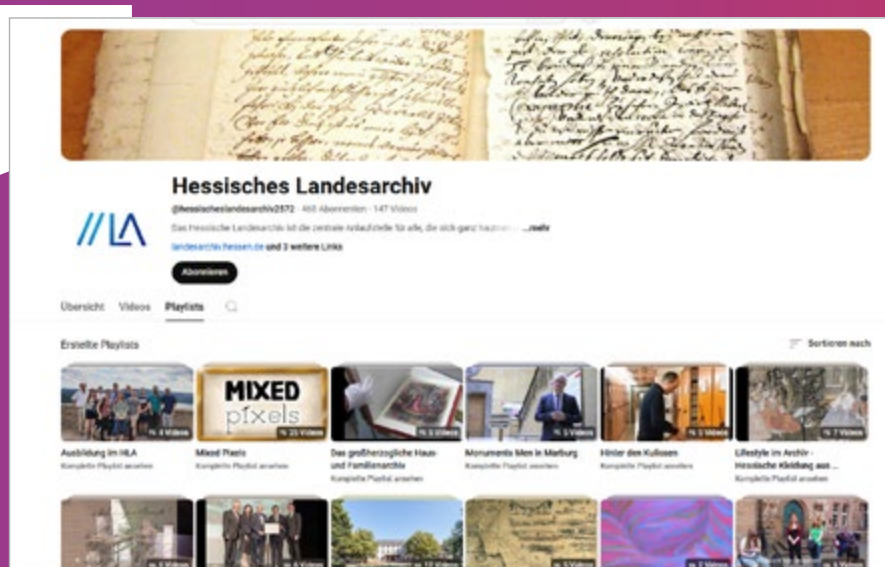


Abb. 2: Auch auf YouTube präsentiert sich das Hessische Landesarchiv

Die Folgen selber sind als Gespräche zwischen dem Moderations-Duo Dr. Jan-Hendrik Evers (Referent im Präsidialbüro) und Maria Kobold (Digitales Archiv Hessen und Präsidialbüro) einerseits und einem oder mehreren Gästen aus dem HLA, anderen Archiven oder Kooperationseinrichtungen andererseits, angelegt. Sie überschreiten dabei eine Länge von maximal 45



**Abb. 3: Mit Spaß dabei – Das Moderationsduo
Jan-Hendrik Evers und Maria Kobold**

**Abb. 4: Das offizielle Cover zum Podcast – In den
Magazinräumen lagert der Stoff, aus denen die
Geschichten für den Podcast entstehen**



Minuten nicht. Einmal monatlich wird eine neue Podcastfolge veröffentlicht. Die Aufnahmen erfolgen dankenswerter Weise im Tonstudio der Universitätsbibliothek unseres Kooperationspartners, der Philipps-Universität Marburg. Für die technische Überarbeitung, das Layout und die Veröffentlichung auf den gängigen Plattformen konnte ein externer Dienstleister gewonnen werden. Angelehnt an unser Mission Statement *Wir öffnen dir die Türen zur Geschichte!* haben wir uns dazu entschlossen, unseren Podcast *Aufgeschlossen – Türen zur Geschichte. Der Podcast des Hessischen Landesarchivs* zu nennen.⁵

Aktuell ist der Podcast noch als Experiment zu verstehen. Zunächst einmal sind zwölf Folgen geplant, und anhand der Rezeption des Podcast ist zu überprüfen, ob das Format längerfristig verfolgt und gegebenenfalls sogar ausgebaut wird.

Am besten einfach selbst Reinhören und eine Bewertung hinterlassen bei *Aufgeschlossen! – Türen zur Geschichte. Dem Podcast des Hessischen Landesarchivs*

Jan-Hendrik Evers und Maria Kobold
Hessisches Landesarchiv

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 – 4 © Hessisches Landesarchiv

Aufgeschlossen – Türen zur Geschichte nimmt euch mit hinter die Kulissen des Archivs. Jeden Monat eine neue Folge – mit besonderen Funden, faszinierenden Einblicken und Aha-Momenten. Hört rein und entdeckt, wie lebendig Vergangenheit sein kann und was Archive wirklich können!



¹ Kobold, Maria/Pons, Rouven: Archivische Vermittlungsarbeit als Gesellschaftlicher Auftrag. Das Hessische Landesarchiv auf Youtube, in: Archivtheorie und Praxis, 2019 (4), S. 278–281.

² Siehe zu den einzelnen Podcasts: Bundesarchiv 111 Kilometer Akten – Der offizielle Podcast zum Bundesarchiv – Stasi-Unterlagen-Archiv: <https://bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/podcast/>; Landesarchiv Baden-Württemberg: Podcast Sprechende Akten – Landesarchiv Baden-Württemberg; Niedersächsisches Landesarchiv: Neu und entstaubt – Der Podcast des NLA | Nds. Landesarchiv.

³ Stadtarchiv Heilbronn: Podcastreihe "Heilbronner Geschichte(n)".

⁴ Vgl. Kobold/Pons, Archivische Vermittlungsarbeit, S. 279.

⁵ Link zum Mission Statement: https://landesarchiv.hessen.de/mission-statement_servicekatalog, Abgerufen 12.02.2025.

Schäden vorbeugen und beheben¹

Ein Erfahrungsbericht aus dem Stadtarchiv Heppenheim

Nach umfangreichen Maßnahmen zur Ertüchtigung des Außenmagazins des Stadtarchivs Heppenheim seit Anfang 2022 konnten geeignete Lagerungsbedingungen für das dort verwahrte Archivgut geschaffen werden. Diese Maßnahmen waren Hand in Hand gegangen mit einem Projekt zur fachgerechten Reinigung und Verpackung von Archivgut des Stadtarchivs Heppenheim. Erfahrungen, inwieweit dabei Maßnahmen und Prozesse in unterschiedlichen Abteilungen der Stadtverwaltung Heppenheim ineinandergreifen mussten, werden hier geschildert.

Gemäß § 6 Abs. 3 des Hessischen Archivgesetzes haben Archive „die notwendigen Maßnahmen [...] [zur] dauernde[n] Aufbewahrung, Erhaltung und Nutzbarkeit des Archivgutes“² zu treffen, also Bestandserhaltung zu betreiben. Der Originalerhalt ist demnach eine Managementaufgabe für Archive, denn schließlich soll der Informationsgehalt des von ihnen verwahrten unika- len Kulturgutes nicht nur gegenwärtig, sondern auch für zukünftige Generationen nutzbar und zugänglich sein.

„Bestandserhaltung beginnt im Kopf“³, schreibt Mario Glauert treffend in *Strategien der Bestandserhaltung*. Das meint das Schaffen eines Problembewusstseins unter Archivarinnen und Archivaren selbst, die sich einen Großteil ihres Arbeitslebens mit dem drohenden (Informations-)Verlust von Schriftgut konfrontiert sehen und entsprechend auseinandersetzen müssen, aber ebenso bei politischen Entscheidungstragenden, in der eigenen Trägerverwaltung oder der Öffentlichkeit. Denn erst wenn man das erreicht hat, können in vielen Fällen Projekte zur Bestandserhaltung in die Wege geleitet und entsprechende Prozesse effizient gestaltet werden.

Es ist sehr erfreulich, dass die Stadt Heppenheim als Trägerin des Stadtarchivs Heppenheim die Relevanz erkannt hat, dass Schadensprozesse an und in Archivgut einerseits beendet und bereits entstandene Schäden behoben werden müssen, andererseits aber auch Schadensrisiken vorzubeugen sind.

Sie ermöglichte daher bereits 2021 im Rahmen der Haushaltsberatungen für 2022/2023 die Bereitstellung von Mitteln sowie die Entwicklung verwaltungsabteilungsübergreifender Prozesse zur Umsetzung umfangreicher Maßnahmen zur Schaffung und Optimierung geeigneter Lagerungsbedingungen im Außenmagazin des Stadtarchivs Heppenheim. Dies war verbunden mit einem in großem Rahmen vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten Projekt zur fachgerechten Reinigung und Verpackung von etwa 96 lfm⁴ des dort gelagerten Archivguts.

Die Außenmagazinräume des Stadtarchivs Heppenheim liegen im Untergeschoss eines als Kindergarten bzw. für die städtische Verwaltung genutzten Gebäudes und waren ursprünglich

nicht für die spezifische Nutzung zur Lagerung von besonders schutzwürdigem Archivgut vorgesehen. Entsprechend war dort keine unterstützende Technik zur Regulierung des Raumklimas verbaut (z. B. Lüftung, Klimatisierung), und die Räumlichkeiten wiesen ein für die Lagerung von Archivgut ungünstiges Raumklima auf (starke Schwankungen der relativen Raumluftfeuchte in Abhängigkeit zu Jahreszeitenwechseln mit durchschnittlichen Werten von über 55 % rF, kalte Außenwände u. Ä.). Dennoch war die Nutzung dieser Räume als Außenmagazin im Jahr 2011 aufgrund größerer Aktenabgaben seitens der Verwaltung und eines daraus resultierenden enormen Platzmangels im Hauptmagazin des Stadtarchivs Heppenheim in Verbindung mit notwendigen Auszügen von Archivgutbeständen des Stadtarchivs aus anderen Verwaltungsgebäuden wegen Umnutzungen erforderlich geworden.

In der Folge wiesen bis 2021 einige im Außenmagazin gelagerte Rechnungsbücher der Stadt Heppenheim und der ehemals eigenständigen heutigen Stadtteile (vorwiegend des 18. bis 20. Jahrhunderts) mit unterschiedlichen



Abb. 1: Amtsbücher des Bestandes E 3 des Stadtarchivs Heppenheim mit Schimmelbefall vor der Reinigung



Abb. 2: Buchrücken eines Amtsbuches des Bestandes E 3 des Stadtarchivs Heppenheim mit Schimmelbefall vor der Reinigung

Verpackungsgraden, schließlich einen Schimmelpilzbefall, Verblockungen sowie Papierzerfall auf, sodass die Archivalien von Informationsverlust bedroht waren.

Da die vor allem in den Rechnungsbüchern des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts enthaltenen Informationen, wie z. B. Verwaltungsentscheidungen mit Einfluss auf Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Infrastruktur der Stadt Heppenheim, teilweise nur durch diese Überlieferung zugänglich und nachvollziehbar sind, handelt es sich bei diesem Bestand um eine Quelle von besonderer landes- und regionalgeschichtlicher Bedeutung.

Die Reinigung der betroffenen Archivalien und Beseitigung des festgestellten Kontaminationsstatus durch Schimmelpilze am Archivgut wurde somit zwingend notwendig, da nicht nur die Substanz des Informationsträgers bedroht war und durch die Verschmutzungen des Schriftguts das Fortschreiten des Schadensbildes begünstigt worden wäre, sondern insbesondere auch, weil die Nutzung der Archivalien aufgrund

der möglichen Gefahr für langfristige gesundheitliche Beeinträchtigungen für Archivmitarbeitende sowie Nutzer untersagt werden musste. Um dem gesetzlichen Auftrag zur Erhaltung und Nutzbarkeit des unikatalen Archivguts nachzukommen, beauftragte das Stadtarchiv Heppenheim 2022 einen Fachdienstleister mit der dekontaminierenden Trockenreinigung gemäß TRBA 240 (Technische Regel für Biologische Arbeitsstoffe) und der anschließenden Umbettung der Amtsbücher in geeignete Verpackungsmaterialien gemäß DIN ISO 16245.

Hierzu wurden die zu bearbeitenden Archivalien im Archivmagazin in Heppenheim Mitte September desselben Jahres ausgehoben, in geeignete Transportkisten verpackt und zum Fachdienstleister transportiert. Dort befanden sich die Archivalien zunächst eine angemessene Zeit unter Beobachtung in Quarantäne, wobei festgestellt wurde, dass einige Bücher zusätzlich zum visuell sichtbaren Schimmelpilzbefall einen Befall mit Papier- und Silberfischchen sowie Bücher- und Staubläusen aufwiesen. Eine thermi-

sche Behandlung der entsprechenden Objekte in Form von Einfrieren im zweistufigen Verfahren (-10° C / -21° C) mit anschließender teilweiser Einzelblattabsaugung unter einer Sicherheitswerkbank zur Entfernung aller Schadinsekten wurde erforderlich.

Die Trockenreinigung der Aktenbestände erfolgte im Sechsschnittverfahren. Bei Bereichen, die durch eine Reinigung mit einem Pinsel, Latexschwamm oder Mikrofasertuch hätten geschädigt werden können, wurde die Reinigung mit einem Sicherheitssauger der Klasse H mit Naturhaarbürstenaufsatz durchgeführt, sodass zunächst die losen und leicht anhaftenden Schmutzpartikel durch Absaugen, Abreiben und Abpinseln unter einer geeigneten Absaugstation der Klasse H an Außenflächen und den Kopf-, Seiten- und Rückenschnitten behutsam entfernt werden konnten. Im Anschluss wurden die innenseitigen Aktendeckel (Vorder- und Rückseite), die innenliegenden Falze und die ersten sowie letzten Seiten trockenge-reinigt. Unter Verwendung von Latexschwämmchen und Pinseln bearbeitete der Fachdienstleister final sämtliche

außenliegenden Papieroberflächen und Blattkanten; durch Schieben eines glatten Spatels zwischen die Seiten konnten festgestellte Verblockungen gelöst werden. Abschließend bettete man die Archivalien in geeignete alterungsbeständige Archivkartons um und versah diese mit den entsprechenden Signaturen.

Zeitgleich veranlasste das Immobilienmanagement der Stadt Heppenheim in Abstimmung mit dem Stadtarchiv, nach einer entsprechenden vorausgegangenen Beratung seitens der Archivberatung Hessen, eine bauphysikalische Untersuchung, die das ungünstige Raumklima im Außenmagazin des Stadtarchivs Heppenheim bestätigte. Basierend auf deren Erkenntnissen entwickelte man ein entsprechendes Konzept zur Ertüchtigung der Räumlichkeiten durch passive Klimatisierung.

Vorwiegend durch den Einbau einer dezentralen Lüftungsanlage zur Messung und Steuerung der raumklimatischen Gegebenheiten sowie einer passiven Temperierung der Räumlichkeiten durch mittels einer speziellen Wärmepumpe betriebenen Sockelleistenheizung erreichten Strahlungswärme der Bauteile (Wandtemperierung), konnte ein konstantes Raumklima mit Werten von ca. 18° C und ca. 41 % rF für die Lagerung von Papierunterlagen geschaffen werden.

Parallel wurden Bestandsfenster baulich verschlossen, Türöffnungen abgedichtet und Wandoberflächen ertüchtigt (z. B. Beseitigung von Rissen und Ritzen im Mauerwerk), sodass nicht nur der Einfall von Tageslicht sowie Wärmeeinstrahlung reduziert und das Risiko für

einen künftigen Wassereintrich von außen deutlich minimiert werden konnte, sondern darüber hinaus nun weitestgehend keine Rückzugsorte für Schädlinge (z. B. Papierfischchen) mehr existieren. Im Rahmen der baulichen Maßnahmen kamen vorwiegend sorptionsfähige Baumaterialien mit Puffereigenschaften zum Einsatz, die einen zusätzlichen positiven Einfluss auf die Raumluftfeuchte im Magazin haben. Begleitet wurde diese Maßnahme durch den Einbau von Brandschutztüren mit der höchsten Feuerwiderstandsklasse 90. Derzeit ist noch die Umsetzung der Aufschaltung des Archivmagazins auf die für das Gebäude bestehende Brandmeldeanlage geplant.

Zuletzt erfolgte der Wiederaufbau der Rollregalanlagen sowie die grundlegende Reinigung der Magazinräume und Regalanlagen durch einen Fachdienstleister, bevor schließlich die Rückführung des gereinigten Archivguts möglich wurde.

Das Stadtarchiv setzte im Rahmen des Integrated Pest Managements (IPM) unter anderem die standardisierten regelmäßigen Klimakontrollen, Sichtprüfungen, Kontrollen von etwaigen Schädlingsbefallbrennpunkten mittels des Aufstellens von Klebefallen sowie Prüfungen von Archivgut-Neuzugängen (Quarantäne und ggf. Einfrieren) fort.

Durch das terminlich abgestimmte Vorgehen zwischen Immobilienmanagement und Stadtarchiv der Stadt Heppenheim wurde die Möglichkeit geschaffen, die Archivalien nach nur einer relativ kurzzeitigen Zwischenlagerung beim mit der Reinigung des Archivguts beauftragten Fachdienstleister wieder direkt in das Außenmagazin des Stadtarchivs Heppenheim zurückzuführen.

Es wurden nicht nur bestehende Mängel im Archivmagazin, das nun für die Lagerung von Papierunterlagen bestens geeignet ist, nachhaltig behoben, sondern gleichzeitig auch präventive Maßnahmen ergriffen, die dem Entstehen von Schäden künftig maßgeblich vorbeugen.

Katrin Rehbein

Stadtarchiv der Kreisstadt Heppenheim

¹ Auszüge dieses Beitrags sind zu großen Teilen bereits veröffentlicht in Rehbein, Katrin: Schäden vorbeugen und beheben. Maßnahmen zur Bestandserhaltung, in: respectamus (2023), 28–31.

² § 6 Abs. 3 des Hessischen Archivgesetzes vom 13.10.2022 (GVBl. 2022, 493).

³ Glauert, Mario: Strategien der Bestandserhaltung, in: Archive in Bayern. Aufsätze, Vorträge, Berichte, Mitteilungen 7 (2012), S. 113.

⁴ lfm: laufende Meter.

Literatur:

Glauert, Mario: Strategien der Bestandserhaltung, in: Archive in Bayern. Aufsätze, Vorträge, Berichte, Mitteilungen 7 (2012), S. 109–127.

Hessisches Archivgesetz vom 13.10.2022 (GVBl. 2022, 493).

Hofmann, Rainer/Wiesner, Hans-Jörg: Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken, Berlin, Wien, Zürich 2015.

Kobold, Maria/Moczarski, Jana: Bestandserhaltung. Ein Ratgeber für Verwaltungen, Archive und Bibliotheken, Darmstadt 2020.

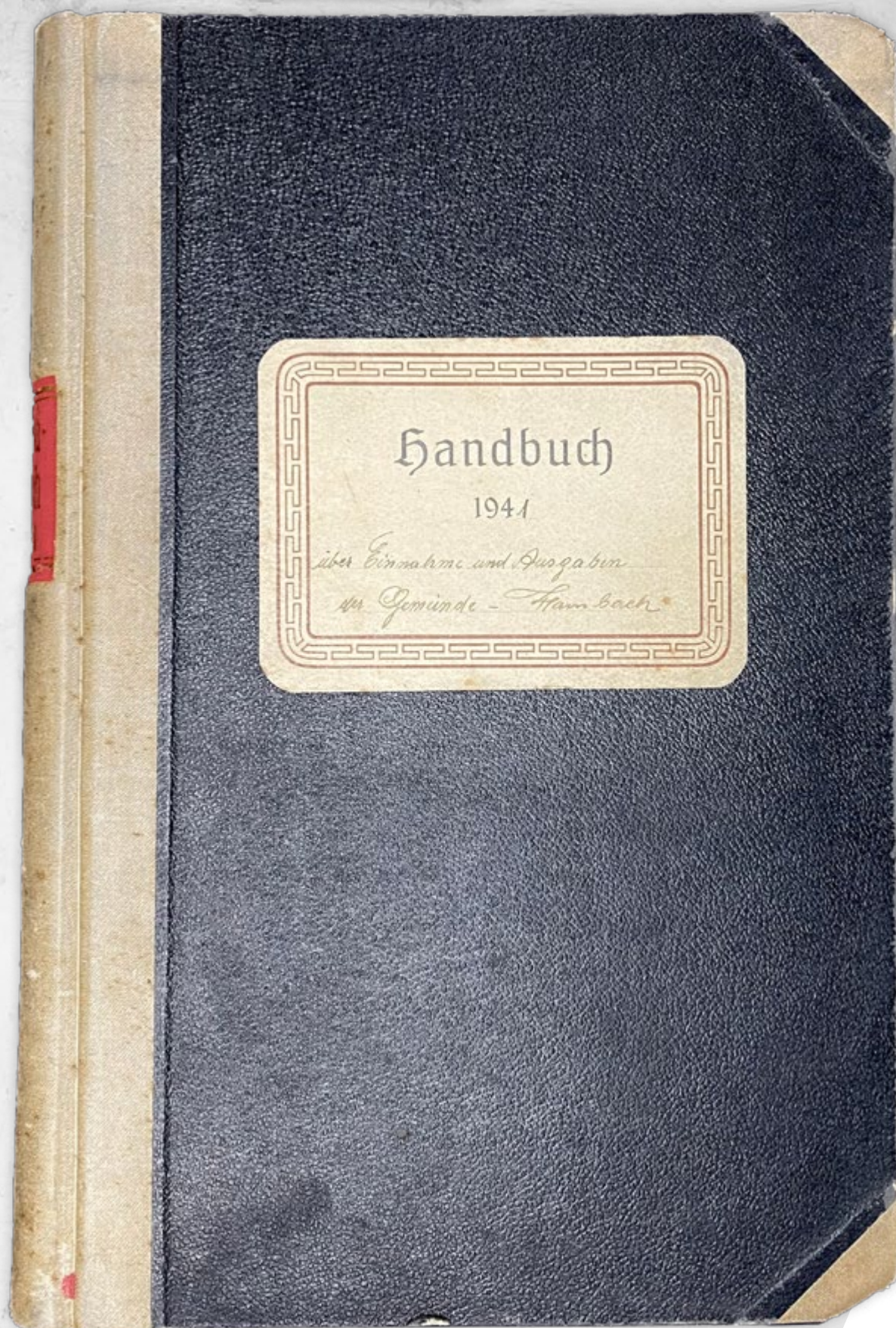
Rehbein, Katrin: Schäden vorbeugen und beheben. Maßnahmen zur Bestandserhaltung, in: respectamus (2023), 28–31.

Schneider, Jens: Abschlussbericht. Reinigung und Verpackung von Archivalien des Bestandes E 3 des Stadtarchivs Heppenheim (StadtA HP), Berlin 2023.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 – 3: © Stadtarchiv Heppenheim

Abb. 3: Amtsbuch des Bestands E 3 des Stadtarchivs
Heppenheim nach der Trockenreinigung



Das Unternehmensarchiv von Henkell Freixenet

Henkell Freixenet blickt auf eine fast 200-jährige Tradition zurück. Seit der Fusion der Kellerei Henkell & Co. mit der Kellerei Söhnlein Rheingold AG im Jahr 1987 wird diese in einem zentralen Archiv am Standort Wiesbaden bewahrt. 2018 wurde die Allianz mit dem spanischen Cava-Hersteller Freixenet geschlossen, und das heutige Unternehmen Henkell Freixenet entstand. Seit Juli 2020 wird das Archiv unter neuer Leitung neu aufgestellt und professionalisiert.

Henkell Freixenet

Henkell Freixenet ist die deutsch-spanische Allianz der Familienunternehmen Henkell mit Sitz in Wiesbaden und Freixenet mit Sitz in Sant Sadurni d'Anoia, Spanien. Das Unternehmen ist der weltweit führende Schaumweinanbieter und verfügt über ein einzigartiges Markenportfolio für Schaumwein, Stillwein und Spirituosen. Globale Marken wie *Freixenet*, *Mionetto* und *Henkell* zählen ebenso zur Gruppe wie *I heart Wines*, *Mangaroca Batida* sowie ein Portfolio an vielfach ausgezeichneten Weingütern und Marken. Höchste Ansprüche an Qualität und Handwerkskunst spornt das Team von *Henkell Freixenet* an.

Die Geschichte des Archivs bis 2020

Das Unternehmensarchiv von *Henkell Freixenet* ist von einer langen und bewegten Geschichte geprägt. In den beiden großen Vorgängerunternehmen *Henkell & Co.*, gegründet 1832, sowie *Söhnlein Rheingold AG*,

gegründet 1864, reichen die Anfänge einer „geordneten Ablage“ bis in die Gründerjahre zurück. Dokumente, vor allem Gesellschafterverträge, Kassenbücher und Korrespondenzen, aber auch historische Flaschen, Werbemittel, Fotos und Etiketten wurden gesammelt, so dass heute eine nahezu lückenlose Überlieferung der letzten 200 Jahre vorliegt. Damit bewahrt das Unternehmen einen einzigartigen wirtschafts- und kulturhistorischen Schatz.

Ziel war es schon damals, die geschäftlichen und rechtlichen Grundlagen des Unternehmens zu sichern aber auch das Archiv für die Unternehmenskommunikation nutzbar zu machen. Mit der beginnenden internationalen Expansion – vor allem der beiden Vorgängerunternehmen *Henkell* und *Söhnlein* – um die Jahrhundertwende 1900 und dann wieder in den 1950er Jahren wuchs die Menge der Unterlagen, die man aufbewahren wollte oder musste.

Sowohl bei *Henkell* als auch bei *Söhnlein* wurden um 1960 professio-

nelle Unternehmensarchive eingerichtet. Das genaue Datum ist nicht mehr zu ermitteln. In beiden Unternehmen entstanden in der Folge erste analoge Findbücher, welche bis Anfang der 1980er fortgeschrieben wurden. Diese Findbücher umfassten jedoch ausschließlich die Bestände *Henkell* und *Söhnlein*. Über Zukäufe und Fusionen kamen in den darauffolgenden Jahren bis 2020 weitere Marken- und Unternehmensarchive hinzu, die jedoch bis 2021 nicht mehr zusätzlich archivarisches erschlossen wurden. Dezentral in insgesamt sieben Räumen auf dem gesamten Firmengelände wurde das erworbene Archivgut somit aufbewahrt und erhalten. Darüber hinaus umfasst das Gesamtarchiv von *Henkell Freixenet* auch die Verwaltung der Archivalien des zugehörigen Schloss Johannisberg im Rheingau. Der fehlende zentrale Zugriff stellt die effiziente Nutzung der Bestände für beispielsweise interne wie externe Dienstleistungen, als Grundlage für Kommunikationsmaßnahmen oder rechtliche Fragestellungen vor Herausforderungen.

Johann Georg mit Aufwands und Ansehens
Goldene Medaille, beide in Ötzting aufgestellt
zu sein. Inzwischen, welche diese Gesandten
nachdem Verlaufe mit dem Kaiserlichen
und dem Kaiser und nachgeordnet.

Erzähl das Klappstift sind mit roppinbaw
Adams Henkell, Oued Urban
Jagann Pjinnit, Aukon Lutz und
W. Mann nater.

W. Mann nater.
No. 2389. fangigst in zu Mann den
Juli 1832 Pag. 414 C1 um
Junges in den Gildern zuungig in
Kunze, in nungend: Osmann

Toll geymündigte noch dem, welches
ausgesagt, in Vollzug gesetzt werden

„ falls sich die Sache nicht anders
„ als nach dem oben beschriebenen
„ und durch die Zeichnung seiner
„ Beschaffenheit bezeugt werden
„ und die meisten exekutiven Aufgaben
„ durch den General Stenkel
„ zu vollziehen zu werden. 1.

W. Mass.

In solennem Primatalskap's Vederseend
ist diese Person auch Verlangt wegen
Verbreitung von falschen Nachrichten.
Mainzer Erzbischof's Befehl Nr. 183.
Eduard Urban & Henkel

Abb. 1: Gesellschaftsvertrag von 1832



Die Sicherung und systematische Integration neuer Archivalien ist eine der zentralen Aufgaben des Archivteams. Das Ziel ist es, die Dokumentationen zu optimieren, um den Zugriff auf Schriftgut zu erleichtern, da die existierenden Bestände sowie Sammlungen bis heute separiert und getrennt gelagert wurden.

Mit der Fusion von *Henkell* und *Freixenet* im Jahr 2018 verstärkte sich zunehmend der Wunsch und die Notwendigkeit, das Archiv zu professionalisieren und in einem aktuellen Rahmen neu aufzusetzen. Mit dem Verständnis, zukünftig als zentraler Bestandteil der Unternehmenskommunikation eingesetzt zu werden, machte sich das Team von Kristian Hülse, Head of Corporate Archive, an die Arbeit. Die Zusammenführung zweier großer Traditionsunternehmen mit historisch gewachsenen Organisationen bringt die große Chance mit sich, ein innovatives und zukunfts-fähiges Archivierungskonzept zu entwickeln und das Archiv für die heutige und zukünftige Generationen zugänglich zu machen.

Neuaufbau ab 2020

Im Jahr 2020 begann eine umfassende Neuausrichtung des Unternehmensarchivs, mit dem Ziel, eine moderne Infrastruktur zu schaffen,

die den Anforderungen des weltweit größten Schaumweinherstellers gerecht wird. Im Mittelpunkt standen zunächst die Einführung einer neuen Archivierungssoftware zur Digitalisierung der Archivalien sowie die Anschaffung einer Rollregalanlage und die Entwicklung eines ganzheitlichen Archivierungskonzepts, das modernsten Standards entspricht. Neben der Archivleitung arbeiten seither wechselnde studentische Mitarbeitende wie Praktikanten im Archiv mit und unterstützen bei dieser Mammutaufgabe.

Einführung moderner Technologien

Der zentrale Schritt war die Implementierung einer spezialisierten Archivsoftware. Nach reiflicher Überlegung wurde die modular aufgebaute Software *ACTApro* der Firma Startext ausgewählt, wobei die Überlegungen Kosteneffizienz, Nutzerfreundlichkeit, Flexibilität und

gegebenenfalls häufig wechselnde Nutzer (studentische Mitarbeiter) im Vordergrund standen. Hierbei wiederum wurde vorerst nur das Modul *ACTApro Desk* mit Concurrent-User-Lizenzmodell gewählt. Dies bedeutet, dass zwar nur zwei Concurrent-User-Lizenzen gekauft wurden und auch immer nur zwei Personen gleichzeitig in der Software arbeiten können, insgesamt jedoch mehrere User angelegt werden können, anders als bei einem Named-User Modell, in welchem nur so viele User angelegt werden können, wie auch Lizenzen erworben wurden. Wichtigstes Ziel war und ist es, möglichst einfach und möglichst viel archivarisches Erschließung zu leisten. Auf das Modul *ACTApro Magazin* und die Möglichkeit einer Standort- und Eingangsverwaltung wurde ganz bewusst verzichtet, da auf absehbare Zeit nie mehr als zwei, maximal drei Personen im Archiv arbeiten. Standorte werden in *ACTApro Desk* manuell vergeben und den jeweiligen Signaturen zugeordnet. Ein Eingangsbuch wird via Excel geführt.

» Im Jahr 2020 begann eine umfassende Neuausrichtung des Unternehmensarchivs, mit dem Ziel, eine moderne Infrastruktur zu schaffen. «
////////////////////

Abb. 3: Henkel Freixenet, das neue
Zentralarchiv in Wiesbaden



Parallel zur Beschaffung der Software wurde eine Compactus Dynamic III XTR Fahrregalanlage der Firma Bruynzeel erworben, um die Lagerkapazitäten des Archivs zu optimieren und einen zentralen Archivraum zu schaffen, welcher langfristig vor allem zur professionellen Archivierung der Schriftgutbestände, aber auch der Fotosammlung dienen wird. Diese platzsparende Lösung erlaubt es nun, einen knappen Kilometer Schriftgut dauerhaft und sachgerecht zu lagern. Zudem wurde eine Klimatisierung installiert und auf 18°C Raumtemperatur eingestellt, um empfindliche Materialien wie historische Papiere oder Fotografien vor Schäden durch Temperaturschwankungen zu schützen.

Entwicklung eines neuen Archivierungskonzepts

Das neue Archivierungskonzept legt besonderen Wert auf die Erschließung und Nutzung der Bestände. Es wurde ein standardisiertes Klassi-

fikationssystem eingeführt, das es ermöglicht, Unterlagen schnell und effizient zu finden. Darüber hinaus wurden klare Richtlinien für die Aufnahme neuer Materialien in das Archiv definiert, um sicherzustellen, dass alle relevanten Dokumente und Artefakte systematisch erfasst werden.

Wichtigster Bestandteil dessen war die Einführung einer SOP „Archivierungsrichtlinie“, welche unternehmensweit kommuniziert wurde und vor allem auch dazu dient, alle Mitarbeitenden für das Thema Archivierung zu sensibilisieren, gerade auch im Hinblick auf zunehmend digitales Schriftgut. Die Archivierungsrichtlinie enthält detaillierte Angaben zu Fragen der Archivwürdigkeit und jeweiligen Verantwortlichkeiten sowie Angaben zur Nutzung des Archivs. Im Besonderen wird darin beschrieben, wie Übergaben, Ausleihen und eventuelle Entnahmen zu gestalten sind, wozu der Archivierungsrichtlinie zwei Anhänge „Archivierungsformular“ und „Ausleihe“ angefügt wurden.

Internationalisierung

Aktuell wird das Zentralarchiv in Wiesbaden noch als reines „Standortarchiv“ geführt. Dies bedeutet, die Bestände umfassen ausschließlich Marken und Vorgängerunternehmen deutscher Herkunft. Dies wird sich auch in Zukunft kaum ändern, da die Markenführung auch der internationalen Töchterunternehmen dezentral von ihren jeweiligen Standorten aus gesteuert wird. Da das Zentralarchiv jedoch in der Holding angesiedelt ist und in seinen Verantwortungsbereich auch die Archivierung bei den internationalen Töchterunternehmen fällt, sollen hier Schnittstellen geschaffen werden. Ziel ist es, gemeinsam mit den Tochtergesellschaften gewisse Mindeststandards zu entwickeln, was die Aufbewahrung historisch besonders bedeutender oder rechtlich relevanter Unterlagen betrifft. Hierzu arbeitet das Archiv daran, in allen relevanten Standorten sogenannte „Archivierungsverantwortliche“ zu benennen. Diese sollen, wenn auch

Abb. 4: Werbung für die Eröffnung des
neuen Firmengebäudes in Biebrich, ca. 1910

8. September 1911.

Vor den Augen des Publikums

vollzieht sich in unseren neuerbauten
Kellerei-Anlagen in Biebrich-Wiesbaden
die Herstellung unseres Henkell Trocken
und Henkell Privat Extra Dry.

Gewaltige Mengen Champagnerweine,
die wir als Reserve lagern haben, sind
die absolut sicherste Gewähr für die
vortreffliche Ablagerung der führenden
deutschen Marke.

Die neuen Anlagen sind zur
Besichtigung dem Publikum ge-
öffnet.

Henkell & Co., Biebrich-Wiesbaden.

» Eine der zentralen Aufgaben des Archivs ist die Unterstützung der Kommunikationsabteilung.«



nicht archivarisch erschlossen wird, zumindest dafür sorgen, das Archivgut grob zu inventarisieren und sicher aufzubewahren.

Wichtigste Erschließungsziele

Die Software ermöglicht es nun, die Bestände systematisch zu erfassen, zu katalogisieren und digital zugänglich zu machen. Vor allem die Bestände der beiden großen Vorgängerunternehmen *Henkell & Co.* sowie *Söhnlein Rheingold AG* und die für den Unternehmenserfolg besonders relevanten Marken werden vorrangig archivarisch erschlossen und damit erstmals digital durchsuchbar. Hierbei hat die Erschließung des Schriftguts absoluten Vorrang. Erstens, weil hierin das inhärente Wissen zu Unternehmens- und Markengeschichte liegt und zweitens, weil vor allem bei Verträgen, Patenten aber auch historischen Produktblättern ein großer Bedarf an schneller Wiederauffindbarkeit gegeben ist.

Das Sammlungsgut, hier wäre besonders das historische Flaschenarchiv und die Foto- und Filmsammlung zu

nennen, werden bisher nur „on demand“ in der Datenbank verzeichnet. Flaschenarchiv und Fotosammlung sind physisch geordnet und jederzeit zugänglich.

Eine Digitalisierung im Sinne des Scannens und der anschließenden Archivierung als Digitaler Akte von Schriftgut, Fotos oder Filmen findet bisher ebenfalls nur „on demand“ statt.

Hauptaufgaben des Archivs

Das Unternehmensarchiv von *Henkell Freixenet* erfüllt eine Vielzahl wichtiger Aufgaben, die sowohl die interne als auch die externe Unternehmensstrategie unterstützen.

Unterstützung der Unternehmenskommunikation

Eine der zentralen Aufgaben des Archivs ist die Unterstützung der Kommunikationsabteilung. Historische Dokumente, Fotografien und Werbematerialien werden genutzt, um die Geschichte und Identität des

Unternehmens in Marketingkampagnen, Pressemitteilungen und anderen Kommunikationsmaßnahmen zu präsentieren. Das Archiv liefert dabei authentisches Material, das die Markenbotschaft stärkt und das Vertrauen der Kunden in die Qualität und Tradition von *Henkell Freixenet* untermauert.

Klärung von Reputations- und Rechtsfragen

Das Archiv spielt eine entscheidende Rolle bei der Klärung von Reputationsfragen. In Fällen, in denen die Integrität des Unternehmens infrage gestellt wird, kann das Archiv historische Belege und Informationen liefern, die zur Aufklärung beitragen. Darüber hinaus sorgt das Archiv für die Einhaltung gesetzlicher Aufbewahrungspflichten. Dies minimiert rechtliche Risiken und schafft eine solide Grundlage für die Arbeit der Rechtsabteilung.

Förderung von Sichtbarkeit und Identität

Das Archiv leistet einen wichtigen Beitrag zur Sichtbarkeit des Unternehmens – sowohl nach innen als auch nach außen. Durch die Bereitstellung von Materialien sowie Vorträge bei internen Fortbildungen und Onboardings werden das Bewusstsein für die Geschichte und die Werte von *Henkell Freixenet* gestärkt. Gleichzeitig unterstützt das Archiv externe Projekte wie Ausstellungen, Publikationen und Kooperationen mit Museen oder kulturellen Einrichtungen. Auf diese Weise wird die Markenidentität von *Henkell Freixenet* sichtbar gemacht und gefördert.

Fazit

Das Unternehmensarchiv von *Henkell Freixenet* ist weit mehr als nur eine Sammlung historischer Dokumente. Es ist ein strategisches Instrument, das zur Stärkung der Markenidentität, zur Unterstützung der Unternehmenskommunikation und zur Sicherung der rechtlichen und historischen Integrität des Konzerns beiträgt. Durch die umfassende Modernisierung ab 2020 hat das Archiv einen zentralen Platz in der Unternehmensstrategie von *Henkell Freixenet* eingenommen.

Kristian Hülse

Unternehmensarchiv Henkel Freixenet

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 – 6: © Henkell & Co. Sektellerei KG

Abb. 5: Ein Grund zum Feiern – 90 Jahre *Henkell Pikkolo*



Abb. 6: 100 Jahre *Henkell*-Schleife auf dem Flaschenhals



Landesverband Hessen des VdA –
Verband deutscher Archivarinnen
und Archivare e. V.



Sparkassen-Kulturstiftung
Hessen-Thüringen

Ausschreibung des mit 5.000 Euro dotierten **Hessischen Archivpreises 2025**

Der seit 2005 jährlich von der der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen ausgelobte Hessische Archivpreis wird an in Hessen ansässige Archive – unabhängig von ihrer Trägerschaft – vergeben, die nach fachlichen Qualitätskriterien arbeiten und die sich besonders um die Sicherung, den Erhalt und das Zugänglichmachen von Archivgut verdient gemacht haben.

Wer kann sich bewerben?

Jeder kann ein preiswürdiges Archiv für den Hessischen Archivpreis vorschlagen.

Wie läuft die Bewerbung ab?

Die Bewerbung erfolgt ausschließlich per Email an lv-hessen@vda.archiv.net mittels eines Bewerbungsbogens, der auf der Homepage des VdA-Landesverbandes www.vda.archiv.net/lv-hessen abgerufen werden kann.

Bis wann ist eine Bewerbung möglich?

Bewerbungsschluss für den Hessischen Archivpreis 2025 ist der **31.08.2025**. Die Bekanntgabe des Gewinnes erfolgt nach der Jury-Sitzung Ende 2025.

Wer entscheidet über die Vergabe des Archivpreises?

Über die Vergabe entscheidet eine Fachjury auf Grundlage der eingereichten Vorschläge. Der Jury gehören Vertreter/innen des Landesvorstandes Hessen im VdA, der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, des Hessischen Landesarchivs, des Verbandes der hessischen Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare e.V. und der Archivberatung Hessen des Hessischen Landesarchivs an.

Wo findet man weitere Informationen?

Weitere Informationen über den Hessischen Archivpreis, auch über die bisherigen Gewinner und die Ausschreibungskriterien erhalten Sie auf www.vda.archiv.net/lv-hessen. Gerne können Sie uns auch eine Email schreiben.

DDB-Ausstellung Sozialdisziplinierung und Widerstand

Die Zweite Reformation in Hessen-Kassel 1605

Vor 420 Jahren versuchte Landgraf Moritz von Hessen-Kassel die konfessionellen Verhältnisse in seinem Territorium zu vereinheitlichen. Das Landeskirchliche Archiv Kassel hat aus diesem Anlass in der Deutschen Digitalen Bibliothek eine virtuelle Ausstellung rund um die Zweite Reformation in Hessen-Kassel 1605 konzipiert.

Ein Dreivierteljahrhundert, nachdem Philipp I. in der Landgrafschaft Hessen-Kassel einen lutherisch geprägten protestantischen Glauben eingeführt hatte, hatten sich die Landesteile theologisch auseinanderentwickelt.

Der Landadel vor allem an der Werra und die Herrschaft Schmalkalden etwa waren lutherisch geprägt. Im niederhessischen Kernland dagegen vertraten viele Pfarrer und Gemeinden die theologische Linie des Kasseler Fürstenhauses, die sich zum reformierten Bekenntnis entwickelte. Als sich diese Mischlage zugunsten der Lutheraner verschob, versuchte Landgraf Moritz von Hessen-Kassel, die konfessionellen Verhältnisse in seinem Territorium zu vereinheitlichen – zum reformierten Bekenntnis hin. Dazu erließ er 1605 drei „Verbesserungspunkte“. Diese Vorschriften verletzten die Ansichten, Gefühle und Gebräuche der lutherischen Gläubigen so stark, dass es zu erheblichem Widerstand kam.

Die Ausstellung erläutert neuen Abendmahlsritus, neues Gesangbuch und neuen Katechismus ebenso wie neue liturgische Orte. Kirchen wurden innen schwarz verhüllt – Wandgemälde übertüncht. Das Bilderverbot führte auch zum Zerstören von Skulpturen und Entfernen von Taufsteinen.

In den lutherisch geprägten Gemeinden regte sich Widerstand. Teile der oberhessischen Pfarrerschaft verweigerten die Annahme der Verbesserungspunkte, was zu ihrer Entlassung führte. Einige Gemeinden boykottierten neues Abendmahl und Konfirmation.

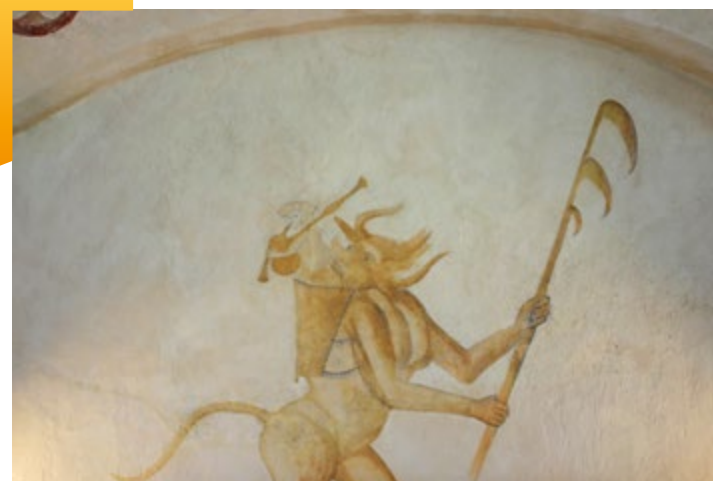
Erst im 19. Jahrhundert wurden die konfessionellen Grenzen überschritten. So öffnete sich 1822 die Marburger Universität auch lutherischen Gelehrten. Die beiden Konfessionsgemeinden der Stadt mit der reformierten Universitätskirche und der lutherischen Pfarrkirche bestanden fort.

Die Grafschaft Hanau-Münzenberg war zuvor durch konfessionsverschiedene Linien der Hanauer Grafen geprägt worden. Es gab an besonders vielen Orten lutherische und reformierte Gemeinden

nebeneinander, mit jeweils eigenen Kirchen und zeitweise zwei kirchlichen Behörden. Hier wurde 1818 eine Union vollzogen, auch „Dritte Reformation“ genannt. Der Streit des 17. Jahrhunderts um die Gegenwart von Jesus blieb dabei unentschieden. Das wichtigste Lehrmaterial, Luthers Kleiner Katechismus und der reformierte Heidelberger Katechismus, wurden in einem Buch herausgegeben, was zum Spottnamen „Buchbinderunion“ führte.

Link zur Ausstellung: <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/zweite-reformation/>

Peter Heidtmann-Unglaube
Bettina Wischhöfer
Landeskirchliches Archiv Kassel



Impressum

Archivnachrichten aus Hessen

Heft 25/1, 2025

ISSN: 1865-2816

Herausgeber:

Hessisches Landesarchiv in Zusammenarbeit mit dem Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. / Landesverband Hessen (VdA) und dem Verband hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare (VhK)

Sitz der Redaktion:

Hessisches Staatsarchiv Marburg
Friedrichsplatz 15, 35037 Marburg
Tel.: 06421/9250-0; Fax: 06421/161-125

Redaktion:

Dr. Jan-Hendrik Evers
Dorothee A.E. Sattler M.A.

Gestaltung, Bildbearbeitung:

GOLDFisch ART GmbH, Marburg
www.goldfish-art.de

Die digitale Version der Archivnachrichten aus Hessen finden Sie auf der Website des Hessischen Landesarchivs unter www.landesarchiv.hessen.de

Die Abbildungen im Heft stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen der berichterstattenden Einrichtung.

Einsendeschluss für Beiträge des nächsten Hefts 25/2 ist der 17. August 2025. Informationen zu Voraussetzungen und Redaktionsrichtlinien erhalten Sie unter pressestelle@hla.hessen.de

Titelbild:

Von der Magie der Urkunden in den Bann gezogen – Kinder forschen am Tag der Archive 2024 im Hessischen Staatsarchiv Marburg (Foto © Franziska Zimmet, Hessisches Landesarchiv).

Druck:

L&W Druck



Regional gedruckt in Mittelhessen
Klimaneutraler Druck
Auf FSC-Papier gedruckt

Stand: Juni 2025



natureOffice.com/DE-108-1NJ4KFGQ

//archiv

Nachrichten aus Hessen

